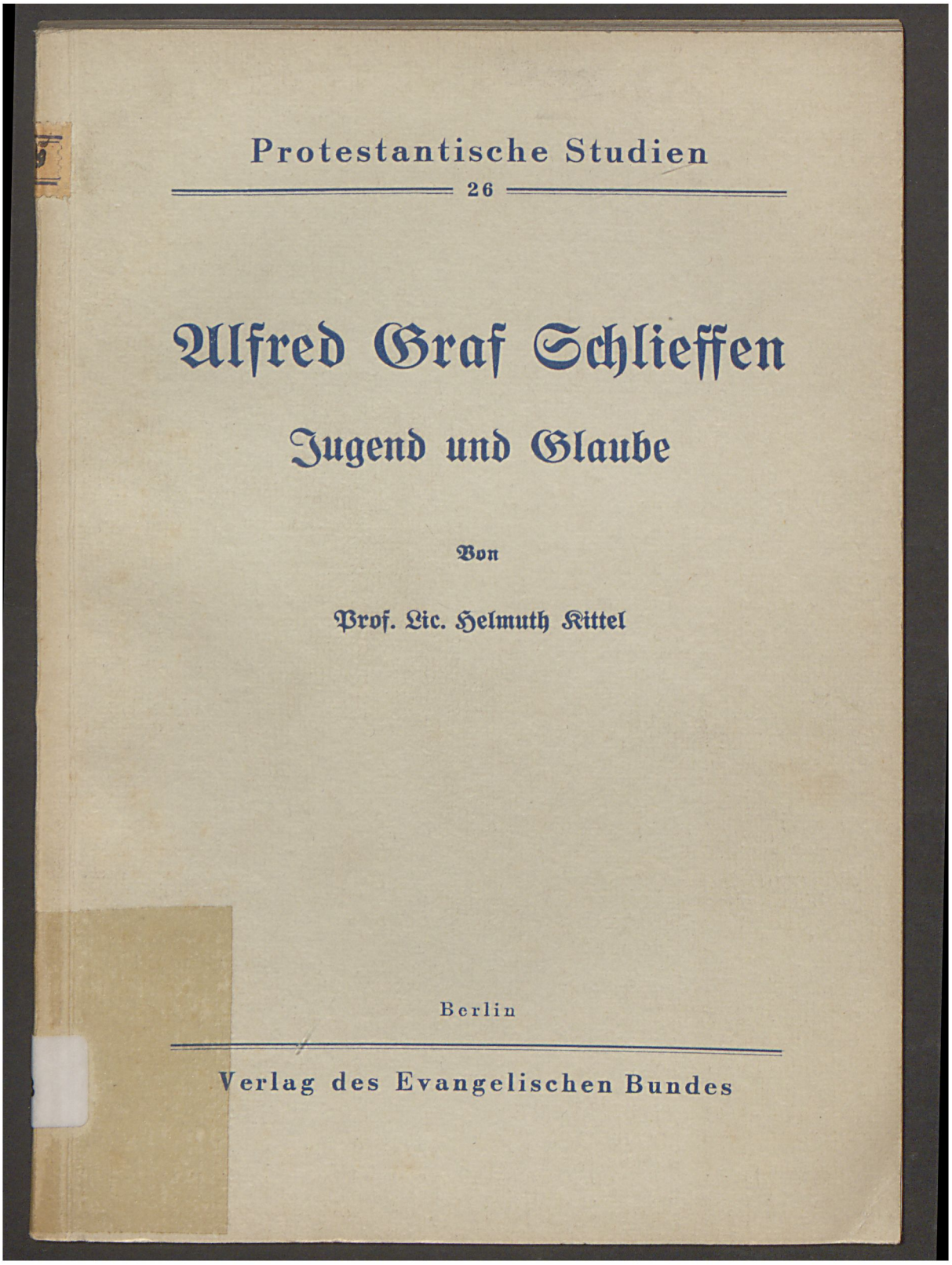


Protestantische Studien

26

Alfred Graf Schlieffen

Jugend und Glaube

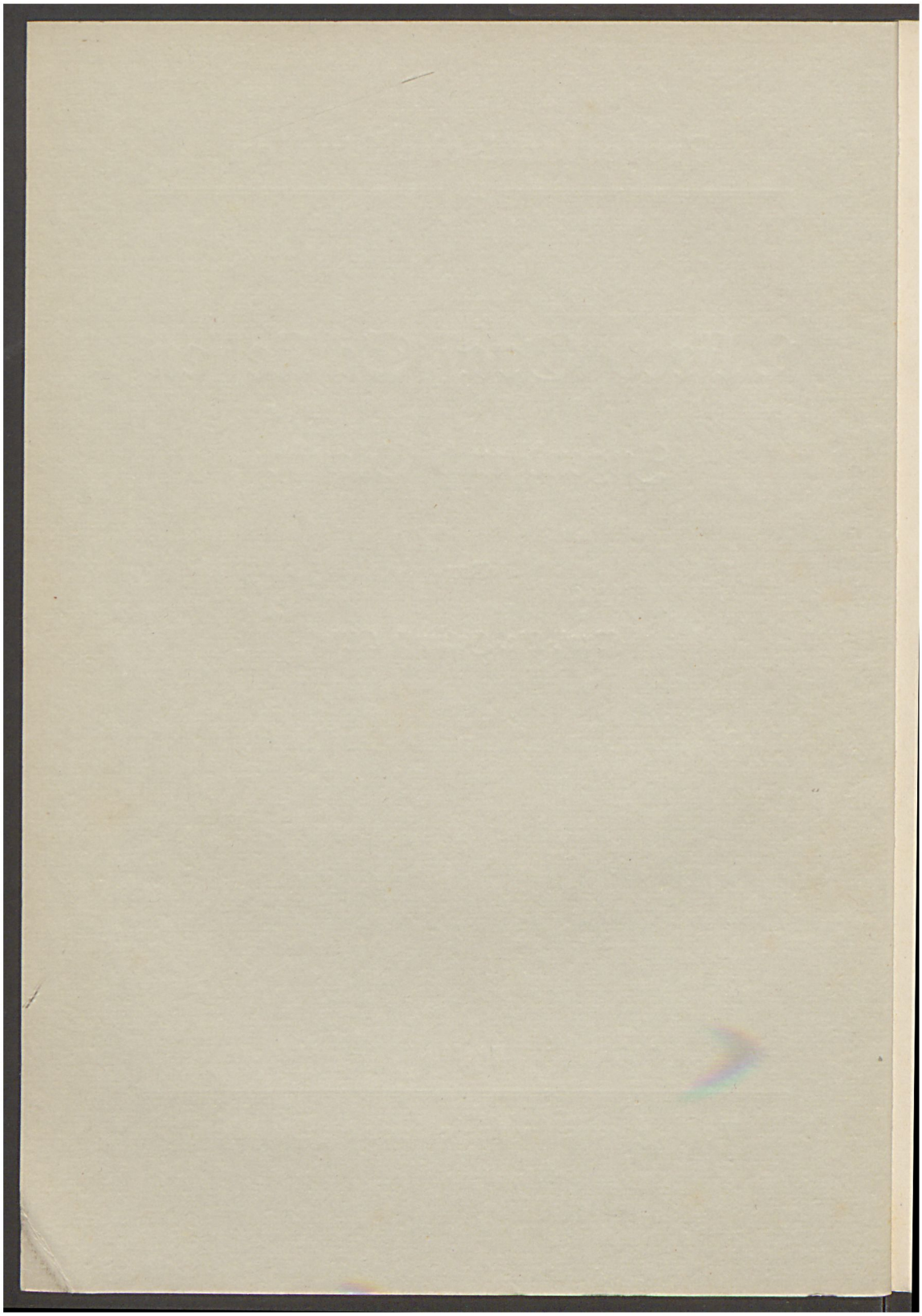
Von

Prof. Lic. Helmuth Kittel

Berlin

Verlag des Evangelischen Bundes

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. ***Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***



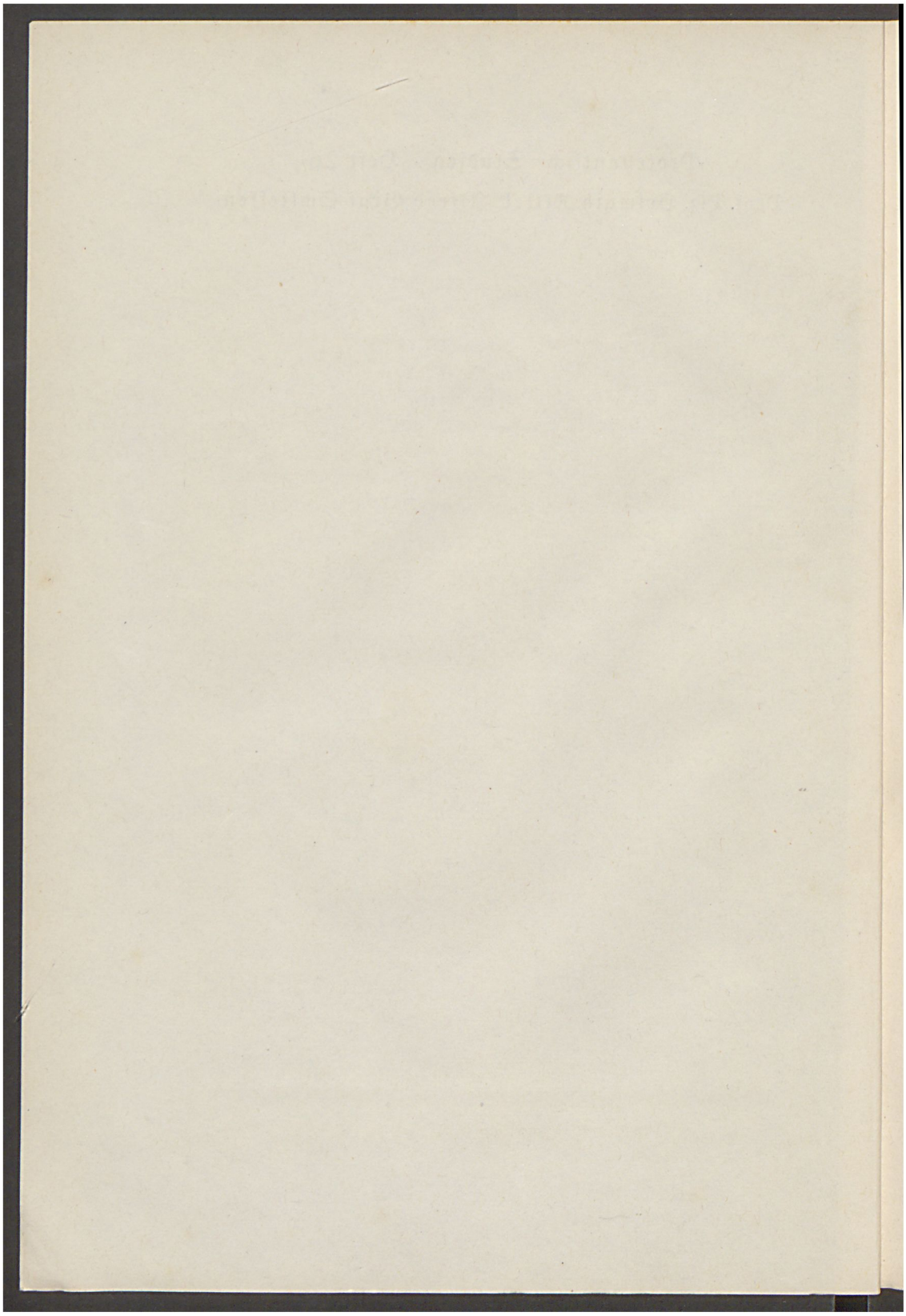
Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Protestantische Studien · Heft 26

Prof. Lic. Helmuth Kittel: Alfred Graf Schlieffen

Thüringer Landesverein
des
Evangelischen Bundes
Altenburg-Rasephas, Thür.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Helmuth Kittel

Alfred Graf Schlieffen

Jugend und Glaube

Mit 4 Abbildungen auf Tafeln

Berlin

Verlag des Evangelischen Bundes

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. ***Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

Die Möglichkeit zu dieser Untersuchung verdanke ich der Tochter des verewigten Feldmarschalls, Frau Elisabeth von Hahnke, geb. Gräfin Schlieffen, die mir dessen bisher unveröffentlichten privaten Nachlaß zugänglich machte und mich bei der Benutzung dieses Materials unermüdlich beriet. Ich bin ihr dafür zu größtem Dank verpflichtet.

H. K.

Alle Rechte vorbehalten
Copyright 1939 by Verlag des Evangelischen Bundes, Berlin
Gedruckt bei A. Heine GmbH., Gräfenhainichen

EB I 603

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. ***Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

437

Inhalt

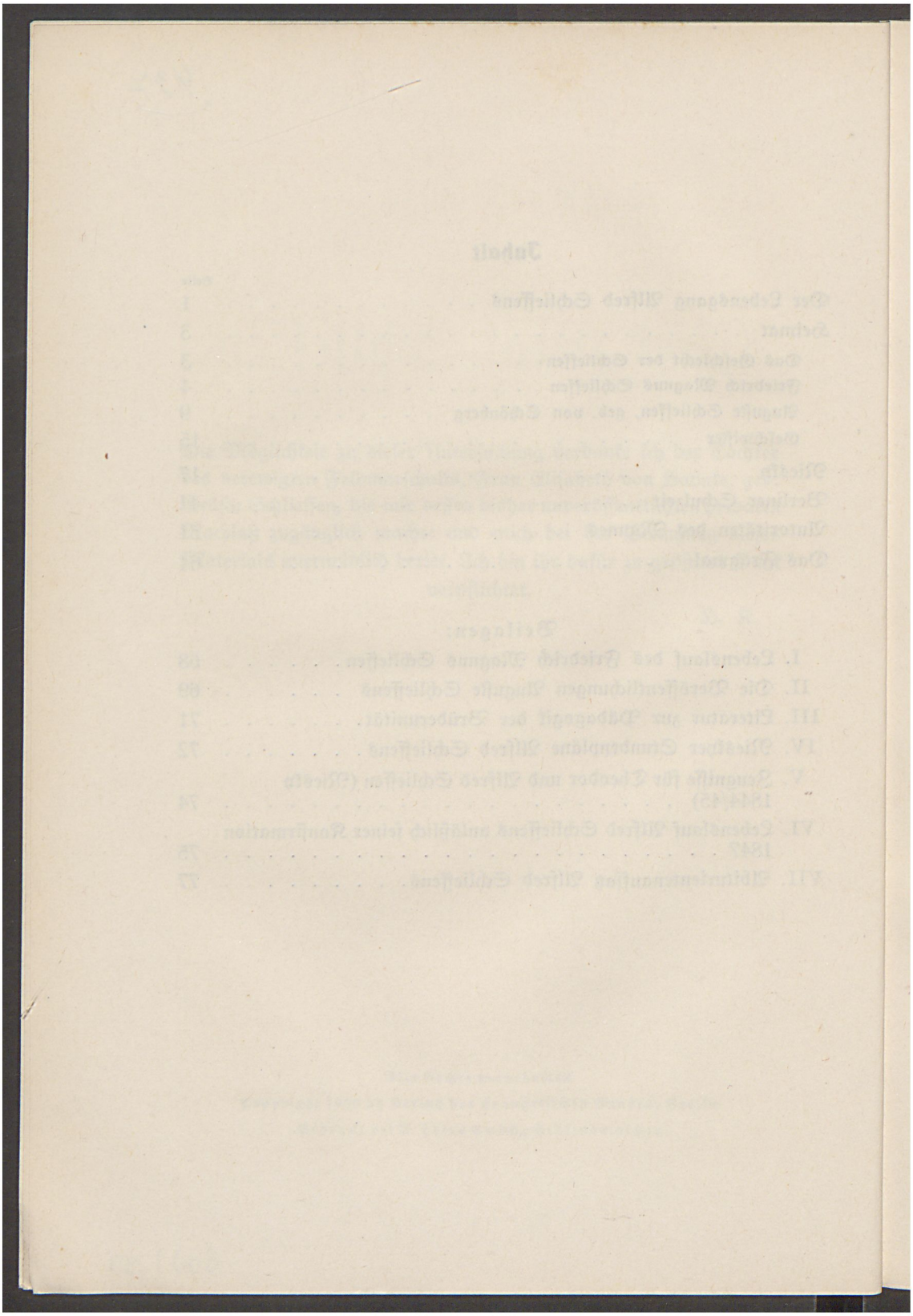
Seite

Der Lebensgang Alfred Schlieffens 1
Heimat 3
Das Geschlecht der Schlieffen 3
Friedrich Magnus Schlieffen 4
Auguste Schlieffen, geb. von Schönberg 9
Geschwister 15
Niesky 17
Berliner Schulzeit 41
Autoritäten des Mannes 51
Das Fragmal 64

Beilagen:

I. Lebenslauf des Friedrich Magnus Schlieffen 68
II. Die Veröffentlichungen Auguste Schlieffens 69
III. Literatur zur Pädagogik der Brüderunität 71
IV. Nieskyer Stundenpläne Alfred Schlieffens 72
V. Zeugnisse für Theodor und Alfred Schlieffen (Niesky 1844/45) 74
VI. Lebenslauf Alfred Schlieffens anläßlich seiner Konfirmation 1847 75
VII. Abiturientenaufsatz Alfred Schlieffens 77

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. ***Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. ***Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

Der Lebensgang Alfred Schlieffens

Der Lebensgang des Feldmarschalls Graf Alfred Schlieffen erscheint im Aufriß selten einfach.

Am 28. Februar 1833 wurde er in Berlin geboren. Seine Eltern waren der damalige Hauptmann im 2. Garderegiment z. F. Graf Friedrich Magnus Schlieffen und Auguste von Schönberg, die einzige Tochter des Oberpräsidenten von Pommern, Moritz Haubold von Schönberg. 1833 übernahm der Vater die Verwaltung eines durch seinen Schwiegervater erworbenen Gutes Groß-Krausche bei Gnadenberg in Schlesien, dessen Erbherr er auch später wurde. Alfred Schlieffen verbrachte hier also die ersten Jahre seiner bewußten Jugend, bis ihn seine Eltern 1842 auf die höhere Schule nach Niesky, ein Erziehungsinstitut der Herrnhuter Brüdergemeinde, schickten. Vom Herbst 1847 ab besuchte er das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin, bestand Ostern 1853 dort sein Abiturientenexamen und wählte nach einigem Schwanken die Soldatenlaufbahn. Als er 1854 zum Sekondleutnant im 2. Garde-Ulanenregiment befördert wurde, begann eine Laufbahn, die in normalem Aufstieg ohne Sensationen an die Spitze des Generalstabes und damit praktisch des deutschen Heeres führte. Die Stationen dieser Laufbahn sind rasch zu überblicken:

1858—1861 Besuch der Kriegsakademie;

1863—1865 Kommando zur topographischen Abteilung des Großen Generalstabes;

1865 Kommando zum Großen Generalstab;

1866 während des Feldzuges gegen Österreich Generalstabsoffizier beim Kavalleriekorps der I. Armee; anschließend endgültige ‚Versetzung' in den Generalstab und Kommando zur deutschen Botschaft in Paris;

1868 im Generalstab des X. Armeekorps in Hannover;

1869 Eskadronschef beim 1. Brandenburgischen Dragonerregiment Nr. 2 in Schwedt a. d. O.;

1870/71 während des größten Teiles des Feldzuges gegen Frankreich Generalstabsoffizier im Stabe des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin;

1871—1873 im Generalstab des XV. Armeekorps in Straßburg i. E.;

1873—1876 im Generalstab des Gardekorps in Berlin;

1876—1884 Kommandeur des 1. Garde-Ulanenregiments in Potsdam;

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

von 1884 ab im Großen Generalstab in Berlin;
1891 Chef des Generalstabes der Armee;
1906 Abschied.

Nach seiner Verabschiedung entfaltete Schlieffen noch eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit auf militärischem Gebiet. Kaiser Wilhelm II. würdigte seine erst allmählich in Erscheinung tretende Bedeutung für die preußisch-deutsche Armee 1911 durch Ernennung zum Generalfeldmarschall. Und als er am 4. Januar 1913 starb, wußten doch schon nicht wenige Deutsche auch außerhalb der Armee, daß unser Volk in ihm einen seiner ganz Großen verlor.

Der Schein der Einfachheit, der über Schlieffens Lebenslauf liegt, trügt. In Wirklichkeit ist er von Spannungen erfüllt, die zu ertragen nur Wenigen in der Geschichte auferlegt wird. Und zwar um so mehr, je mehr er sich seinem Ende nähert. Als die letzte äußere Entscheidung in ihm gefallen ist und Schlieffen an der Spitze des Generalstabes steht, als also wie man so sagt eine gute Karriere abgeschlossen ist, da erst beginnen sich ihm die entscheidenden Knoten zu schürzen. Er gehörte zu denen, die ihre Aufträge nicht von außen erhalten. Alles Schwere und alle Größe dieser Laufbahn wurzeln in Schlieffen selbst: daß er sie durchlaufen mußte im Angesicht des lebendigen Gottes, das machte sie so lastenreich und so fruchtbar.

Die Frage nach dem Glauben dieses Mannes ist deshalb für das Verständnis seiner Vita von entscheidender Bedeutung. Es soll hier der Versuch gemacht werden, zunächst die Voraussetzungen dieses Glaubens zu klären[1]).

[1]) Der im folgenden verwendete Nachlaß Schlieffens liegt im Heeresarchiv Potsdam und enthält im wesentlichen den Briefwechsel des Feldmarschalls mit seinen nächsten Verwandten, aber auch andere für sein Verständnis wichtige Dokumente. Ich zitiere die benutzten Stücke jeweils mit den Buchstaben HA und der betreffenden Nummer. Beispiel: HA I, 17 = Heeresarchiv Potsdam, Abteilung Nachlässe und zeitgeschichtliche Sammlungen. Nachlaß Schlieffen Nr. I, 17. — Auch der Verwaltung des Heeresarchivs danke ich für mannigfache Unterstützung.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Heimat

Drei Mächte haben in der Entwicklung Alfred Schlieffens bis zum Eintritt in die Armee bemerkenswerte Bedeutung: das Elternhaus, die Welt der Brüdergemeinde in Niesky und das Berlin der Jahre um 1850.

Die Schlieffen sind ein altes pommersches Adelsgeschlecht. Schon im frühen 14. Jahrhundert lassen sie sich als Lehnsmannen des Bischofs von Cammin nachweisen. 1333 verkauft ein Henning Slef, wie der Name damals lautet, den Besitz Groß-Mölln, siedelt nach Kolberg über und legt sein Vermögen dort an. Das taten damals zahlreiche pommersche Edelleute, denen die aufstrebende Stadt bessere Aussicht zu bieten schien, Vermögen und Geltung zu mehren, als ein magerer Landbesitz unter spürbarer Vormundschaft geistlicher Lehnsherren. Im Unterschied jedoch von den meisten anderen dieser Familien hielten die Schlieffen länger in der Stadt aus und blieben ihr auch in weniger hoffnungsvollen Zeiten treu. Als während der ruhmreichen Verteidigung Kolbergs gegen die Franzosen im Jahre 1807 die letzte in Kolberg ansässige Schlieffen den Schrecken der Belagerung erliegt, hat das Geschlecht nachweisbar 500 Jahre in dieser Stadt gelebt. Die Familiengeschichte, die Alfred Schlieffen selber schrieb[1]), enthält einen Stammbaum, der ohne Lücke bis zu dem erwähnten Henning Slef hinaufführt, der 1376 starb und um 1300 geboren sein muß. Wir können auf Grund dieser Geschichte auch die Frage beantworten, worin für Alfred Schlieffen der wichtigste Ertrag des Schicksals seiner Familie lag. Diese hat in Kolberg nicht nur ihren Wohlstand gesucht, sondern sich in hervorragender Weise an der politischen Führung dieses Gemeinwesens beteiligt und ihm zu gewissen Zeiten eine sehr selbständige und nicht unbedeutende Stellung zu erringen geholfen. Eine lange Reihe von Ratmannen und Bürgermeistern der Stadt stammen aus dem Geschlecht der Schlieffen und haben Hervorragendes geleistet. Erst in dem notwendig ergebnislosen Kampf um die Unabhängigkeit der Stadt mit der preußischen Krone endete ihre Mission. Alfred Schlieffen würdigt diese zusammenfassend mit folgenden Sätzen[2]): „In dem drei-, ja vierhundertjährigen Kampf um die städtische Unabhängigkeit war Kolberg [scil. unter Friedrich Wilhelm I.] vollständig unterlegen. Das Fürstentum hatte gesiegt und erhielt sich etwa 70 Jahre in der uneingeschränkten Gewalt, bis es jetzt [scil. 1909] vor hundert Jahren dem

[1]) Alfred Schlieffen: Geschichte der Familie Schlieffen. 1909 als Manuskript gedruckt in der Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn. Ein ausleihbares, korrigiertes Exemplar befindet sich in der Staatsbibliothek in Berlin. Das Werk enthält im Anhang ausführliche Stammtafeln.

[2]) a. O. S. 28.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Bürgertum weichen mußte. Von der Niederlage war nicht am wenigsten die Familie betroffen, die bis zuletzt, wenn auch mit schwachen Kräften, den Widerstand geleitet hatte. Besaß sie auch noch ein beträchtliches Vermögen, so hatte sie doch ihre politische Daseinsberechtigung verloren. Andere Familien, die auf dem Lande geblieben oder dorthin zurückgekehrt waren, hatten es vielleicht weiter gebracht, hatten umfangreichen Grundbesitz erworben, zählten in ihren Heerden viele Rinder, Schafe und Schweine. Manche ihrer Mitglieder waren Großwürdenträger an Fürstenhöfen, Minister und Generale, treue und gehorsame Diener geworden. Die Schlieffen hatten geherrscht, länger als 3 Jahrhunderte hindurch uneingeschränkt geherrscht; freilich nur in Kolberg. Nach Cäsars Ansicht kommt es aber für den Herrscher nicht durchaus auf die Größe der Herrschaft an. Die Hauptsache ist der Erste zu sein. Das waren die Schlieffen gewesen." Es ist dabei für Alfred Schlieffen offenbar ein wichtiger Tatbestand gewesen, daß der Kampf seiner Ahnen um ihre Herrschaft in Kolberg zu einem erheblichen Teil ein Kampf um die Freiheit von geistlicher Oberherrschaft war. Er hebt die Daten dieses Ringens mit den geistlichen Gewalten besonders markant hervor. Und in das Bild der von ihm sichtlich besonders geliebten Gestalt des größten in der Reihe der Kolberg regierenden Schlieffen, des Bürgermeisters Hans des Jüngeren (1398—1466), zeichnet er gerade die Züge besonders plastisch ein, die ihn als Widersacher klerikaler Gewalten kennzeichnen. Bemerkenswerterweise nicht ohne ihn gegen Vorwürfe nachdrücklich in Schutz zu nehmen, die seine Ehre als rechtschaffen frommen Mann treffen sollen[1]): „Der große Bürgermeister von Kolberg ist als Hasser alles Kirchlichen bezeichnet worden. Mit Unrecht. Er bekämpfte nur die Geistlichkeit, von der alles Unheil für die Stadt ausgegangen war. An den Altären, von denen er die Priester verjagte, hat er selbst Messen gestiftet. Wegen seiner umfangreichen Wohltätigkeit nennen ihn Rat und Bürgerschaft ‚unsern Bürgermeister milder Dächtnisse'. Und nach seinem Tode wird ihm das Zeugnis ausgestellt: er ist in Gott verstorben."

In der Neuzeit werden die Schlieffen Offiziere, Gutsbesitzer und Juristen. Viele von ihnen erlangen nicht unbedeutende Ämter, 1812 werden einige in den Grafenstand erhoben. In den Kriegen des 19. Jahrhunderts sind sie stets in großer Zahl auf den Feldern der Ehre vertreten. —

Auch Graf Friedrich Magnus Schlieffen (geb. 1796)[2]), der Vater Alfreds, kämpfte auf den Schlachtfeldern der Freiheitskriege.

[1]) a. O. S. 14.

[2]) Einen knappen aber inhaltreichen Lebenslauf des Magnus Schlieffen schrieb seine Frau. Er befindet sich handschriftlich auf dem Heeresarchiv: HA I, 26 abgedruckt unter den Beilagen u. S. 68. Außerdem befinden sich im Heeresarchiv die Originale einer Reihe von Briefen an seinen Sohn Alfred. Soweit diese hier benutzt sind, werden sie jedesmal besonders notiert. Nicht unwichtig für seine Charakteristik ist die kurze Notiz, mit der die „Neue Preußische Kreuzzeitung" vom 4. Dezember 1864 den Tod Magnus Schlieffens meldet: „Am 2. Dezember in den Frühstunden entschlief nach längerem Leiden Graf Magnus Schlieffen auf seinem Gute Groß-Krausche in Schlesien. Mit ihm sehen wir wieder einen treuen und gewissenhaften Diener seines Königs und einen tätigen Beförderer aller edlen Bestrebungen scheiden."

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

1813 ist er bei Großgörschen dabei, 1814 am 1. Januar bei Kaub, am 22. Februar bei Mery, am 28. Februar bei Gue, am 9. März bei Laon, am 30. März bei Paris, 1815 am 16. Juni bei Ligny, am 18. Juni bei Wavre, am 1. Juli bei St. Germain. Das Eiserne Kreuz ist sein Lohn. Aber er bringt, nachdem er noch bis 1818 zur Okkupationsarmee in Frankreich gehört hatte, auch eine Erschütterung seiner Gesundheit mit heim, die für sein weiteres Schicksal von Bedeutung werden sollte; sie zwingt den befähigten und besonders gewissenhaften Offizier, im Alter von 41 Jahren den Abschied zu nehmen, obwohl er auf Grund seiner Kommandos in Krieg und Frieden gute Aussichten hatte, vorwärts zu kommen. Er war dann noch 26 Jahre lang Landwirt, ist aber seinem Wesen nach wohl in erster Linie als Offizier zu verstehen. Von der Schulbank war er in den Krieg gezogen, und die ganze erste Hälfte seines Mannesalters gehörte uneingeschränkt soldatischem Dienste. Auch nach seiner Verabschiedung nahm er an allen Vorgängen in der Armee, an ihrer Entwicklung und ihrem Einsatz aufmerksamen Anteil. „Ihr Wohl und ihr Wehe", so schreibt seine Frau, „ihre Gefahren und ihr Ruhm konnten sein sonst so gehaltenes Gemüt in lebhafteste Bewegung bringen." Sie spricht von seiner bleibenden „ernsten und tiefen Liebe" zum Heere[1]). Von seinen fünf Söhnen starb einer frühzeitig. Die andern wurden sämtlich Soldat. Die beiden Ältesten hat er selbst noch bei der Berufswahl und bei den ersten Erfahrungen, die sie als junge Offiziere sammelten, beraten können, wodurch uns ein paar zwingende Zeugnisse seiner tiefen inneren Verhaftung an das Soldatentum erhalten blieben. Als der Älteste 1853 zum Leutnant befördert wurde, schreibt er: „So wäre denn nun unser Theodor zunächst am Ziele und wenn er später gewahr werden sollte, daß nicht alles Gold ist, was glänzt und daß es keine Laufbahn in dieser Welt gibt, die uns nicht mehr Mühe und Arbeit gibt, als sie uns Annehmlichkeit gewährt, wenn wir nicht ein ganz nichtiges Dasein allem anderen vorziehen, so möge ihm dann auch der frische Geist bewahrt bleiben, mit dem er in diesem Augenblick in dieses neue Dienstverhältnis eintritt. Es ist dies ein recht eigentliches Dienstverhältnis, dieser Dienst in Waffen bis zur vollständigsten Aufopferung in Treue und Ehre um nichts als Ritterlohn"[2]). Als der zweite Sohn, Alfred, also der spätere Feldmarschall, in seiner Leutnantszeit mit seinem reichen und bewegten Geist unter der Eintönigkeit des Alltagsdienstes seufzt, mahnt ihn der Vater zum Studium der Kriegsgeschichte. Denn „sie führt uns mitten hinein in die großen, begeisternden Aufgaben des großartigen Berufs und sorgt dafür, daß man ihn unter den Kleinlichkeiten des Tageslaufs nicht verkennt. Sie umgibt uns ganz mit dem Glanz und der Herrlichkeit eines unvergleichlichen Berufes in Zeiten und Tagen, wo sonst die Sonne sich kaum über den Horizont erhebt. Es gibt nichts Großartigeres als einen Feldherrn"[3]). 1859 stehen die beiden Brüder in den

[1]) Vgl. den erwähnten Lebenslauf u. S. 68.
[2]) Br[ief] Mag[nus] Schl[ieffen] a[n] Alf[red] Schl[ieffen] v[om] 16. November 1853; HA I, 40.
[3]) Br. Mag. Schl. a. Alf. Schl. v. 13. April 1857; HA I, 40.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

damals mobil gemachten Formationen. Dies ist der Segen des Vaters für seine Söhne: „Wenn ihr nun selbst zur tätigen Teilnahme an den großen Gottesgerichten berufen werdet, so empfehle ich Euch eine immer auf die große Sache ganz gerichtete Seele, Tag und Nacht weit offene Augen und Ohren, immer bereit, der erste im Sattel und der letzte aus dem Sattel zu sein, der Vertraute von Hunger und Durst, zu allen Entbehrungen willig, verzichtend auf eigene Bequemlichkeit, doch unermüdlich in der Fürsorge für die Untergebenen, jede Kraft von Roß und Reiter gewissenhaft zu Rate haltend, wenn es aber gilt, sie dann auch rücksichtslos verwendend. Heiter im Ernste, und voll Zuversicht auch in den schwierigsten und traurigsten Lagen. Gott sei mit Euch“ [1]). In diesen Sätzen zeichnet Magnus Schlieffen die Umrisse seines eigenen Charakterbildes als Soldat. Wer jungen soldatischen Führern so lange nach dem eigenen Abschied einen solchen Unterricht über ihre Standespflichten erteilen kann, der kennt diese nicht nur vom Hörensagen, oder weil er selbst sie einst gelernt hätte, sondern kennt sie als ein Stück seiner selbst, das man mit des Königs Rock nicht ablegen kann. Und wer seinen Söhnen, die sich anschicken ins Feld zu rücken, ein so entschlossen kriegerisches Ideal vor die Seele stellen kann, der beweist mit dieser Überwindung väterlicher Sorge die Gewalt des Soldatentums über alle Tiefen seines Herzens.

Dieser Soldat von Bluts wegen war ein frommer und strenger Christ. Offenbar nicht nur aus Tradition. Denn seine Frau berichtet, daß sein natürlicher Charakter ‚später durch lebendiges und gläubiges Erfassen der Heilsgüter in Christo geweiht und geheiligt wurde‘ [2]), und betont, daß sie ihn als einen „lebendigen und innigen Diener Jesu Christi“ [3]) kennengelernt habe. Im Munde dieser großen Pietistin sagen diese Wendungen etwas ganz Bestimmtes. Sie bringen zum Ausdruck, daß Magnus Schlieffen im Laufe seiner Entwicklung zu einer persönlichen Entscheidung für den christlichen Glauben gekommen ist, sich also das Erbe der Väter auf diesem Gebiet zu eigenem Besitz erworben hat. Wir können auch ziemlich sicher vermuten, welchen Einflüssen er diese persönliche Aneignung des christlichen Glaubens verdankt. Höchstwahrscheinlich ist er in der Zeit nach den Freiheitskriegen in Berlin von jener Erweckungsbewegung persönlich getroffen worden, die in weiten Kreisen des Adels und des Offizierkorps ein ungemein reges und überraschend lange im 19. Jahrhundert nachwirkendes religiöses Leben entzündete. Spricht doch seine Frau davon, daß er vor der Ehe und während der ersten Ehejahre in Berlin, also um 1830, von den ‚geistigen und christlichen Strömungen jener Zeit‘ [4]) vielfach berührt wurde. Und sie kann damit nur meinen, was sie in ihrer Selbstbiographie als den geistigen Frühling bezeichnet, der damals in Berlin „durch die christlichen Kreise wehte“ [5]).

[1]) Br. Mag. Schl. a. Alf. Schl. v. 9. Mai 1859; HA I, 40.
[2]) Vgl. den Lebenslauf u. S. 68.
[3]) So in ihrem eigenen S. 9 Anm. 3 erwähnten Lebenslauf S. 238.
[4]) Vgl. seinen Lebenslauf u. S. 68.
[5]) Vgl. den S. 9 Anm. 3 erwähnten Lebenslauf Auguste Schlieffens S. 236. Weitere Einzelheiten über Beziehungen Magnus Schlieffens zu führenden geistlichen Persönlichkeiten der Zeit s. S. 52 u. 54.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Das offenbar damals in Magnus Schlieffen entzündete Feuer ist nicht mehr erloschen. Es durchglühte seine Persönlichkeit durch und durch. Wo und wann immer man auf eine Lebensäußerung von ihm stößt, zeigt sie sich getragen von der immer erneut mit Hingabe empfangenen Liebe Christi. Diese verschärfte ebenso die sittlichen Forderungen, die er an sich selbst stellte, wie die selbstlose Güte, mit der er andere trug. Sie vertiefte sein Vertrauen zu Gottes Führung bis zu jener sorgenden Sorglosigkeit, die ihm eine ganz echte Autorität in kleinerem und größerem Kreise verlieh. Und sie gab ihm ein Verhältnis zum Geheimnis des Kreuzes, das ihm eine überzeugende Unabhängigkeit von der so viele Persönlichkeiten zerstörenden Problematik seiner Zeit schenkte.

In den beiden letzten Jahrzehnten seines Lebens treten die in den Freiheitskriegen erlittenen gesundheitlichen Schäden immer hemmender auf. Es handelt sich um keine Wunden, sondern eine durch verschleppte Erkältungen verursachte Erschütterung der gesamten Körperkonstitution, die schließlich in einem qualvollen Brustleiden sein Ende herbeiführte. In diesem Lebensabschnitt gewinnt sein Bild eine gewisse Vollendung. Aus einer ergreifenden Verschlingung der ethischen Impulse seines soldatischen Wesens und der Antriebe seines christlichen Glaubens entsteht vor uns die Gestalt eines unendlich tapferen Dulders. Er schenkt sich keine seiner Pflichten, wo es die angegriffenen Kräfte nicht einfach erzwingen, und wird so noch ein erfolgreicher Landwirt. An den Ereignissen im Familienkreis nimmt er bis zuletzt mit demselben warmen Herzen teil, wie an den öffentlichen Begebenheiten, die ihn noch sechs Jahre als Mitglied in die erste und zweite Kammer führten. Von den Schmerzen und Sorgen, die ihm seine Krankheit bereiten, aber erfährt höchstens seine Lebensgefährtin etwas. Er überwindet sie im Gebet.

Seinen Kindern trat dieser Mann mit einer ganz eigentümlichen erzieherischen Haltung gegenüber. Sie ist wohl nur zu verstehen aus den seine eigene Persönlichkeit formenden Grundkräften heraus. Pflichttreue und Ordnung fordert er von seinen Söhnen und Töchtern ebenso wie Liebe und Leidenschaft, und zwar in allen Verhältnissen. Wo seine Ideale bestimmte Farbe bekommen, sind sie deutlich vom Soldatischen geprägt und zwar in der spürbar besonderen Form des Preußisch-Adligen. Aber er fordert niemals im eigenen Namen, auch nicht im Namen eines Ideals, sondern immer im Namen Gottes. Die Autorität, die er hinter der Strenge seiner mit Wort und Vorbild geltend gemachten Ansprüche sichtbar werden läßt, ist stets der Allmächtige, d. h. der in Christus offenbare Herr der Welt. So kommt es, daß im Verhältnis zu seinen Kindern zwei sich scheinbar widersprechende Dinge eng miteinander verbunden sind, ja eigentlich ganz und gar ineinander liegen: die Unerbittlichkeit, ja die Härte im Fordern, die völlig unempfindlich zu sein scheint gegen das eigene Blut, und die Freiheit von jedem Eifer, der meint, daß die Erfüllung seiner Forderungen von ihm selber abhänge. Es ist immer als mache er das, was er zu gebieten hat, nur kund wie ein Herold und als trete er dann gleich auf die Seite des Kindes, es in seiner Unvollkommenheit und Mangelhaftigkeit zu

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

schützen und zu tragen und dem zu empfehlen, der, wie das Gebot, so auch die Kraft gibt, es zu erfüllen. Befehl und Gebet sind die entscheidenden Mittel seiner Erziehung. Andere hat er nicht, denn er sieht seine Kinder nicht als seine Werke an, über die er verfügen könnte, sondern als Gabe Gottes, und macht ernst mit dieser Überzeugung. Dazu gehört auch, daß er sie vor den Kindern nicht verbirgt aus „pädagogischen" Gründen. In aller Freiheit gesteht er dem zwölfjährigen Alfred: „wir Eltern können nur die Wahrheit vorhalten und beten"[1]). Und in einem Geburtstagsbrief an denselben, der höchstens zwei Jahre später geschrieben sein kann, sagt er fast kameradschaftlich offen: „Ich danke dem Herrn, der uns durch Deine Geburt erfreute, der Dein Leben und Deine Gesundheit bisher so väterlich und freundlich beschirmte, der sich auch an Deinem Herzen nicht unbezeugt gelassen hat, der Dir Wille und Mut gab, mehr und mehr gegen Deine Schwachheit und Fehler anzukämpfen und die Gaben des Verstandes, die Du Seiner Gnade verdankst, durch Fleiß und Anstrengung mehr und mehr auszubilden." „Deine Eltern lieben und ehren Dich als ein großes Gnadengeschenk Gottes, sie halten Dich und Deine Geschwister als ein Stück ihres eigenen Herzens, Du kannst sie durch nichts mehr erfreuen als durch Fleiß, einen fröhlichen Sinn und ein gehorsames Herz gegen die Züge der Gnade Gottes"[2]). Es liegt in der Natur dieser Haltung, daß sie sich nicht wesentlich änderte, als die Kinder heranwuchsen. Magnus Schlieffen hat auch den zu jungen Männern herangewachsenen Söhnen rücksichtslos ihre Pflichten vorgehalten, wo ihm das notwendig schien, und hat sie andererseits natürlich nun erst recht der Hut dessen empfohlen, an dessen Gnade für ihn alles gelegen war. Nur daß er sich jetzt vielleicht noch etwas intensiver darum mühte, seine Haltung seinen Kindern verständlich zu machen und ihnen so zu helfen, auch ihrerseits in sie hineinzuwachsen. Schon dem 22jährigen Alfred gegenüber weigert er sich, ihm die Entscheidung in einer Berufsfrage abzunehmen. Nur dieser selbst könne die nötige Entschließung „mit Überzeugung und Wahrheit" fassen, er, der Vater, könne „nur das Für und Wider aussprechen, wie es Vernunft und Erfahrung an die Hand geben"[3]). Regungen selbständiger Besinnung unterstützt er gerade da, wo sie eine Selbstkritik darstellen und also dem Vaterherzen schmerzlich sein müssen. „Die Tiefen der Selbsterkenntnis dürfen uns nicht erspart werden, wenn wir demütig und der Vergebung bedürftig werden sollen, und ohne diese beiden können wir doch zu Gnade und ewigem Heil nicht gelangen. Es sind dies freilich saure Wege, aber je willfähriger wir uns auf denselben gegen Gottes Führungen erweisen, je leichter richtet es Gottes Barmherzigkeit damit für uns ein"[4]) — so mahnt er denselben Alfred anderthalb Jahre später. Und als dieser,

[1]) Br. Mag. Schl. a. Alf. Schl. v. 23. Februar 1845; HA I, 40.
[2]) Br. Mag. Schl. a. Alf. Schl.; undatiert, nach Niesky gerichtet. Es dürfte sich um den Geburtstagsbrief des Jahres 1847 handeln, da er hinter einem Brief vom 2. August 1846 liegt und Alfred Schlieffen 1848 schon in Berlin war. HA I, 40.
[3]) Br. Mag. Schl. a. Alf. Schl. v. 16. August 1855; HA I, 40.
[4]) Br. Mag. Schl. a. Alf. Schl. v. 13. April 1857; HA I, 40.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

weitere fünf Jahre älter, in einer Position ist, die dem Vater nicht ganz behagt, da macht er selbst vor dem Sohn ernst mit der geforderten Ergebung in Gottes Führung: „Wir werden nun zu erwarten haben, was Gott daraus machen wird und uns dann später davon zu überzeugen haben, daß das gerade so das Beste war“[1]).

Er hat die Bestätigung seines Vertrauens in diesem Falle nicht mehr erleben dürfen. Kurze Zeit danach, am 2. Dezember 1864 ist er gestorben, noch auf dem letzten Krankenlager und in der Sterbestunde mit seiner Haltung ein eindrucksvoller Prediger. Schon Anfang November schien sein Ende nah, und am 10. empfing er das Heilige Abendmahl. „Aber sein ergebenes Verlangen nach seiner Auflösung wurde noch drei Wochen in heißem Leiden geprüft, aber auch bewährt gefunden. Gottes Wort und die unverdiente Gnade in Jesu Blut war sein Licht und Stab in dem Todestale, dessen Länge und Dunkelheit er in seines Gottes Hand wußte und keine Stunde anders wollte als der göttliche Wille. Und so fand ihn der Todeskampf selig bereitet; als er am 2. Dezember früh 3/4 4 Uhr ausgelitten hatte, *glaubte* er nicht mehr, sondern *wußte* aus Erfahrung, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden“[2]). —

Auguste Schlieffen, geborene von Schönberg[3]), die Mutter Alfreds, die mit diesen Sätzen den unmittelbaren Eindruck der letzten Tage ihres Mannes wiedergibt, ist diesem eine Ehefrau von beispielhafter Kraft gewesen. Sie war 1808 geboren. Ihre Mutter war eine Gräfin Stolberg-Wernigerode. Der Vater ist ursprünglich sächsischer Verwaltungsbeamter gewesen, trat aber 1815 in preußische Dienste über, wo er Regierungspräsident in Merseburg[4]), 1825 Direktor im Mini-

[1]) Br. Mag. Schl. a. Alf. Schl. v. 30. April 1862; HA I, 40.

[2]) Vgl. seinen Lebenslauf u. S. 69. Ferner den S. 9 Anm. 3 erwähnten Lebenslauf Auguste Schlieffens S. 240: „Mit dem vollen Ernst eines Christen, der in sich nichts sieht, als Sünde, aber in Christo die reiche rechtfertigende Gnade, bereitete er sich auf seinen Abruf und sein Erscheinen vor dem göttlichen Gericht vor, von dem aber unser Herr und Heiland sagt: Wer an mich glaubet der kommt nicht in das Gericht!“

[3]) Ihr Leben hat Auguste Schlieffen selbst beschrieben: „Nachrichten aus der Brüder-Gemeine“, Gnadau 1891, S. 232 ff. Der Sitte der Brüdergemeine entsprechend für die Verlesung bei ihrer Totenfeier bestimmt, läßt dieser Lebenslauf allgemeine biographische Daten verhältnismäßig zurücktreten und will in erster Linie die Spuren von Gottes Hand in ihrem Leben zeigen. Er ist 1879 zum ersten Male abgeschlossen. 1886 erfolgte noch ein Zusatz. Dem Druck ist dann eine nicht gezeichnete, von ihrer Tochter Luise Egloffstein stammende Bemerkung über den Tod der Verfasserin am 23. Juni 1890 hinzugefügt [künftig: „Lebenslauf“]. — Ausführliche Erinnerungen an ihre Jugend und einige für sie bedeutsam gewordene Persönlichkeiten finden sich teils von ihr selbst geschrieben, teils diktiert in einem Heft, das unter dem Nachlaß Schlieffen im Heeresarchiv liegt: HA I, 17 [künftig: „Erinnerungen“]. Dort befinden sich ferner folgende Handschriften von ihr: Ein Heft Erinnerungen an ihren 1870 bei St. Privat tödlich verwundeten Sohn Henrich (HA I, 18); das schon erwähnte Heft mit dem Lebenslauf ihres Gatten (HA I, 26), das noch einige andere Lebensläufe enthält; und Briefe an ihre Kinder (hauptsächlich I, 40). Soweit diese Dokumente hier benutzt sind, werden sie in jedem Einzelfall genau zitiert.

[4]) Als solcher erscheint er in W. v. Kügelgens Jugenderinnerungen eines alten Mannes: Ausgabe in den „Büchern der Rose“, 1916, S. 305 ff.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

sterium des Auswärtigen und 1831 Oberpräsident von Pommern wurde. In ihrer Jugend ist Auguste Schlieffen viel im Hause der Großeltern Stolberg gewesen. Sie läßt die Bedeutung dieser Beziehungen für ihre Entwicklung in folgenden Worten ahnen, mit denen sie sich an einen längeren Aufenthalt dort erinnert: „Nicht allein gab mir die edle vornehme Einfachheit, die in demselben [scil. Hause] herrschte, einen Maßstab für den Wert äußerer Dinge, der sich mir für zeitlebens eindrückte, sondern es führten mich besonders die jüngeren Mitglieder des Hauses in die Seligkeit der christlichen Gemeinschaft ein, wie sich dieselbe damals lebensfrisch über ganz Deutschland verbreitete, und lehrten mich die besondere Herzensfrage: ‚was muß ich tun, daß ich selig werde?' Die Antwort war mir ja bekannt, aber ich lernte jetzt den Unterschied zwischen Wissen und Erfahren"[1]. 1828 heiratete sie in Berlin, lebte aber bis 1831 dort noch mit ihrem Manne im Hause der Eltern. Nachdem ihr Vater 1835 und ihr Mann 1837 den Abschied genommen hatten, wurden beide Familien wiederum und nun endgültig auf Groß-Krausche vereint. Schon in Berlin wurden ihr fünf Kinder geschenkt, in der neuen Heimat folgten noch weitere vier. Zwei davon sind jung gestorben, die anderen aber, vier Söhne und drei Töchter, durfte sie zu jungen Männern und jungen Frauen heranziehen. Die eigentlich schwere, aber auch eigentlich große Zeit ihres Lebens liegt nach dem Tode ihres Mannes. Sie hat ihn noch mehr als 25 Jahre überlebt. Und da keiner ihrer Söhne das väterliche Gut übernehmen konnte, hat sie es in diesem Vierteljahrhundert mit einem Inspektor allein bewirtschaftet. 1866 ziehn alle ihre vier Söhne in den Krieg gegen Österreich. Sie darf sie diesmal alle wieder unversehrt daheim begrüßen. Als aber 1870 ebenfalls alle vier vor dem Feinde stehen, waltet die Vorsehung nicht wieder so gnädig über ihnen. In der Schlacht bei St. Privat wurden zwei von ihnen schwer verwundet und der jüngste von allen stirbt wenig später an den hier erhaltenen Verletzungen. Es sollte nicht das letzte ihrer Kinder sein, an dessen Grab sie noch treten mußte. 1872 starb ihre Schwiegertochter Anna, die Frau Alfreds, der sie besonders nahegestanden hatte, im Kindbett. Und 1874 wurde ihr die eigene Lieblingstochter Katharina nach 11jähriger Ehe mit dem Freiherrn von Welck auf Riesa genommen, die sie in ihren Erinnerungen eine „dornenlose Rose" nennt[2]. Auch sonst hatte sie mannigfache Schicksalsschläge in der immer größer werdenden Familie zu tragen. Aber sie wächst unter jedem nur. Mit einer immer stärker und immer reicher sich verschenkenden Liebe machte sie ihr Haus zur wahren Heimat für die Enkelkinder nicht nur, sondern gerade auch für die erwachsenen eigenen Kinder. Sie alle finden hier nicht nur die Stätte, an der sie wirklich ausruhen können, sondern auch Aufrichtung und Wegweisung. Mit staunenswerter Selbstverständlichkeit bringen die wahrhaft tüchtigen Männer und Frauen, zu denen ihre Kinder herangewachsen sind, ihre äußeren und inneren Sorgen zu ihr. Ihr Wort gilt im Kreise der Kinder wie das eines Mannes. Ihre Güte

[1]) Vgl. Lebenslauf S. 236.
[2]) Vgl. Lebenslauf S. 242.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Friedrich Magnus Graf Schlieffen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Auguſte Gräfin Schlieffen
geb. von Schönberg

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

läßt in diesem Kreise allmählich ein Gefühl der Verschuldung an sie aufkommen, das dem Verhältnis zu ihr eine ganz echte Weihe gibt. Ihre großen geistigen Gaben aber und ihre lebendige Frömmigkeit hatten ihr schließlich in Groß-Krausche noch ein anderes und neben den genannten wahrhaft denkwürdiges Tätigkeitsfeld erschlossen: sie übte eine sowohl nach Umfang wie Inhalt nicht unbeachtliche geistliche Schriftstellerei aus[1]).

Fast 82 Jahre alt ist sie geworden. Die Spanne ihres bewußten Lebens reicht also von den Freiheitskriegen bis zu den ersten Regierungsjahren des jungen Kaisers Wilhelm II. Ihr Gesicht auf den Bildern ihrer letzten Lebensjahre ist von solcher Wucht, daß man versteht, wie eine Begegnung mit ihr für die meisten ein Ereignis wurde. Man hat den Eindruck: hier hat der Bildhauer Gott aus edelstem Stein ein wahres Monument gehauen.

Und so ist es wohl auch. Die Quellen der Kraft, mit der dieses bedeutende Leben gelebt wurde, liegen in dem Blut und dem Glauben dieser Frau.

Das Erbe der Stolbergs ist in ihr auf eine besondere Art lebendig. Sie hat nicht nur in ihrer Jugend, sondern zeitlebens zu diesem Geschlecht ihrer Mutter eine stark betonte Beziehung gehabt. Das ist schwerlich bloß aus dem verhältnismäßig großen Kreise seiner Glieder und deren patriarchalischem Zusammenhalten zu erklären. Vielmehr war hier offenbar mit dem Zusammengehörigkeitsgefühl auch ein besonders starkes Selbstgefühl im guten Sinne des Wortes verbunden. Dieses hing zum Teil sicher mit der Tatsache zusammen, daß die Stolbergs einmal Landesherren gewesen und dadurch von dem gewöhnlichen Adel, besonders in Preußen, verhältnismäßig stark unterschieden waren; noch zu Lebzeiten Auguste Schlieffens hieß das Oberhaupt der Familie Stolberg „Regierender Graf“[2]). Aber in diesem Geschlecht war auch eine besonders hohe geistige Kultur Tradition geworden, die seinen Angehörigen das Bewußtsein schenkte, auch noch gegenwärtig Repräsentanten besonderer Werte zu sein. Es war für Auguste Schlieffen sicher nicht unwichtig, daß sich offensichtlich auch ihr Vater dieser Familientradition der Mutter unterordnete. Sie wußte, daß er sich am Anfang seiner Ehe einmal sogar von seinem Beruf gelöst hatte, um sich vollkommener der Familie Stolberg in Wernigerode anschließen zu

[1]) Eine Zusammenstellung ihrer Veröffentlichungen ist u. S. 69 versucht.

[2]) Und das war nicht einmal nur noch ein leerer Titel. Zwar war die Grafschaft als eigener Staat 1714 aufgehoben worden, immer noch aber bestanden gewisse Hoheitsrechte des regierenden Grafen. Erst 1876 trat an die Stelle des gräflichen Oberbeamten der preußische Landrat, und das gräfliche Konsistorium war noch bis 1921 öffentlich-rechtliche Behörde für das Kirchen- und Volksschulwesen im Gebiet der ehemaligen Grafschaft! Einen guten Einblick in die neuere Geschichte dieses Geschlechts vermittelt die Biographie seines bedeutendsten Vertreters im 19. Jahrhundert, des ersten preußischen Oberpräsidenten von Hannover und späteren Vizekanzlers Bismarck, des Oberstkämmerers Otto Fürst zu Stolberg-Wernigerode (1837—1896); s. ADB, 54. Bd., S. 551 ff. und: Mitteldeutsche Lebensbilder Bd. I, Magdeburg 1926, S. 344 ff.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

können[1]). Und auch später spielt weder im Familienleben der Eltern, soweit wir es uns noch vergegenwärtigen können, noch im Bewußtsein der Tochter die Familie der Schönbergs neben der der Stolbergs eine wesentliche Rolle[2]). So hat Auguste Schlieffen sich eigentlich ihr ganzes Leben hindurch von dieser Stolbergschen Ahnenreihe bewußt prägen lassen. In ihr hat sie Vorbilder und Maßstäbe gefunden, die für sie nie angetastete Gültigkeit besaßen, und so gehört sie zu den sicher wenigen Menschen, die sich ein bestimmtes Erbe des Blutes in einer nicht endenden bewußten Bemühung zum eigenen Besitz erwerben[3]).

Aus der Tradition der Stolbergs stammen auch die Fundamente ihres Glaubens. Freilich nur in dem uneigentlichen Sinn, in dem man immer nur einen Glauben aus der Überlieferung herleiten kann. Die fromme Erziehung des Elternhauses und der größeren Familie, ja selbst die Konfirmation durch eine so kraftvolle geistliche Persönlichkeit wie Samuel Roller[4]) haben in ihr nur die Sehnsucht nach einem wahren

[1]) Nachrichten aus der Brüder-Gemeine, 1891, S. 233. Bezeichnend ist auch, daß sie ihre handschriftlichen Erinnerungen (HA I, 17) mit folgendem Dank an ihre Mutter eröffnet, ohne den Vater auch nur zu erwähnen: „Ich möchte einige Erinnerungen aufschreiben — nicht was ich erlebte, das würde zu weit führen — aber die Bilder, wie sie aus frühester Kindheit in Nebelgestalt und dann mit immer deutlicheren Umrissen aufleuchten. Aber ehe ich die Bilder zu zeichnen versuche, muß ich die vor allem nennen, die sich mit ihnen allen innig verwebt u. die mir Gottes Gnade gleichsam an die Spitze Seiner zahllosen Gaben stellte u. sie zu Boten machte, die mich in Sein Reich riefen: das ist meine Mutter. Nicht allein ihre Liebe durchdrang meine Kindheit, wie mein ferneres Leben, aber auch der Einfluß ihres Geistes und Herzens, ihrer von dem Edelsten, was die Erde hat, und von dem Höchsten, das den Himmel füllt, durchglühten Seele, machte sich von früh an, bei allem, was ich sah und lernte und liebte, fühlbar. Das Kind weiß nicht, daß die Luft rein und lebensvoll ist, in der es lebt, es weiß nicht, daß sie auch in die verborgensten Winkel dringt, bis es auch andere Athmosphären kennen lernt und damit erst den unaussprechlichen Dank."

[2]) Das bedeutet nicht, daß Auguste Schlieffens Vater, Moritz von Schönberg, selbst in seiner Familie nicht größte Achtung genoß. „Er war ein sehr bedeutender Mann, den Alfred Schlieffen hoch verehrte. Der Verstand in der Familie käme von seinem Großvater, sagte er einmal. Moritz von Schönberg hatte in seiner Jugend viel im Körnerschen Hause in Dresden verkehrt, hatte mit Schiller und seinen Freunden im Körnerschen Weinbergshäuschen in Loschwitz bei Dresden geschwärmt und gesungen. Er hatte viel Sinn für Witz und Humor, viel Schwung und war leicht erregbar" (Mitteilung Elisabeth v. Hahnkes).

[3]) Dokumente dieses Verhältnisses sind ihre biographischen Arbeiten über Mitglieder der Familie Stolberg-Wernigerode, s. u. S. 70f. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang ferner, daß das Gut Groß-Krausche aus der Familie Stolberg in die Hand ihres Vaters kam.

[4]) Dieses großartige Original, im besten Sinne des Wortes, ist weiteren Kreisen durch W. v. Kügelgens „Jugenderinnerungen eines alten Mannes" bekanntgeworden, in denen Rollers Persönlichkeit und Kügelgens eigene Konfirmandenzeit bei ihm eine glänzende Schilderung erfahren. Auguste Schlieffen hat Rollers Konfirmandenunterricht von Hermsdorf aus, wo sie bei ihrem Onkel Graf Dohna — vgl. u. S. 57 Anm. 2 — wohnte, besucht. Mit ihrer Base Eveline Stolberg und Adelheid Kügelgen, einer Schwester des „alten Mannes", ist sie dann in der Dorfkirche von Lausa zusammen mit Dorfkindern eingesegnet worden und ein paar Tage später zum 1. Abendmahl gegangen. Ein Bericht hierüber findet sich in Auguste Schlieffens ‚Erinnerungen'; HA I, 17.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

und lebendigen Glauben wecken können. Diesen selbst hat sie sich immer in einem ganz persönlichen Sinne von Gott unmittelbar geschenkt gewußt. Nicht die fromme Überlieferung der Väter hat ihn geweckt, sondern auch bei ihr war es jenes Wehen des Geistes, das seit den Freiheitskriegen einen evangelischen Glaubensfrühling in Deutschland erblühen ließ. Gewiß reichte dieser, wie die zitierten Worte über ihre Jugend im Hause der Großeltern es beweisen, auch in ihre Familie hinein. Aber er stammt doch nicht aus ihr. In dieser Sache war auch ihre Familie nicht Ursprung, sondern das freie Walten des Allmächtigen selber. Nach ihrer eigenen Erinnerung sind es vornehmlich erweckte Kreise in Mitteldeutschland und in Berlin gewesen, mit denen sie in Berührung kam und denen sie Entscheidendes verdankt[1]). Für das Wachstum ihres Glaubens und für die Betätigung der mit ihm so wesentlich verbundenen Liebe ist ihr die Beziehung zur Brüdergemeinde von bestimmender Wichtigkeit gewesen, die sie schon in ihrer Jugend gewann, vor allem aber ununterbrochen auf das innigste gepflegt hat, seit sie in Groß-Krausche ihrem eigenen Hause vorstand[2]). Schließlich verdankt auch ihre geistliche Schriftstellerei ihre Entstehung einer eigentümlichen Verbindung pietistischer Tradition und persönlichen Geführt-Werdens. Auch im Kreise ihrer Verwandten schrieb man, wie in allen Pietistenkreisen, gern. Dennoch griff sie selbst erst zur Feder, als Erziehungsaufgaben in ihrer Familie sie dazu drängten. Sie schreibt darüber[3]): „War ich auch von Kind auf mit der Heiligen Schrift sehr bekannt, so wurde sie mir erst recht das notwendige Lebensbrot, als mir die süße Aufgabe vor die Augen trat, sie meinen Kindern zu einem solchen an das Herz zu legen. Noch waren sie ziemlich jung, als ich biblische Geschichte mit ihnen trieb und die Hauptlehren des Heils in Christo ihnen bekannt machte und durch Stellen der Heiligen Schrift in das Gedächtnis prägte. Nicht minder war es der Katechismus, den ich ihnen lebensvoll auch durch Beispiele zu machen suchte, und nun lag es mir am Herzen, selbst recht einzudringen in die ganze Herrlichkeit des wunderbaren Reichtums in Geschichte, Prophetie und Lehre des Evangeliums und so den ganzen Heilsweg Gottes mit den Menschen, als einen heiligen Tempel zu erkennen und wiederzugeben. Ich nahm verschiedene Bücher als Hilfsmittel zur Hand, z. B. ‚Das Reich Gottes' von Zahn, Gerlachs Bibelwerk usw. Ich machte Bibel- und Kirchengeschichtstabellen, und an diesem Leitfaden führte ich mich selbst und meine Töchter in diesen Tempel hinein. Was reihte sich nicht alles hier an? Die Lehre zur Geschichte, die Verheißungen und die Er-

[1]) Nachrichten aus d. Brüder-Gem. 1891, S. 236. Auch ihre ungedruckten Erinnerungen (HA I, 17) bezeugen dasselbe.

[2]) Groß-Krausche liegt in unmittelbarer Nähe der Herrnhuter Gemeinde Gnadenberg, mit der Auguste Schlieffen ständig die engste Verbindung hielt; Nachr. aus d. Brüder-Gem. 1891, S. 239. Da Gnadenberg rechtlich auf Groß-Krauscher Territorium stand, war Auguste Schlieffen nach dem Tode ihres Mannes auch Ortsobrigkeit von Gnadenberg. Das wichtigste Dokument über ihre Beziehungen zur Brüdergemeinde ist der Abschnitt Herrnhut in ihren handschriftlichen Erinnerungen (HA I, 17).

[3]) In ihren handschriftlichen Erinnerungen HA I, 17.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

füllung, und wie fügten sich Erdkunde, Geschichte und Lebensbeschreibungen der Gottesmänner aus allen Jahrhunderten und Jahrtausenden aneinander. — Es waren sehr wichtige und genußreiche Stunden, die auch natürlich stille Bereitung voraussetzten und nicht unwesentlich dazu beitrugen, daß ich zuerst die Passionsbetrachtungen, darauf die weiteren über das ganze Leben unseres Herrn schreiben durfte. Ich tat es zunächst, um meiner lieben Mutter eine Freude zu machen, die sich nach einer recht aneignenden Betrachtung des Leidens und Sterbens Jesu sehnte. Es war mir selbst eine große Erfrischung und Ermunterung. Kleinere Sachen, als über die erste Ep. St. Johannis schlossen sich dieser Arbeit an, aber alles dieses war unmittelbar oder mittelbar eine Frucht jener Versenkung in das Wort Gottes und des Unterrichts, den ich meinen Kindern erteilen durfte."

Zu ihrem Sohn Alfred hat Auguste Schlieffen immer ein besonders enges Verhältnis gehabt. Sie hat ihn schon als Kind besonders glücklich zu nehmen gewußt. Schwierigkeiten in seiner Erziehung und Entwicklung, die den Vater leicht traurig stimmten, sah sie richtig in seiner großen Begabung begründet und behandelte sie dementsprechend. Aber auch den Mann, dessen Aufstieg zu einer maßgebenden Stelle im Großen Generalstab sie noch erlebte, hat sie unendlich oft durch ihren Glauben an seine Berufung gestärkt. Umgekehrt hat dieser bedeutendste ihrer Söhne auch ihre eigene innere Größe am schärfsten gesehen und ihr mit der entsprechenden Ehrfurcht zu begegnen gewußt. Die Lebensschicksale Alfred Schlieffens haben es so gefügt, daß dieses Verhältnis zu seiner Mutter weit über das übliche Maß hinaus Raum zu lebendiger Auswirkung fand. So lange er unverheiratet war, war es gewiß noch nichts Ungewöhnliches, daß das Elternhaus Mittelpunkt seiner persönlichen Welt blieb, wenn das auch z. B. bei seinen Brüdern längst nicht in demselben Maße der Fall war. Aber auch nach seiner Heirat im Jahre 1868 blieb er diesem Elternhaus auf eine seltene Art verbunden, das hieß seiner Mutter verbunden, denn der Vater war ja schon Jahre tot. Sein erstes Kind wurde in Groß-Krausche geboren. Und als die jungen Eltern gerade ein halbes Jahr wieder vereint waren, brach der Krieg gegen Frankreich aus, während dessen die junge Mutter wieder Zuflucht bei der Schwiegermutter suchen mußte. Als der Tod schon 1872 Alfred Schlieffen endgültig von seiner Frau trennte, zog zunächst seine Mutter für längere Zeit zu ihm. Dann aber, als sie die Pflichten ihres eigenen Hauses wieder nach Groß-Krausche zurückriefen, wurde sie vollends für diesen Sohn unersetzlich. Er stand nun mit zwei ganz jungen Töchtern allein. Das Vertrauen, mit dem er bei der Erziehung dieser Kinder den Rat seiner Mutter in äußeren und inneren Dingen in Anspruch nimmt, ist ebenso unerschöpflich wie die Energie ihrer hilfreichen Liebe. Die Mutter hat die Briefe des Sohnes von seiner Kinderzeit bis zur Heirat und dann vom Tode der Schwiegertochter an bis zu ihrem eigenen Ende sorgsam aufbewahrt. Und so besitzen wir heute noch einen klaren Spiegel dieses starken und reichen Verhältnisses[1]). So wie das Kind Alfred alle Erlebnisse seiner

[1]) HA I, 30; I, 40.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

kleinen Welt mit offener Zutraulichkeit zur Mutter bringt und sie zugleich als ausgesprochene Respektsperson zu ehren weiß, so mutet der junge Mann ihr alle Extravaganzen seines oft quälend hellen Urteils über Dinge und Menschen zu und entwickelt zugleich die ausdrucksreiche Höflichkeit des jungen Edelmannes vor ihr. Der reife und einsame Mann gibt sich vor ihr in seiner ganzen Hilflosigkeit als Vater zweier Töchter, die keine Mutter gekannt haben, und breitet vor ihr eine Verehrung aus, die gewiß wortkarg ist, aber in den scheuen Sätzen, die sie wagt, verrät, daß die Mutter die letzte, vielleicht die einzige Autorität unter den Menschen für ihn ist. Diese Briefe lassen auch deutlich werden, daß Alfred Schlieffen von seiner Mutter nicht nur mit Rat und Hilfe, sondern auch mit dem Vertrauen beschenkt wird, ihr helfen zu dürfen. Obwohl er nicht der älteste ihrer lebenden Söhne ist, gewinnt er offensichtlich je länger je mehr für sie die Rolle des intimen Ratgebers in Familienangelegenheiten. Wo sie wirtschaftliche oder persönliche Fragen der immer größer werdenden Familie zu entscheiden oder zu beraten hat, da wendet sie sich an ihn und holt erst seine Meinung ein. Immer wieder wird deutlich, daß sie ihn nicht nur geistig, sondern auch moralisch für den Ersten unter ihren Kindern hält. So stehen sie in ihren letzten Lebensjahren in einem eigentümlichen Stolz sich gegenüber und zusammen. Jeder hat offenbar das Gefühl, daß er den anderen so versteht und zu würdigen weiß, wie keiner sonst. In den von keiner Seite je verletzten Formen des Verhältnisses von Mutter und Sohn wird von ihnen eine Gemeinschaft zweier großer Menschen verwirklicht, die noch den heutigen Beobachter mit zwingender Ehrfurcht erfüllt. —

Von seinen Geschwistern[1]) ist Alfred Schlieffen am häufigsten mit dem älteren Bruder Theodor durch das Leben zusammengeführt worden. Mit ihm war er in Niesky und in Berlin auf der Schule, mit ihm lebte er als junger Offizier in Berlin und Potsdam zusammen, und auch später haben sich die beruflichen Interessen dieser beiden Brüder verhältnismäßig am meisten berührt. Dennoch ist das Verhältnis zwischen ihnen keineswegs besonders eng gewesen. Im Gegenteil. Vielleicht darf man sogar sagen, daß Alfred niemandem von allen Brüdern und Schwestern innerlich so fern stand wie gerade Theodor. Die Charaktere beider waren in einer Art verschieden, die auch ein fruchtbares Verhältnis im Gegensatz nicht entstehen ließ. Eine wirkliche persönliche Gemeinschaft, für die Alfred Schlieffen zeitlebens dankbar gewesen ist, bestand dagegen zwischen ihm und seinen Schwestern Katinka und Maria. Katinka Schlieffen, die ihre Mutter eine ‚dornenlose Rose' nannte, hat durch eine offenbar ungewöhnliche Reinheit und Ausgeglichenheit ihres Wesens auf den ganzen Geschwisterkreis, aber auch darüber hinaus eine starke menschliche Wirkung ausgeübt. Als sie den Freiherrn von Welck heiratete, erwarteten sie sechs Stiefkinder, zu denen in den nächsten Jahren noch sechs eigene kamen. 38jährig starb

[1]) Quelle für das im folgenden Gesagte sind einmal die S. 14 Anm. 1 zitierten Briefe Alfred Schlieffens an seine Mutter. Ferner seine Briefe an die Schwestern Luise, Katinka, Maria, HA I, 40, aber auch der gesamte Briefwechsel mit seiner Braut und Gattin; HA I, 40.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

sie, und Alfred Schlieffen hat ihr Hinscheiden als einen ganz persönlichen Verlust empfunden.[1]) Die Schwester Maria ist ihm länger erhalten geblieben. Sie war Erzieherin der drei Töchter des Prinzen Friedrich Karl, zugleich Äbtissin des Klosters Drübeck am Harz (Stolbergsches Damenstift) und blieb unverheiratet. Alfred Schlieffen schätzte sie hoch wegen ihrer Zuverlässigkeit und Hilfsbereitschaft. Bei der Erziehung seiner eigenen Kinder hat er sie oft in Anspruch genommen und bis zu ihrem Tode 1902 ist er ihr in aufrichtiger Zuneigung verbunden geblieben. Das Verhältnis zur ältesten Schwester Luise — verheiratet mit Friedrich Graf Egloffstein-Arklitten — und zu dem jüngeren Bruder Arthur ist wohl nie über die Erfüllung selbstverständlicher verwandtschaftlicher Verpflichtungen, die Alfred Schlieffen allerdings sehr ernst nahm, hinausgewachsen. Übrigens haben es beide überlebenden Brüder ebenfalls zum General gebracht. Theodor Schlieffen war zuletzt Kommandant von Berlin, Arthur Schlieffen Kommandant von Koblenz.

[1]) Ein schönes Beispiel für ihre Wirkung auch auf fremde, empfängliche Menschen findet sich in den Lebenserinnerungen des bekannten religiösen Schriftstellers Johannes Müller-Elmau „Vom Geheimnis des Lebens" I, 1937, S. 13f. Johannes Müller ist in Riesa aufgewachsen, wo sein Vater Lehrer war und gelegentlich auch Privatunterricht in der Familie des Freiherrn von Welck erteilte. Er schreibt von dem Hause Welck: „Das Schloß war eine höhere Welt für mich. Wenn wir dahin eingeladen wurden, war es für uns stets ein Fest ohnegleichen. Namentlich die vornehme Erscheinung und ebenso anziehende, wie imponierende Persönlichkeit der Frau von Welck, die so gütig zu mir war, machte mir den allerstärksten Eindruck. Immer wieder tauchte ihr Bild in meinem Bewußtsein auf und ließ mir sie leibhaftig lebendig vor Augen treten."

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Niesky

Die mannigfachen Beziehungen der Familie zum Pietismus im allgemeinen und den Herrnhutern im besonderen erklären es leicht, daß die Wahl der Eltern, Magnus und Auguste Schlieffen, als sie für ihre beiden ältesten Söhne eine höhere Schule suchen mußten, auf die Erziehungsanstalten der Brüdergemeinde in dem von Groß-Krausche nicht allzu weit entfernten Niesky fielen. Ostern 1842 sind die Brüder Theodor und Alfred Schlieffen dorthin übergesiedelt, um von nun an nur noch Feriengäste im Elternhause zu sein.

Das Institut[1]), in dem der ältere, Theodor, vier, der jüngere, Alfred, fünf wichtige Jahre erster Erfahrungen einer Welt jenseits der Familie machten, ist in seiner Eigenart nicht ganz leicht zu verstehen. Unsere Vorstellungen von pietistischen Erziehungsmethoden sind vorwiegend von Theorie und Praxis August Hermann Franckes und seiner Halleschen Anstalten bestimmt. Darum können wir uns schwer eine Vorstellung von einer erzieherischen Arbeit machen, die ebenfalls pietistisch ist und dennoch im bewußten, harten Widerspruch zur Halleschen Tradition steht. Das aber ist für Niesky charakteristisch. Ja, die Eigentümlichkeit der erzieherischen Überlieferung der Brüdergemeinde wird von ihren Trägern so stark empfunden, daß sie ihre Arbeit gar nicht mehr als pietistisch bezeichnet haben wollen, sondern eben als ‚brüderisch' oder ‚herrnhutisch'.

Herrnhutische Frömmigkeit ist Heilandsfrömmigkeit. Daß Gott sich in Jesus Christus den Menschen geschenkt habe, ist das Urdatum alles religiösen Denkens und Fühlens dieser Gemeinschaft. Und zwar ein Urdatum, das in besonders lebendiger Weise als solches aufgenommen und verehrt wird. Man ist ebenso mißtrauisch gegen alles bloße Wissen von ihm, wie alles bloße Sich-seiner-bemächtigen-wollen. Es muß auch für den einzelnen Geschenk werden, stammend aus Gottes freier Gnade. Auf dies Geschenk wartet man und man bittet darum. Nur wem es *gegeben* ist, ist ein wahrer Christ, bis dahin steht er im Vorhof. Der wahre Christ aber lebt dann im Umgang mit dem Heiland, der nun auch in ihm geboren ist, und in der seligen Gemeinschaft derer, in denen Christus auch Gestalt gewonnen hat und die also zum corpus Christi mysticum werden. Empfänglichkeit und Freudigkeit sind darum die Grundstimmungen dieser Gemeinde.

[1]) Die wichtigsten Hinweise auf die Quellen und ihr Verständnis verdanke ich Herrn Professor H. W. Jannasch, Hirschberg i. Riesengebirge. Auch das Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut hat mir in entgegenkommendster Weise seine Hilfe geliehen; ihm danke ich vor allem die wichtigen unter den Beilagen u. S. 74f. abgedruckten Gutachten über die Brüder Schlieffen aus ihrer Nieskyer Zeit. Literatur zur Pädagogik der Brüdergemeinde s. u. S. 71.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Aus diesem Glauben haben sich eigentümliche Erziehungsgrundsätze und -methoden entwickelt. Schon der Gründer der Brüdergemeinde, Graf Zinzendorf selbst, gab starke pädagogische Anregungen. Diese haben sich dann teils bewährt, teils sind sie der Kritik verfallen, die die Geschichte der Brüdergemeinde an ihnen übte, teils wuchsen sie mit neuen Anregungen, die aus dieser Geschichte stammten, zusammen, so daß in dem Nieskyer pädagogischen Institut der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in ausgereifter Gestalt vor uns steht, was man die echte Herrnhutische Erziehung nennen kann.

Die Organisation dieser Nieskyer Anstalten ist vom Gemeinschaftsgedanken bestimmt. Und zwar in einer doppelten Form. Einmal als Gedanke der natürlichen Ordnung, in der der Mensch allein Mensch ist und sich als Persönlichkeit entfalten kann. Die Herrnhuter haben es sich nämlich mit ihrer Ehrfurcht vor dem Menschen, die sie leidenschaftlich bewegte, nicht so leicht machen können wie etwa die Philanthropisten. Denn diese Ehrfurcht stammte bei ihnen ja aus dem Glauben an den Gott, der der Vater Jesu Christi ist und als solcher den Menschen schafft und erhält. Das zwang sie zu einer harten Besinnung auf den wirklichen Menschen, so wie er wirklich von Gott ist und kein frommer Gedankenretorte entstammender homunculus. Diese Besinnung ließ sie die Wahrheit finden: nur der in Gemeinschaft und für sie lebende Mensch ist ein ganzer Mensch und fähig, seine höchste Berufung zu vernehmen. Diese höchste Berufung aber — und das ist die andere Gestalt des Nieskyer Gemeinschaftsgedankens — ist die Gemeinde der Erlösten. So sind beide Gedanken der Gemeinschaft, die hier gedacht werden, grundlegend verschieden und zugleich wesentlich auf einander bezogen.

Ihrer praktischen Bestimmung nach in erster Linie zur Aufzucht des Herrnhuter Erzieher- und Theologennachwuchses bestimmt, nehmen die Nieskyer Anstalten doch auch eine verhältnismäßig große Anzahl von Kindern solcher Eltern auf, die der Brüdergemeinde mehr oder weniger nah verbunden sind oder doch wenigstens zu ihrer Erziehung besonderes Zutrauen haben, keineswegs aber daran denken, ihre Kinder einmal ganz in deren Dienst treten zu lassen. Das Gesamtinstitut umfaßte zwei Anstalten: eine Knabenerziehungsanstalt und darauf aufbauend das sogenannte Pädagogium. Die Rechte einer öffentlichen höheren Schule hat das Institut erst nach dem Weltkrieg erhalten, zwar unter Anerkennung seiner bisherigen hohen Leistungen, aber zugleich unter einer Angleichung an das höhere Schulwesen Preußens, die ihm wesentliche Eigentümlichkeiten kostete.

Die beiden entscheidenden Organisationsfaktoren dieser Anstalten sind, der Doppelform jenes Herrnhutischen Gemeinschaftsgedankens entsprechend, in der uns interessierenden Zeit folgende gewesen. Einmal das Prinzip, diese Anstalten selbst als in Gemeinschaften gegliederte Gemeinschaft leben zu lassen. Man aß, schlief, feierte regelmäßig, arbeitete und spielte manchmal in der großen Gemeinschaft. Das tägliche Leben aber spielte sich in Stubenkameradschaften ab, deren entscheidendes Merkmal war, daß sie nicht Schulklassengemeinschaften waren. Schul-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

klassen im heutigen Sinne gab es überhaupt nicht, sondern hier war der Wunschtraum mancher modernen Pädagogen verwirklicht, daß eine fächerweise verschiedene Einstufung des einzelnen erfolgte, die ein Fortschreiten nach individuellen Begabungen und Entwicklungsbewegungen ermöglichte. Das war das „natürliche" Gemeinschaftsleben, in das der einzelne also fest hinein gebunden war von früh bis spät. Hinter dem Ganzen und vor dem Ganzen aber, als tragender Grund und als vorgestecktes Ziel, stand die geistliche Gemeinde der Herrnhuter Kolonie Niesky. Das ist das andere entscheidende Organisationsprinzip der Anstalten. In der Kolonie lebten Familien der Brüdergemeinde in fester Lebensgemeinschaft genossenschaftlichen Charakters mit dem Sinn, immer mehr zur geistlichen Gemeinde zusammentreten und als solche ein gottesdienstliches Leben führen zu können. Man war von der übrigen Welt verhältnismäßig abgeschlossen, aber vor den Gefahren der Engigkeit und Kleinheit seiner Welt dadurch geschützt, daß man tätigen und betenden Anteil an dem weltumspannenden Werk der Brüdermission nahm. Zwischen dieser Kolonie und den Erziehungsanstalten bestanden bis weit in das ausgehende 19. Jahrhundert hinein die allerengsten Beziehungen. Die Anstalten sind äußerlich und innerlich ganz in die Kolonie eingebettet. Vor allem war zweierlei wichtig: daß ihre Erzieher völlig in der Kolonie wurzelten und daß ihr gottesdienstliches Leben auf das engste mit dem der Kolonie verbunden war, ja im wesentlichen in einem einfachen Teilnehmen an diesem bestand.

Bildung und Erziehung, denen hier gedient wird, kennen eine weltliche und geistliche Aufgabe. Damit soll freilich nicht gesagt werden, daß die weltliche je als ein fremdes Werk empfunden worden wäre. Auch sie nämlich ist Pädagogik aus Glauben. So wie der Heiland, mit dem man hier so lebendig umging, einem den Ernst der Besinnung auf den wirklichen Menschen Gottes abnötigte, so weckte er auch Aufmerksamkeit, Dankbarkeit und Hingabe gegenüber Gottes Welt. Alle Kräfte des wirklichen Menschen zur Aufnahme der Welt Gottes und zum Dienst in ihr zu bilden und zu üben, empfand man durchaus auch als Pflicht, vom Schöpfer gefordert.

So wurde zunächst die geistige Bildung der Zöglinge mit größter Aufgeschlossenheit für die Schätze deutscher Kultur und strengen Anforderungen an die Schüler gepflegt. Insbesondere die Blüte des deutschen Geisteslebens im beginnenden 19. Jahrhundert ist mit Begeisterung, darf man wohl sagen, auch in den Nieskyer Anstalten begrüßt und aufgenommen worden. Ihr Charakter als neuhumanistische Bewegung prägte demzufolge auch diese Anstalten zu dem, was wir ein humanistisches Gymnasium nennen würden. Die alten Sprachen wurden mit wirklicher Liebe getrieben, ihre Klassiker mit Ehrfurcht gelesen, die neue deutsche Dichtung und Philosophie mit Stolz und Beglückung aufgenommen und zum Element des Gemeinschaftslebens gemacht, Geschichte, Erdkunde und Mathematik mit Treue und Energie entwickelt und gelernt, und in allem immer der Entfaltung des Schönheitssinnes reichlich Nahrung geboten. Vielleicht sind die Nieskyer Anstalten sogar eins der gelungensten humanistischen Gymnasien in

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Deutschland gewesen, insofern in ihnen bis weit in das ausgehende 19. Jahrhundert hinein die sprengende Kraft der verschiedenen Sinnzentren ihrer Bildungsgegenstände sich nicht auszuwirken vermochte. Alle Götter dieser Bildungswelt, die antiken sowohl wie die modernen, lebten hier recht eigentlich von Christi Gnaden. Vielleicht sind wir heute geneigt, diesen Frieden für eine Naivität zu halten. Das ist er wohl in der Tat; allerdings nicht im Sinne einer geistigen Armut, die Gegensätze nicht zu durchschauen vermochte, sondern im Sinne einer Glaubenskraft, die sie zu einer starken Einheit band. Dabei stellt die Zeit, in der die Brüder Schlieffen in Niesky lebten, sogar so etwas wie einen Höhepunkt dieser humanistisch-christlichen Einheit seines Bildungslebens dar. Jedenfalls wird sie heute noch als besondere Segenszeit in dieser Hinsicht gepriesen[1]).

Nur in einem unterscheiden sich die Nieskyer Anstalten vom werdenden neuhumanistischen Gymnasium bewußt, bzw. verstanden sie dessen Sinn besser als die Männer, die die öffentlichen humanistischen Gymnasien gestalteten, in der Stellung zur körperlichen Erziehung[2]). War der offizielle Humanismus ihr gegenüber mindestens ausgesprochen zurückhaltend, teilweise aber auch, aus einem einseitigen Ideal der Gelehrsamkeit heraus, ausgesprochen feindlich gesinnt, so wandte man ihr in Niesky von Anfang an die allergrößte Aufmerksamkeit zu. Wir sind zwar gewöhnt, mit dem Begriff einer christlichen und besonders pietistischen Erziehung die Vorstellung eines Argwohns oder sogar eines Widerwillens gegenüber dem Leib als ‚Sitz der Sünde' zu verbinden, und also eines pädagogischen Prinzips, das diesen ‚Herd des Bösen' mit Nichtachtung oder asketischer Zersetzung straft. Aber die Nieskyer Anstalten jedenfalls kennen diese Stimmung nicht nur nicht, sondern dürfen für sich in Anspruch nehmen, zu den Pionieren körperlicher Erziehung im deutschen Bildungswesen zu gehören. Hier hat sich einfach das Menschen- und Weltbild ihres Glaubens stärker erwiesen als das aller offiziellen Pädagogik und Philosophie. Dieser Glaube zielte auf den wirklichen Menschen und die wirkliche Welt. Also waren Leib und Sinne, die Erde und ihre Fülle für sie auch des Herrn und erheischten hingegebenen Dienst. Da aber öffentliche Vorbilder für einen solchen nicht gegeben waren, machte ihr Glaube die Nieskyer Erzieher hier erfinderisch.

Eine Anknüpfungsmöglichkeit fanden sie in der Jahnschen Turnbewegung. Um so leichter, als auch diese von religiösen Kräften getragen war, die den in Niesky herrschenden verwandt genannt werden dürfen. Die Parole der deutschen Turnerschaft »frisch, fromm, froh, frei«, die den Geist Jahnschen Turnens kennzeichnet, ist tatsächlich auch ein treffendes Sinnwort für die Leibeserziehung in Niesky. Aber diese ist keineswegs nur ein Stück Jahnscher Turnerei. Weder in ihren

[1]) Eine Zusammenstellung von Stundenplänen Alfred Schlieffens aus den Akten des Archivs der Brüder-Unität ist u. S. 72f. gegeben.

[2]) Über die Rolle der Körpererziehung in den Nieskyer Anstalten unterrichtet das Heft: „Ewig jung. Ein Beitrag zur Geschichte der Nieskyer Unitäts-Anstalten" von R. Müller, Niesky 1889.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Methoden noch in ihrem Ziel noch in ihrem Geist. Sie ist mehr. Sie ist grundsätzlich überhaupt nicht nur Pflege des Turnens, sondern ein höchst lebendiges System der Übung leiblich-sinnlicher Fähigkeiten, das tatsächlich sämtliche Bezirke dessen erobert, was man heute musische Bildung nennt. So haben neben dem Turnen immer sportliche Übungen gestanden, die mit großer Sorgfalt und Aufgeschlossenheit ausgewählt, in ihren Ergebnissen beobachtet und entsprechend fortentwickelt wurden. Hier wurde Fußball gespielt, regelmäßig gewandert (z. T. auf mehrtägigen Fahrten), Schlittenfahrten unternommen, Eislauf gepflegt und vieles andere mehr. Aber auch Dinge, die man weder Turnen noch Sport nennen kann, und die doch zu den wichtigsten Formen einer gesunden Körpererziehung junger Menschen zu rechnen sind, fand man mit sicherem Instinkt. Hierher gehört vor allem die Einrichtung, jedes Kind durch Beteiligung an der Gartenkultur der Anstalten ein arbeitendes Verhältnis zum Boden finden zu lassen. Hierher gehört weiter der tätige Einsatz der älteren Zöglinge bei der Errichtung von Sportplätzen und anderen dem allgemeinen Nutzen dienenden Unternehmungen. Vor allem aber ist die im Jahre 1840 erfolgte Gründung des sogenannten ‚Nieskyer Regiments' ein eindrucksvoller Beweis für die Unbefangenheit, mit der man allen wirklich edlen Trieben leiblich-sinnlicher Entfaltung nachspürte, die im gutgeratenen Knaben schlummern[1]). Dabei ist bezeichnend, daß man von vornherein dieses Regiment, das von den Schülern der Knabenanstalt gebildet wurde, auch von Knaben führen ließ. Abgesehen von der obersten Spitze waren Offiziers- und Unteroffiziersstellen in ihm von den Jungen selbst besetzt, und mit vollem Bewußtsein setzte man die natürliche Autorität dieser jungen Führer bei der Vertiefung der Anstaltszucht überhaupt ein. So ist das Selbstbewußtsein der Nieskyer Anstalten gerade hinsichtlich der Leistungen ihrer körperlichen Erziehung ohne Zweifel berechtigt; sie haben an der allgemeinen deutschen Entwicklung auf diesem Gebiet nicht nur teilgenommen, sondern sind vorangegangen.

Die dritte Wirklichkeit der Erde Gottes, die dem Herrnhuter groß und heilig war neben Geist und Leib, war sein irdisches Vaterland. So ist eine packende patriotische Erziehung in den Nieskyer Anstalten immer Gegenstand echter Leidenschaft und besonnener Fürsorge gewesen. An ihr dürfte charakteristisch sein und erstaunlich zugleich, wie wenig man den Weg der Belehrung wählte und wie einfallsreich man in der Förderung lebendiger erzieherischer Mittel war, die dann freilich oft genug keine Mittel mehr darstellten, sondern die Erscheinung der Sache selbst in den Herzen und Gewissen von Lehrern und Schülern. Z. B. verstand man es ungemein gut, etwa Wanderfahrten oder Eisfeste zu tiefer Erfahrung der zeugenden Kräfte der Heimat werden zu

[1]) Auch die Entwicklung des Nieskyer Regiments hat eine besondere Darstellung gefunden: „Rückblick auf die Geschichte des Nieskyer Regiments. 5. Oktober 1840 bis 5. Oktober 1890", hrsg. von R. Müller 1890. Hierin ist verarbeitet der „Rückblick auf die Geschichte des Nieskyer Regiments", der schon 25 Jahre früher von A. v. Dewitz verfaßt wurde; ein Druckexemplar dieser ersten Chronik des Regiments von 1865 befindet sich noch im Herrnhuter Archiv: R. 4. B. V. d. Nr. 2.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

lassen. Lied und Musik, die man reichlich pflegte, wurden immer wieder jeder pädagogischen Ausdrücklichkeit entnommen und zu Lebensäußerungen der Gemeinschaft gemacht. Wenn man Gedenkstätten in der Landschaft oder fremde Städte besuchte, erwanderte man sich ein Stück der völkischen Vergangenheit. Aber auch die Kriegsspiele des Nieskyer Regiments wurden oft, wenn sie besondere Schlachten nachbildeten, zu einem Stück lebendigen Geschichtsunterrichts. Und wenn bei dem actus oratorius, der regelmäßig vor Eltern und Gästen stattfand, die Besten ausgewählt wurden, um Ergebnisse des Unterrichts darzubieten, dann wurden die geistigen Güter der Nation und die weit in andere Völker hineinreichende Spannweite ihrer Bildungswelt zu ernstem Erlebnis. So ist der Begriff des Vaterlandes hier ebenso lebendig wie reich. War dann ein Tag da, der der patriotischen Erhebung unmittelbar galt, dann wußte man, was man feierte. Und wenn man dem König von Preußen tiefe Ehrfurcht erwies und Treue schwur, dann war er auch für die Knaben, die übrigens selten bloß passive Teilnehmer solcher Feiern waren, eben der Herrscher über ein Reich, dessen unermeßlich reiche Gaben sie nicht nur aus patriotischer Rhetorik kannten, sondern aus leibhafter Anschauung und persönlicher Erfahrung.

Es ist oft bemerkt worden, daß in diesem weltlichen Bezirk der Nieskyer Erziehung ausgezeichnete Ergebnisse erzielt wurden. Man hat sich auch nicht gescheut, hohe Anforderungen zu stellen. Vor allem hat man stets ein offenbar großes Geschick bewiesen, die Jungen zu veranlassen, daß sie selbst viel von sich forderten. Das Geheimnis dieser Kunst lag wohl in erster Linie in der Idee des Wettkampfes, die man hier ungemein fruchtbar zu machen verstand. Ballspiel wie Schularbeit, Märsche und Schwimmen im Sommer, Schlittenfahrten und Eislaufen im Winter, actus oratorius wie Schlachten und Paraden des Nieskyer Regiments — alles geriet zum Agon. Und dieser Anreiz, der Beste zu sein, natürlich auf ritterliche Weise, hat hohe Leistungen gefördert, ohne daß sich Mühsal und Krampf auf das Ganze senkten.

Auf kein Wort der Bibel hat man sich in der pädagogischen Tradition Nieskys so oft und ergriffen berufen, wie auf dieses: „Preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes“[1]). Und in der Tat ist diese Tradition nach ihrer weltlichen Seite ein Dokument der Gewalt dieses Wortes über sie. Die starke Betonung der körperlichen Erziehung, ihre unbedingte Verbindung mit der geistigen, der Aufruf zum wirklichen Lobpreis, der ja mehr ist als bloße Pflege, im Wettkampf, und Gründung und Zielsetzung in Gott — das macht tatsächlich die Nieskyer weltliche Erziehung aus.

Die geistliche Bildung und Erziehung in Niesky folgte anderen Gesetzen. Man könnte vielleicht sogar sagen, spezifisch anderen Gesetzen. Galten bei der Formung des natürlichen Menschen Einprägung von Wissen, Bildung des Geschmacks, Weckung und Kräftigung des Willens entscheidendes, so wußte man, daß für das Schicksal des jungen Men-

[1]) 1. Cor. 6, 20. Es ist übrigens nicht uninteressant, daß dies Paulus-wort ursprünglich lautete: „Preiset Gott an eurem Leibe.“ Die Ergänzung „und in eurem Geiste, welche sind Gottes“ ist späterer Harmonisierungsversuch.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

schen vor Gott ganz anderes den Ausschlag gab. Hier war man einfach gefangen in dem Herrnhutischen Glauben: Gott will sich in Christus jedem Menschen selber schenken. Darum verwarf man alle Methoden direkter religiöser Prägung und hatte vor nichts so sehr Furcht wie davor, durch Erzeugung künstlicher Stimmungen den Schein der Einwohnung Christi zu erwecken, wo dieser in Wahrheit fern war. Gewiß gab man auch Religionsunterricht, aber in sehr geringem Umfange[1]) und mit stärkster Reserve gegenüber dem Sinn: man wußte, daß sich kein Kind in diesem Unterricht den Christus erlernen konnte. Für die einzigen Mittel, mit denen man dem Kommen des Heilandes in die Herzen der Kinder dienen zu können glaubte, hielt man vielmehr lediglich: das Gebet für sie, helfende Seelsorge und offenes Bekenntnis der selbst erfahrenen Gnade durch die eigene Lebenshaltung einerseits und den Gottesdienst der Gemeinde andererseits[2]).

Sind das so ganz andere Mittel als die in der weltlichen Erziehung eingesetzten, so ist doch offenbar auch das Charisma für sie unter den Nieskyer Erziehern reichlich ausgeteilt gewesen. Es muß hier immer wieder wirklich vollmächtige Beter gegeben haben. Denn das Gebet der Erwachsenen für die Jungen ist in der Nieskyer Tradition wirklich eine Großmacht gewesen. Und es müssen sich viel begnadete Seelsorger unter ihnen befunden haben. Denn die Überlieferung der Menschenhege, die sich hier gebildet hat, ist von ganz seltener Freiheit und Zartheit, aber auch von seltenem Ernst erfüllt und läßt auch den weitabstehenden Betrachter begreifen, daß hier eine gute Lebens- und Wachstumsluft für junge Seelen gewesen ist. Das gottesdienstliche Leben aber der Gemeinde schildern viele, die mit ihm in Berührung kamen, als so voller innerer Wahrheit, geistlicher Kraft und seelischem Reichtum, daß es auch nach langer Zeit, ja nach langer Abkehr von dem es tragenden Glauben noch eine Sehnsucht zu wecken vermag nach der Wirklichkeit Gottes und der spürbaren Nähe seines Sohnes. Besonders im Gemeindegesang scheint man dabei bewegende Töne gefunden zu haben.

Freilich hat man gerade in der geistlichen Erziehung wohl vielerlei Erfahrungen sammeln müssen und ist durch manche Krise hindurchgegangen. Aber in den vierziger Jahren ist man sich über sie ganz klar und lebt in einem ganz festen Vertrauen darauf, daß die erwähnten Dienste die einzigen sind, die Menschen nach Gottes Willen einander für ihr Seelenheil tun dürfen, daß sie aber gerade darum mit ganzer Hingabe und mit voller Zuversicht auf den Segen des Allmächtigen getan werden dürfen und müssen.

In dieser Athmosphäre scheint auch das Sündenbewußtsein im allgemeinen von jener kleinbürgerlichen Erkrankung bewahrt geblieben zu sein, durch die es zum moralischen Minderwertigkeitsbewußtsein entartet. Weil man Gott hier Gott sein läßt und auf jede eigene Knechtung

[1]) Die Stundenpläne der Zeit, in der Alfred Schlieffen in Niesky war, verzeichnen nur eine Wochenstunde Religionsunterricht!

[2]) Der moderne Pädagoge würde sagen, hier sei alles auf die „funktionale" Erziehung gestellt.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

der Gewissen verzichtet, bleibt der Begriff Sünde ein Urteil, das der Allmächtige spricht und also das Sündenbekenntnis das Bekenntnis zu der höchsten Verantwortlichkeit, die der Mensch auf sich nehmen kann. Die Lebendigkeit aber des Umgangs mit dem Heiland, der für die Sünden der Menschheit starb, verhindert, daß jenes Gottesurteil Sünde zu einem Satz theoretischer Theologie wird. Es wird empfangen am Ort höchster Verantwortung als konkreter Spruch über konkretes Sein.

Ein in Ziel und Methode so hoch gespanntes Erziehungswesen legt den Schluß auf besondere Voraussetzungen bei Schülern und Lehrern nahe. In der Tat sind diese wohl viele Generationen hindurch vorhanden gewesen. Die Schüler stellten eine Auslese dar, insofern sie Kinder von Eltern waren, die an sich und ihren Nachwuchs besondere Anforderungen in jeder Hinsicht stellten. Dabei spielt sicher die Tatsache eine nicht unbeträchtliche Rolle, daß gerade in der Mitte des 19. Jahrhunderts die Nieskyer Anstalten verhältnismäßig viele Kinder des deutschen Adels erzogen. Und zwar jenes christlichen Adels, der nicht nur eine Elite im äußerlichen Sinne des Wortes war[1]). Aber auch die Lehrer- und Erzieherschaft Nieskys darf man in dieser Zeit wohl zu Recht als eine Aristokratie bezeichnen; zwar nicht im Sinne eines Herkommens aus adligen Familien, wohl aber im Sinne des Herkommens aus geistig und ethisch besonders hochwertigen Überlieferungen und im Sinne der Auslese hinsichtlich erzieherischer Lauterkeit und Hingabefähigkeit[2]). Ohne beide Faktoren wäre Niesky nicht

[1]) Eine sehr instruktive Schilderung des Lebens dieses evangelischen Adels in Schlesien, insbesondere in der Nähe von Groß-Krausche, dem Heimatgut Alfred Schlieffens während des 1. Drittels des 19. Jahrhunderts, findet sich in der Goßner-Biographie Daltons: Hermann Dalton, Johannes Goßner, 3. Aufl., 1898, S. 344 ff. Vgl. ferner: Friederike Gräfin v. Reden. Ein Lebensbild v. E. Fürstin Reuß. Berlin 1888.

[2]) Gedruckte Schüler- und Erzieherverzeichnisse finden sich: H. Goerlitz, Gesch. d. Knabenerziehungsanstalt, S. 33 ff.; Th. Wunderling, Ein Geistesfrühling im Jugendgarten, S. 77 ff.; Bericht von der 150jährigen Jubelfeier, S. 60 ff.; Niesky, Kurze Geschichte der Unitätsknabenanstalt in Niesky, Anhang. Außerdem enthalten sämtliche genannten Schriften Angaben über einzelne Erzieher, viele auch über einzelne Zöglinge.

In den wohl relativ zuverlässigsten Schülerverzeichnissen der im Herrnhuter Archiv liegenden Akten (R. 4. B. IV. a. Nr. 7 u. R. 4. B. V. d Nr. 4) tauchen die Namen folgender Adelsgeschlechter auf, die in den Nieskyer Anstalten in den Jahren 1842—1847, als Alfred Schlieffen dort erzogen wurde, mit einem oder mehreren Sprößlingen vertreten sind:

v. Behr, v. Bojanowsky, v. Bonin, v. Bülow, v. Buggenhagen, Graf v. Carmer, v. d. Crone, Graf v. Dönhoff, v. Döring, Graf z. Dohna, v. d. Dollen, v. L'Estocq, Freiherr v. Falkenhayn, v. Feldern, v. Forestier, v. Gersdorff, Graf v. Gneisenau, v. Heuthausen, v. Heynitz, Freiherr v. Heintze, v. Itzenplitz, v. d. Jagst, Baron v. Jasmund, Freiherr v. Kalm, v. Kamptz, Baron v. Knyphausen, Baron v. Krafft, v. Kutzschenbach, v. Loeben, Graf Lüttichau, Baron v. Lüttwitz, Baron v. Machtwitz, Freiherr v. Münchhausen, v. Mutius, v. Oertzen, v. Oppen, v. Prittwitz und Gaffron, v. Rattowitz, Graf v. Reichenbach, Prinz Reuß, Freiherr v. Richthofen, v. Röder, Baron v. Rothkirch, Graf v. Schlippenbach, Prinz v. Schönburg-Waldenburg, v. Schönfeld, Graf v. d. Schulenburg, Graf v. d. Schulenburg-Wolfsburg, v. Schweinitz, Graf v. Schwerin, v. Stammer, Baron v. Steinäcker, Graf Stillfried, v. Stutterheim, Freiherr v. Uechtritz, v. Wechmar, Graf v. Wartensleben.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Niesky geworden. Auf Grund beider aber hat sich in Niesky jene Vornehmheit des geistig-seelischen Stils entfalten können, deren Keim schon Graf Zinzendorf in die gesamte Brüdergemeinde gelegt hat, und die nun in Niesky erzieherische Leistungen ermöglichte, die sicher oft im Christentum gewollt, weniger oft aber verwirklicht wurden[1]).

Es war schon erwähnt, daß die Jahre, die die Brüder Schlieffen in Niesky verbrachten, in der Brüdergemeinde als besonders segensreiche noch heute gepriesen werden. Das gilt aber nicht nur im Hinblick auf die damals verwirklichte Einheit des humanistisch-christlichen Bildungsideals, sondern in einem noch viel wichtigeren Sinne. In dem wichtigsten Sinne, den das Wort Segenszeit in der Brüdergemeinde überhaupt haben kann: jene Jahre standen unter der unmittelbaren Nachwirkung einer „Erweckung", die Ende des Jahres 1841 in Pädagogium und Knabenanstalt geschehen war[2]). Eine Krisis in der Entwicklung besonders des Pädagogiums, in der nicht nur die Leistungen der Zöglinge zurückgegangen waren, sondern auch ihre ethische Haltung und der Gemeingeist gesunken waren, hatte in einigen Jungen die Sehnsucht nach einem gründlichen Wandel geweckt. Durch die Erfahrung der Unfähigkeit, einem Kameraden beim Tode seines Vaters so zu helfen, wie sie es ihm schuldig zu sein glauben, werden sie zum Heiland geführt. Dieser schenkte ihnen aus lange entbehrter unmittelbarer Nähe klare Selbsterkenntnis und Kraft zum Gebet. In beiden aber den Neuanfang ihres sittlichen Lebens.

Ihre eigene Erfahrung wirkte gleichsam ansteckend. Immer mehr Kameraden finden sich zu dem Bunde der also mit der lebendigen Gegenwart des „Ältesten" der Gemeinde, wie Jesus unter den Herrnhutern genannt wird, Beschenkten. Am 13. November 1841 kommt es zum eigentlichen Durchbruch dieses Ereignisses in dem Gesamtpäd-

[1]) Der berechtigte Stolz der Herrnhuter Erzieherschaft kommt gut zum Ausdruck in der 1825 niedergeschriebenen, übrigens ungemein treffenden Charakteristik der brüderischen Anstaltserziehung von Johann Plitt (1778—1841), dem „ersten bedeutenden Forscher auf dem Gebiet der Geschichte der Brüder-Gemeine" (Uttendörfer): „Geistige Bildungsstätten auswärtiger Jugend, also in freiem christlichen Geist, und zugleich dem Unterricht nach höhere Bürgerschulen sollen unsere Anstalten sein. Dem Charakter haben wir die Blüte unserer Pensionsanstalten zu danken. Dem finsteren Schulzwang der alten Orbilien aus den lateinischen Schulen, der sogenannten pietistischen Selbst- und Jugendquälerei, der leichten und seichten Spielerei der Pädagogen aus Rousseaus und Basedows Schule, der einseitigen Theoriesucht dünkelhafter Philosophen gegenüber stand unsere brüderlich einfache Art des inneren und äußeren Lebens, die Natürlichkeit, Kindlichkeit, die, wenn sie mit Berufstätigkeit und Ordnungsgeist verbunden ist, so wundersam ohne künstliche Theorie und absichtliche Herablassung zur Jugend die jugendlichen Gemüter emporhebt. — Der Hauptpunkt aber ist heitere Religiosität, welche das ganze Leben erhöhe und reicher mache." Im Archiv des Theologischen Seminars; abgedruckt bei Uttendörfer, Zinzendorf und die Jugend, S. 166.

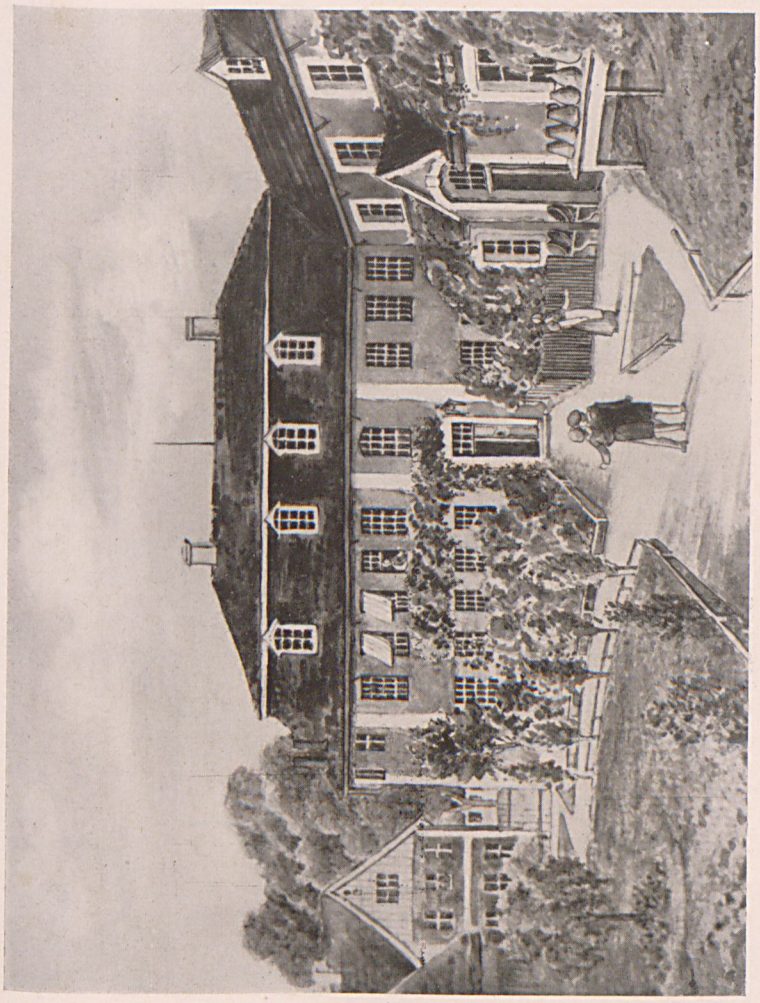
[2]) Einen dokumentarischen Bericht über diese Erweckung hat ein Nieskyer Erzieher, der sie selbst miterlebte, zusammengestellt: „Ein Geistesfrühling im Jugendgarten, oder die Erweckung im Pädagogium zu Niesky um die Zeit des 13. November 1841. Nach mündlichen und schriftlichen Mitteilungen dargestellt von Theobald Wunderling." Verlag der Unitätsbuchhandlung Gnadau 1892.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

agogium, und in den nächsten Tagen wird auch die Knabenanstalt von ihm ergriffen. Wir haben keinen Anlaß, an der Echtheit dieses Erlebnisses einer Geistausgießung zu zweifeln. Nicht nur, weil sie sich jahrzehntelang für die Einzelnen und das Ganze als Kraft der Heiligung ausgewirkt hat, sondern vor allem deshalb, weil uns zeitgenössische Dokumente zeigen, mit wie echt Herrnhutischem Wahrhaftigkeitssinn und ebenso echt Herrnhutischer pädagogischer Zurückhaltung man sie durchlebt hat. Der Leiter des Pädagogiums, Bruder Schordan — Bruder hießen sie alle, die hier am Werk waren, vom Vorsteher bis zum Nachtwächter —, bis dahin ein strenger Hüter des Gesetzes, berichtet am 15. November 1841 an seine Vorgesetzten[1]): „Ich äußerte schon im letzten Brief, daß man sich der jetzigen Gnadenregung unter unserer Jugend am liebsten mit stiller Dankbarkeit, und ich muß heute hinzufügen, mit verwunderungsvollem Staunen freut. Aber wenn die Freude am Herrn unter Brüdern und Zöglingen sich so mächtig ausspricht, wie seit dem soeben gefeierten Jubeltage, dann darf und kann man ja nicht schweigen, wie wohl man, was zu sagen wäre, doch nicht recht aussprechen kann. Seitdem am 13. November [scil. der Erweckungstag, der zugleich hundertster Geburtstag des Pädagogiums war] sich alle, Knaben und Brüder, wie ein Herz und eine Seele fühlen, ist die Freude unaussprechlich. Unserer Inspektion ist es dabei so zumute, daß, wenn wir sagen müßten, ein Mensch hätte darauf hingearbeitet, wir bange sein müßten, was daraus werden will. Aber es ist der Geist des Herrn, der zu dieser Stunde auch dieses Wunder gewirkt hat. Wir müssen ihn machen lassen. Daß es kein Gefühlsrausch ist, dafür spricht die Erkenntnis der Sünde, die vorausging, und daß es nichts Erkünsteltes ist, das beweist die herrliche Natürlichkeit und öffentliche Fröhlichkeit, die unter allen waltet." Schordan selbst soll unter dem Eindruck dieser Erlebnisse aus einem Zuchtmeister zu einem Vater, beides im besten Sinne des Wortes, geworden sein. Noch wichtiger aber vielleicht ist eine Ansprache des Br[uders] Tietzen, die, am 13. November 1841 selber gehalten, in dessen Verlauf und für dessen Auswirkung wohl eine wesentliche Rolle gespielt hat[2]). Die ganze Rede ist durchzogen von der äußersten Zurückhaltung, die unter allen Umständen auch den Schein vermeiden will, als solle Öl in ein Feuer jugendlicher Begeisterung gegossen werden: „Wollt ihr wissen, meine Lieben, wie uns bei alledem zumute ist und was wir denken zu dem, was der Herr getan in diesen Tagen, so muß ich bekennen daß es uns fast dünken will, als habe der Heiland das Amt, das er in unsere Hände gelegt hat zur Erziehung, Pflege und Leitung eurer Seelen, selbst übernommen und spräche: Ich will mich meiner Herde selbst annehmen, und ich will nicht nur der General-Älteste, sondern der Spezial-Älteste sein, und will der einzelnen Seelen selber warten und pflegen, wie es recht ist; und als ob er uns eben nur die Erlaubnis gäbe, den mächtigen Regungen seiner Gnade zuzusehen und zu beobachten, wie er es macht, wenn er die Herzen gewinnt und erobert und ihnen

[1]) Th. Wunderling, a. O., S. 59f.
[2]) Th. Wunderling, a. O., S. 65ff.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.



Das Pädagogium in Niesky
nach einem zeitgenössischen Aquarell

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Alfred Schlieffen
als Schüler in Niesky

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

zu stark wird und sie überwindet." Und damit mahnt er zur Nüchternheit, bescheidenen Zurückhaltung und zum Fruchtbringen! So ist diese Erweckung zu einer Blüte des Anstaltswesens in jeder Hinsicht ausgereift. Das Jahrzehnt bis 1850 war wohl das lebendigste und hat gelegentlich, so z. B. 1844, neue Geisteswehen gekannt. Es ist eine Zeit, der mit mehr Recht der Name Renaissance, Wiedergeburt, zukäme als vielen sonst mit diesem Begriff bezeichneten Epochen großer und kleiner Gemeinschaften.

Alfred Schlieffen ist ein echter Nieskyer Junge gewesen. Das soll gerade nicht heißen, daß er sich vom ersten bis zum letzten Tage, den er hier weilte, glatt und ohne sich und anderen Schwierigkeiten zu machen, in diese Welt eingefügt hätte. Aber eine solche unangefochtene Harmonie erwartete man hier auch nicht und hielt sie keineswegs für einen Idealfall. In dem gläubigen Wirklichkeitssinn, der hier herrschte, und in dem man der philanthropen Erziehung so überlegen war, wußte man, daß echte Reife fast immer nur in Kämpfen und harter Erprobung gewonnen wird. Wir wissen, daß Alfred Schlieffens Entwicklung in Niesky durch solche Bewährungs- und Reifekrisen hindurchgegangen ist[1]). Ja wir können sogar schließen, daß sie bei der kräftigen Eigenart seiner Persönlichkeit, die sich ganz früh schon bei ihm zeigt, besonders heftig gewesen sind, weit heftiger jedenfalls als bei seinem älteren Bruder Theodor[2]). Wenn wir genauere Einzelheiten von ihnen nicht kennen, so darf das bei seiner Art, sich um so mehr zu verschließen, je tiefer er bewegt war, nicht Wunder nehmen, muß vielmehr gerade als Bestätigung unserer Vermutung gewertet werden. Im Gegensatz zu einigen, übrigens verhältnismäßig wenigen großen Männern, die in der Brüdergemeinde erzogen wurden, haben diese Entwicklungskrisen Alfred Schlieffen nicht zur Entfremdung von den Werten und den Menschen dieser Welt geführt oder gar zum Zerfall mit ihnen, sondern haben ihn dieselben als eine wirklich lebendige und echte Macht erfahren lassen. Auch in dem Sinne also wurde er ein echter Nieskyer Junge, daß er sich hier wirklich beheimatet fühlen lernte und den Eltern die Nieskyer Jahre hindurch immer wieder überzeugt und überzeugend schreiben konnte: „Mir geht es gut."

Er lebte in einer Stubenkameradschaft, die durchschnittlich 15 Jungen umfaßte. Offenbar hat er zu ihnen allen ein ziemlich gleichmäßiges, kameradschaftliches Verhältnis gehabt. Ausgesprochen freundschaftliche Bindungen deutet er nie an, auch nicht etwa gegenüber Jungen des Adels. Sie sind auch unwahrscheinlich, da er in den menschlichen Beziehungen zu Eltern und Geschwistern offenbar ein sehr starkes Genüge fand — er führt von Niesky aus einen lebhaften Briefwechsel nicht nur mit den Eltern, sondern auch mit den Schwestern —, und da

[1]) Vgl. das u. S. 75 abgedruckte Gutachten über ihn beim Übergang ins Pädagogium.

[2]) Man vgl. etwa das u. S. 74 abgedruckte Gutachten über ihn mit dem folgenden über Alfred Schlieffen. Auch sonst tritt uns Theodor Schlieffen immer als der im Verhältnis zu seinem jüngeren Bruder glattere entgegen, aber auch als der sehr viel flachere.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

er in diesen Beziehungen offensichtlich Maßstäbe gewann, an denen gemessen ein Junge schwer seiner Freundschaft wert erscheinen konnte. Nur einmal erwähnt er einen „kleinen Schotten", der ihn offenbar etwas berührt hat, weil er ein „sehr hübscher Junge" ist[1]). Das ästhetische Moment spielt nämlich von Beginn seiner bewußten Welt- und Menschenerfahrung an eine sehr ausgeprägte Rolle bei ihm.

Auch unter seinen Lehrern ist er wohl keinem besonders nahe getreten. Dafür steht er ihnen fast ausnahmslos und fast immer mit großer selbstverständlicher Achtung gegenüber und weiß in einer Vertraulichkeit von ihnen zu berichten, die erkennen läßt, daß er auch das kameradschaftliche Verhältnis, zu dem sie grundsätzlich die Möglichkeit boten, genutzt hat. Nur zwei treten vielleicht aus der Reihe der anderen in seiner Schätzung etwas hervor, ob auch in seinem mit ihnen geflogenen Umgang wird nicht deutlich. Der eine ist der leitende Bruder Schordan, der jenen wichtigen Bericht über die Tage der Erweckung von 1841 schrieb. Offenbar eine wahre Patriarchengestalt, die von stärkster Bedeutung für den Geist des ganzen Instituts war und dem viele Generationen Nieskyer Zöglinge Allerwichtigstes verdanken. Der andere ist Bruder Stengard, dessen Konfirmand Alfred Schlieffen gewesen ist, und den seine Mutter, die in dieser Sache ein Urteil hatte und Ansprüche stellte, „geistvoll" nennt und „als Prediger, als Liturg und Gesellschafter ausgezeichnet"[2]).

Das schärfste kritische Urteil Alfreds über einige seiner Lehrer findet sich in einem Brief, in dem er am 18. April 1847 an seine Mutter über einen Zwischenfall mit einem Zögling berichtet, der offenbar zu dessen Relegation führte. Worum es sich im einzelnen handelt, wird nicht gesagt, läßt sich auch nicht schließen. „Ihr habt wohl schon den armen N. N. gesehen, es ist wirklich sehr bedauerlich. Sie hätten doch etwas mehr Rücksicht nehmen sollen, Br. Schordan ist noch dazu sein Verwandter, die anderen Lehrer sind auch sehr viel daran Schuld, sie haben ihm garnicht geholfen, sondern immer nur bei Schordan angeschwärzt. Br. Schordan hat es ihm erst am Dienstag Abend gesagt und am Donnerstag früh mußte er schon fort. Die ganze Geschichte wird hier sehr geheim gehalten, in der Anstalt weiß es fast niemand, selbst im Pädagogium wissen es nur wenige. Er wurde ganz heimlich während der Schulen [scil. während des Unterrichts] forttransportiert"[3]). Das war im letzten Nieskyer Jahr Alfred Schlieffens. Er war jetzt 14 Jahre alt und bei seiner stark entwickelten Neigung zum kritischen Urteil, wie sie sich besonders auch in seinen Briefen an die Schwestern ausspricht, ist es sehr auffallend, daß sich ähnliche Urteile nicht öfter und in noch schärferer Form finden, zumal die Briefe nicht kontrolliert wurden. Man darf das wohl als besonders sprechenden Beweis für die Autorität ansehen, mit der im großen und ganzen die Nieskyer Welt bis zum Schluß vor ihm stand.

[1]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 18. April 1844; HA I, 40.
[2]) In ihren Erinnerungen; Abschnitt „Herrnhut"; HA I, 17.
[3]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 18. April 1847; HA I, 40.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Dabei hat er nicht etwa eine Vorzugsstellung bei seinen Lehrern genossen, im Gegenteil, ihre Anforderungen an ihn waren so streng wie hier üblich und auch ihre Kritik an ihm so rücksichtslos, wie es hier als selbstverständliches Gebot der Wahrhaftigkeit empfunden wurde. Alfred Schlieffen ist in den Augen seiner Erzieher kein Musterschüler gewesen. Zwar stand er in allen Fächern seinen Mann, durfte gelegentlich im actus oratorius auftreten, nahm auch noch privaten Musikunterricht und später griechische Stunden nebenher, aber mit Ausnahme des Geschichts- und Geographieunterrichts leistete er offensichtlich nirgends das, was er seinen Gaben nach hätte leisten können. Das war während seiner Jahre in der Knabenanstalt so, wie es das Gutachten beweist, mit dem er im Sommer 1845 zum Aufrücken in das Pädagogium empfohlen wurde[1]), das hat sich aber auch im Pädagogium offenbar nicht geändert. Höchstens zum Schlechteren. Denn kurz vor seiner Konfirmation muß ihm sein Vater schreiben[2]): „Mein lieber, lieber Alfred! Sehr hat es mich geschmerzt, daß ich gerade an Deinem Geburtstage den Brief mit Deinen Zeugnissen erhalten und daraus ersehen mußte, daß Deine Lehrer keineswegs mit Deinem Fleiß zufrieden waren, und daß Du gerade bei Deinem Übertritt ins Pädagogium und bei der so nahen Aussicht auf den Abgang von Niesky von Deinem früheren Verhalten abgewichen bist. Sehr wehe tut es mir auch, daß gerade in der so wichtigen und schönen Zeit Deiner Vorbereitung zur Konfirmation eine solche Erinnerung Dich trifft. Doch lebe ich der Hoffnung, daß die letzte Zeit schon ihren Segen an Dir wird bewiesen haben und Du bereits auf die rechte Bahn wieder eingelenkt hast, auch bei unserem Herrn Vergebung gesucht und gefunden haben wirst. Mit Schmerz drücke ich Dich an mein Herz. Mgs." Es lohnt sich zu fragen, wie das Urteil seiner Lehrer über Alfred Schlieffen zu erklären ist. Auf jene schmerzliche Mahnung des Vaters antwortet Alfred selbst — an die Mutter![3]) —: „Ich bitte Euch sehr um Verzeihung, daß meine Zeugnisse so schlecht ausgefallen sind, und daß ich mich so wenig zusammen genommen habe, verspreche Euch aber, daß ich mich ganz gewiß mehr zusammennehmen werde und daß ich es jetzt schon tue." Das klingt nicht sehr zerknirscht. Auch sonst gewinnt man nie den Eindruck, als hätten die Ausstellungen an seinen schulischen Leistungen in Niesky ein tieferes Schuldgefühl in ihm geweckt. Also hat er wohl, vielleicht ganz unbewußt, diese Ausstellungen entweder als nicht ganz berechtigt anerkannt, oder sie für nicht so wichtig gehalten, wie sie z. B. seinen Eltern erscheinen mußten. Sehr aufschlußreich auch in dieser Hinsicht erscheint jenes Gutachten von 1845, daß ihn beim Übergang von der Knabenanstalt ins Pädagogium folgendermaßen charakterisiert[4]): „Der Hauptzug seines Charakters ist eine große Blödigkeit mit einer leicht erregbaren Empfindlichkeit vermischt. Lange Zeit ist er in der Anstalt

[1]) Vgl. u. S. 75.
[2]) Der Brief ist undatiert. Aus seiner Lage und seinem Inhalt ergibt sich als Abfassungszeit der März 1847.
[3]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 24. März 1847; HA I, 40.
[4]) Vgl. u. S. 75.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

gewesen, ohne mit seinen Vorgesetzten sich bekannt zu machen. Dies ist nun nicht mehr der Fall. Der Zug der Gnade des Herrn, welchen er in seinem Herzen, besonders im letzten Herbst, mächtig spürte, hat ihm geholfen, diese Blödigkeit zu überwinden und seine Empfindlichkeit zu bekämpfen. Die Erfahrungen, welche er damals gemacht, haben sich bis jetzt bewährt, und bei ihm kann man mit Freuden die Früchte des Segens des Herrn sehen. Er hat sehr gute Talente, ist in ihrer Ausbildung aber doch öfters durch ein ihm eigenes Phlegma zurückgesetzt worden, so daß ihn der Grad seiner Kenntnisse eben nur zum Eintritt ins Pädagogium, den aber die Eltern schon dies Jahr sehr wünschen, befähigt." Unter Blödigkeit versteht man hier, wie auch sonst im damaligen allgemeinen Sprachgebrauch, Schüchternheit, Scheu, Verschlossenheit, insbesondere des heranwachsenden jungen Menschen[1]), allerdings mit einer religiösen Nebenbedeutung, die man wohl als einen gewissen Mangel an geistlicher Lebendigkeit bezeichnen kann; man empfand dies offenbar als irgendwie zusammengehörig: unerweckt im geistlichen und unaufgeweckt im geistigen Sinne zu sein. Wenn man Alfred Schlieffen also Blödigkeit in diesem Sinne, Empfindlichkeit und Phlegma vorzuwerfen hatte, gleichzeitig aber seine Gaben betonte, dann weist das auf ein sich abkapselndes Für-sich-leben des Jungen hin, das, soweit es nicht die bekannte natürliche Reifeerscheinung ist, in seelischer und geistiger Überlegenheit über seine Kameraden wurzeln dürfte[2]).

[1]) Ein schönes Beispiel für diesen Sprachgebrauch findet sich in der Selbstbiographie Friedrich August Ludwigs v. d. Marwitz [geb. 1777], der über seinen Zustand als etwa 15jähriger schreibt: „Andere waren in meinem Alter wohl naseweis und vorlaut und verstanden sich durchzubeißen, ich aber war blöde, errötete leicht und war daher leicht in Verlegenheit zu setzen." Vgl. Preußischer Adel. Aus d. nachgelassenen Schriften Friedrich August Ludwigs v. d. Marwitz, hrsg. v. Dr. Friedrich Schinkel, Breslau 1932, S. 71.

[2]) Wie eine direkte, wenn auch nicht vollständige Interpretation des Urteils Blödigkeit in dem Gutachten über Alfred Schlieffen liest sich die theoretische Erörterung des Herrnhutischen Pädagogen Früauf (1764—1851): „Blödigkeit. Es kommt bei dem Übergang aus dem Kindes- ins Mannesalter eine Zeit, wo die kindliche Unbefangenheit aufhört und der Knabe doch fühlt, daß er noch nicht imstande ist, sich immer gehörig auszudrücken und sich in der Gesellschaft gut zu benehmen. Da entsteht eine gewisse Aengstlichkeit, die ihn nur noch unbehilflicher macht. Die geistvollsten sind oft die allerlinkischsten und machen eine erbärmliche Figur, indes die Flachköpfe, welche ihre Leerheit nicht fühlen, von dieser Verlegenheit nichts merken. Da muß man mit einem Jüngling Geduld haben und es nicht auf Rechnung der Erziehung setzen, noch es ihm für Unmanierlichkeit auslegen, wenn er sich nicht getraut, etwas zur Unterhaltung mit beizutragen. Dies wird sich schon mit der Zeit verlieren, wenn er mehr in den Umgang mit Menschen kommt . . ." Uttendörfer, Zinzendorf und die Jugend, S. 179. Es fehlt in dieser Erörterung vor allem die Bezugnahme auf das religiöse Leben. Ein Beispiel für den Gebrauch des Wortes in religiösen Zusammenhängen findet sich in der o. S. 26 zitierten, am 13. November, dem Haupttage der Erweckung von 1841 in Niesky gehaltenen Rede des Bruder Tietzen: „Alle menschlichen Worte scheinen zu arm und zu gering und nichts besagend, um die Höhe und Tiefe und Länge und Breite der Liebe Jesu auszureden, die sich in alle dem [scil. in der Erweckung] offenbaret hat. Menschen-Stimm ist viel zu schwächlich und die Sache unaussprechlich, das Gemüt auch viel zu blöde, daß ich würdig davon rede." Luther redet von „blöden und schwachen Christen" und meint damit ihre Armut, Unlebendigkeit und Ängstlichkeit im Glauben.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Auf diesen Schluß führen auch seine eigenen, nicht ganz seltenen Klagen über die Langweiligkeit des Nieskyer Lebens in den lebendigen und klugen Briefen, die er von Niesky nach Hause schreibt. Ein Junge, der von sich behaupten kann: „In der Landwirtschaft von Herrn J. A. Schlipf studiere ich Tag und Nacht!!!" — kann nicht im gewöhnlichen Verstande des Wortes phlegmatisch gewesen sein. So aber schreibt Alfred Schlieffen, 13jährig, wenige Monate nach jenem Gutachten, nach Hause über ein damals im In- und Auslande sehr viel gelesenes „Handbuch der Landwirtschaft für den praktischen Landwirt und für Fortbildungsschulen", das er offenbar zum Geburtstag geschenkt erhielt[1]). Also ist es wohl so gewesen, daß Unterricht und Erziehung allzuoft Anforderungen an ihn stellten, die ihn nicht fesselten, weil sie auf den Durchschnitt berechnet sein mußten, den er, auch da, wo er guter Durchschnitt war, tatsächlich weit überragte. So wird ihn oft Unlust an der Arbeit gequält haben, der innere Abstand von den Kameraden wird ihn verschlossen gemacht haben und durch beides wird er empfindlich geworden sein gegenüber einer Kritik, die objektiv zu Recht bestand, ihm subjektiv aber Unrecht tat. Seine Erzieher bezeugen ihm selbst, daß er die seelischen Gefahren dieser Lage überwunden hat. Den Ehrgeiz, die aus ihr entstehenden Mängel seiner schulischen Leistung radikal zu bessern, hat er nicht besessen. Beides zeugt von einer wenigstens instinktiv gefundenen Überlegenheit über diese Schwierigkeiten.

So konnte er auch aufs Ganze gesehen immer ein fröhlicher Junge bleiben in Niesky, unvergrämt und ganz aufgeschlossen für alles, was ihm in dieser Welt entgegentrat, aber auch begierig in sich einsaugend, was von außen in sie hineinreichte.

Gern hat er natürlich die Gelegenheit ergriffen, ein bißchen praktischer Landwirt sein zu dürfen. Schon als Zehnjähriger schreibt er seinen Eltern: „Wir haben jetzt auch unsere Beete bekommen, und ich bitte Euch daher zu erlauben, daß mir eine Gießkanne und eine Karre gemacht wird. Bitte! Bitte! Antwortet mir recht bald, denn ich möchte sie bald haben, sonst kann ich nicht mein Beet ordentlich bearbeiten"[2]). Im Winter ist er ein besonders begeisterter Sportler. Gleich im ersten Jahr kommt eine ähnliche flehende Bitte wie die nach Gießkanne und Karre um einen Schlitten nach Hause[3]). Und dann vergeht kein Nieskyer Winter für ihn, ohne daß er vom Schlittschuhlaufen und von Schlittenfahrten als von wichtigsten Ereignissen seines Tageslaufs zu berichten weiß[4]). Die kleinen Gefahren, die es dabei zu bestehen

[1]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 1. März 1846; HA I, 40.
[2]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 21. April (1843, so der Lage nach datiert); HA I, 40.
[3]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. (v. Winter 1842, so nach der Lage datiert); HA I, 40.
[4]) Br. Alf. Schl. a. s. Schw. Luise v. 24. Januar 1844; Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 11. Januar (1844); 9. Februar 1844; 8. Dezember 1844; 25. Januar 1845, wahrscheinlich Ende Januar 1845; 3. Februar 1845. Br. Alf. Schl. a. s. Schw. Luise v. 9. Februar 1845; Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 16. Februar 1845; Br. Alf. Schl. a. s. Schw. Luise v. 20. Februar 1845; 4. Dezember 1845; Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 14. Januar 1846; 20. Januar 1847; 16. Februar 1847. — Sämtlich: HA I, 40.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

gibt, machen ihm die Sache offenbar besonders reizvoll. Wie einen stolzen Schlachtbericht kann er melden: „Unsere Rutschbahn ist im besten Stande und wir fahren alle Tage drauf. Doch hat sich am Donnerstag, wo es sehr glatt war, einer ein Loch in den Kopf und Bein geschlagen, da unten ein Wald ist und er gegen die Bäume gefahren ist, so daß er auf die Krankenstube mußte, und heute hat sich N. N. auch ein Loch geschlagen“ [1]). Schlittenfahrten sind nicht nur solche Rodelpartien, sondern auch herrliche Pferdeschlittenausflüge: „Heute vor acht Tagen hatten wir Schlittenfahrt, wir fuhren nach Creba, ein Dorf mit einem Eisenhammer. Das Wetter war auf dem Hinweg nicht sehr günstig, denn es schneite heftig, aber dennoch war es nicht kalt und da wir meistens im Walde fuhren, so ging es sehr gut. Kaum waren wir eine gute Viertelstunde von Niesky entfernt, als wir merkten, daß wir unseren ganzen Proviant vergessen hatten. Kaffee, Schokolade, Semmeln, Zwieback, alles. In dem Dorf hatten wir keine Hoffnung dergleichen zu bekommen, außer Brot und Zichorie. Von einem Schlitten wurde es zum anderen gerufen, ob sie nicht die Schachteln hätten. Überall ertönte: ‚Nein‘. Viele glaubten zwar, ein Schlitten hätte sie und wollte die anderen anführen. Daran zweifelte ich sehr. Indessen trösteten wir uns bald darüber. Nach zwei Stunden erreichten wir Creba. Wir bestellten Kaffee und schärften der Wirtin ein, keine Zichorie hinein zu tun, was auch wirklich zu unserem Trost nicht geschah. Dann gingen wir hinauf in eine Stube neben dem Tanzsaal, die recht hübsch war, nur kalt. Zum Zeitvertreib nahmen einige die Posaunen und bliesen ganz fürchterlich, bis endlich die Wirtin eiligst hinaufkam und sie abforderte. Der Kaffee war gut, und das frische Brot ließ bald alle die Semmeln usw. verschmerzen. Nach dem Kaffee streiften wir im Dorf umher, durch den Park zu dem Schloß der Gräfin Einsiedel. Das Dorf ist sehr hübsch, besonders im Frühling. Nach sechs begaben wir uns wieder zur Rückfahrt. Der Himmel hatte sich aufgeklärt und die Sterne glänzten herrlich“ [2]). Und einmal beschreibt er auch eines der offenbar immer besonders gelungenen Nieskyer Eisfeste: „Am 14. war Eisabend. Wir gingen um drei Uhr weg auf d. Moholzern, bis um dreiviertel fünf fuhren wir nach Belieben umher, dann wurden die Eislaternen (bunte Papierlaternen) angezündet, und fuhren dann in einem Haufen zusammen auf dem Teich umher, wobei das Eis durch die Last gedrückt, stöhnte und Risse machte, dabei wurde gesungen, z. B. Gaudeamus igitur pp. Um halb sechs machten wir uns auf den Weg durch den dunklen Wald, wobei mancher trotz der Laternen die Erde küßte, endlich gelangten wir um sechs Uhr in Niesky an“ [3]).

Reisen und besondere Ereignisse jeder Art hat der junge Alfred Schlieffen überhaupt mit ausgesprochenem Erlebnishunger und großer

[1]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 3. Februar 1845; HA I, 40.
[2]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 16. Februar 1847; HA I, 40. Bemerkenswert ist, daß diese Fahrt in die Vorbereitung zur Konfirmation Alfreds fällt.
[3]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 25. Januar 1845; HA I, 40.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Erlebnisfähigkeit aufgenommen. Seine Berichte über sie werden deshalb zu eindruckvollen Zeugnissen des Reichtums und der Lebendigkeit der Nieskyer Welt, der erzieherischen Kraft und Weisheit ihrer Träger. Wie von Fahrten im Winter erzählt er auch von Wanderungen im Sommer mit großer Anteilnahme und Lebendigkeit. Und wenn er aus den Ferien nach Niesky zurückkam, dann ist sein erster Brief nach Hause meist strotzend voll kleiner Reisezwischenfälle, die er wundervoll anschaulich zu schildern weiß[1]). Taucht einmal im Umkreis von Niesky ein zweifelhafter Zirkuskünstler auf, dann kann er mit verstecktem Entzücken davon berichten, auch wenn es nur ein Mann war, der „in 17 Minuten zweimal in allen Straßen lief" und zum Klavierspiel „Musik mit seinem Barte"[2]) machte, oder einer, der einen Flohzirkus vorführte und über den man sich obendrein noch ärgern mußte, denn die Flöhe „waren gar nicht abgerichtet und machten es gar nicht ordentlich"[3]).

Ernste Erlebnisse werden mit der Sorgfalt dessen erzählt, der sie, so jung er ist, mit einem großen Herzen und einem strengen Gewissen aufnimmt:

„Gestern war ein Blinder aus Dresden da, der am Abend in Monplaisir [Erholungspark in Niesky] in Begleitung von einigen Geigen sehr schön Klarinette spielte"[4]).

„Neulich ist hier in der Nähe eine Mordgeschichte geschehen: ein Mann A. nämlich, in einem Dorf bei Rothenburg hatte sich bei einem alten Mann B. desselben Dorfes mehrmals Geld geborgt. Eines Nachmittags wurde es B. sehr unheimlich und er bat seinen Sohn, der eben von A. Butter gekauft hatte, bei ihm zu bleiben, dieser aber sagte, er habe keine Zeit und müßte noch auf dem Felde etwas arbeiten, wolle aber in einer Stunde wiederkommen. In dieser Stunde wollte A. [den] B. bestehlen und war aus diesem Grunde in die an die Stube stoßende Kammer gegangen, B., der es merkte, schließt die Kammertür zu, A. bricht die Türe durch und schlägt B. mit einer Axt tot. Als der Sohn B.s zurückkommt, kann er die Tür nicht aufmachen. Die Tür war aber unten etwas entzwei und greift unten durch und ergreift — die kalte Hand seines Vaters. Mit vieler Mühe macht er die Türe auf und findet seinen Vater im Blute schwimmen. Den nächsten Tag wird im ganzen Dorfe Haussuchung gehalten und man findet in dem Misthaufen von A. Äxte, die er B. gestohlen hatte, darauf ist er eingezogen worden"[5]).

[1]) Vgl. z. B. die Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 10. April 1844; 25. Juli 1844; undatiert, wahrscheinlich nach den Weihnachtsferien 1844; 20. August 1845; 4. Januar 1846; 3. Januar 1847; 1. Juli 1847; sämtlich: HA I, 40. Die Reise ging in den ersten Jahren mit der Postkutsche über Bunzlau—Waldau—Görlitz, später mit der Eisenbahn von Bunzlau über Kohlfuhrt nach Penzig und von dort mit dem Fuhrwerk nach Niesky.

[2]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 21. Juli (1843); vgl. auch Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 29. März 1846; Br. Alf. Schl. a. s. Schw. Maria v. 25. Oktober 1846; Br. Alf. Schl. a. s. Schw. Luise v. 6. (?) 1847; sämtlich: HA I, 40.

[3]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 28. April 1844; HA I, 40.

[4]) Br. Alf. Schl. a. Mag. Schl. v. 25. Mai 1845; HA I, 40.

[5]) Br. Alf Schl. a. Aug. Schl. v. 15. März 1846; HA I, 40.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

„Seitdem wir Dir das letzte Mal geschrieben haben, hat sich hier allerlei zugetragen. Am letzten Sonnabend, heute vor acht Tagen, als die vierte und fünfte Kinderstube um neun zu Hause kommt, wird bemerkt, daß auf jeder der genannten Stuben einer fehlt und zwar zwei Brüder, die beiden N. N. Sogleich geht Br. N. N., Lehrer auf der vierten und Br. N. N., dito auf der fünften Stube, nach Astrakan [Erholungspark in Niesky], indem sie dachten, daß sie dort eingeschlafen wären (errare humanum est), sie fanden sie nicht. Darauf dachte man sich gleich, daß sie echapiert wären und Br. N. N. ging sogleich nach Neuhof, was auf dem Weg nach ihrer Heimat zu liegt. Alsobald wurde es auch Br. Schordan verkündet, der sogleich Br. N. N. und Br. N. N. auftrug, nach Muskau zu fahren und überall nachzufragen. Als diese ein Stück aus dem Ort heraus waren, hören sie plötzlich in der Stille der Nacht den Angstruf eines Menschen: Hülfe, Hülfe! um Jesus willen! Dann verstummte es, nichts ließ sich hören. Br. N. N. und Br. N. N. fuhren bis nach R., da sie nichts fanden, der Hälfte des Weges bis nach Muskau, wo sie übernachteten. Eben dahin war auch Br. N. N., der nachdem er bis Neuhof gegangen war, sich daselbst einen Wagen gemietet hatte, gefahren. Br. N. N. und Br. N. N. waren zu Fuß dahin gegangen. Alle diese hatten nichts gefunden. In Neuhof hatten die Leute sie zwar gesehen, aber weiterhin hatte man nichts mehr von ihnen gehört. Die andern Brr. verteilten sich, die umliegenden Wälder und Dörfer zu durchstreifen. Aber Alle fanden nichts. Br. N. N. und Br. N. N. gingen nach Neuhof. Hier hatte man sie gesehen, darauf gingen sie weiter bis zur Landschenke, wo sie nichts von ihnen hörten. Daher gingen sie durch den Wald auf die Trebuser Straße. In Trebus, wo sie nachfragten, hatte man sie gesehen. Also gingen sie weiter in die Allee nach H. Als sie eine gute Viertelstunde fortgegangen waren, hörte plötzlich Br. N. N. hinter sich ein Geräusch, er dreht sich um und — der älteste N. N. steht hinter ihm, sie nehmen ihn gefangen und gleich darauf übergibt sich auch der jüngere. So werden sie zurückgeführt und kommen zwischen zwölf und eins in Niesky an. Sie waren nämlich, nach dem sie erst bei einem Bauern in Trebus hatten übernachten wollen, der sie aber weggejagt hatte, auf einen Baum gesetzt und hatten da schlafen wollen, als aber Br. N. N. bei dem Baum vorbei ging, dachte der ältere, Br. N. N. hätte seinen Fuß gesehen und wollte sich in den Graben verstecken, das hatte Br. N. N. natürlich gemerkt und so war er gefangen worden“[1]). Dieser genaue Bericht ist sogar mit einer Skizze des Ausreißerweges versehen, unter der gewissenhaft vermerkt ist: „Das Verhältnis der Entfernung der Örter ist nicht richtig.“

So lange Alfred Schlieffen in der Knabenanstalt war, stand er natürlich mit Begeisterung auch in den Reihen des Nieskyer Regiments.

„Heute wurde um ein Uhr exerziert, weil die Kriegsregeln wieder vorgelesen wurden, ich diente zum ersten Mal als Unteroffizier“ berichtet er schon in einem der ersten uns erhaltenen Briefe aus Niesky,

[1]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 11. Juli 1846; HA I, 40.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

der wahrscheinlich noch in das Jahr 1843 gehört[1]). Das große Ereignis der Begrüßung des Nieskyer Regimentes durch König Friedrich Wilhelm IV. am 1. Juni 1844, das in dessen Geschichte naturgemäß eine große Bedeutung erhielt, hat Alfred Schlieffen miterlebt: „Theodor wird Dir wohl", so schreibt er seiner Mutter, „ausführlich unsern Marsch auf die Königshainer [scil. Berge] beschrieben haben und daß wir den König gesehen haben, daß auch der König mit Einigen gesprochen hat und unsere Flinten besehen hat, die er in der Hand gehabt hat, in die ist FW IV eingeschnitten"[2]). Und wenig später erlebt er ein Kriegsspiel mit, dessen knabenhafte Schilderung auf einen bedeutenden Fachmann der Gegenwart schon wie die Vorahnung einer strategischen Grundidee des späteren Feldmarschalls wirkt[3]): „Wir haben am Sonnabend Manöver gehabt, wir machten die Schlacht bei Culm. Erxleben als Kleist führte die Preußen, wobei Theodor und ich waren. Schulenburg als Ostermann die Russen und Enriko als Vandamme die Franzosen. Wir standen erst hinter einem Hügel, während die Franzosen

[1]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl.; undatiert; beginnt: „Es geht mir recht gut in den neuen Klassen und auch sonst." Der Brief liegt zwar unter anderen aus dem Jahre 1842, da er aber aus der „dritten Stube" geschrieben ist, in die Alfred Schlieffen erst 1843 kam, muß er später eingeordnet werden; auch ist es unwahrscheinlich, daß Alfred Schlieffen 1842 schon Unteroffizier war. HA I, 40.

[2]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 5. Juni (im Original irrtümlich Mai) 1844; HA I, 40. Die Geschichte des Nieskyer Regiments (s. o. S. 21 Anm. 1) berichtet über diesen Tag S. 6f.: „Dort auf den Königshainer Bergen, in dem Sattel zwischen den beiden Haupterhebungen, stand unsere Schar am 1. Juni 1844 in Bataillonsfront, die Reihen präsentierten, und mit frischer, jugendlicher Begeisterung erscholl ein dreimaliges Hurra, und Hunderte von Kehlen stimmten mit ein; — es galt unserem lieben, nun seligen Landesvater, des Königs Friedrich Wilhelm IV. Majestät. Vor ihm durfte unser Nieskyer Regiment an jenem Tage in festem Parademarsch vorbeidefilieren. Mit seiner bekannten Freundlichkeit gegen Alt und Jung richtete er manch leutseliges Wort an den damaligen Hauptmann Hermann Erxleben und andere der Knaben, mit sichtlicher Teilnahme bewegte er sich ohne Zwang in unserem Jugendkreis. Unvergessen soll es bleiben, mit welcher Huld der hohe Herr, seinen Wagen verlassend, selber das Kommandowort: „Richtung!" gab und hinter der vorbeimarschierten Schar Tritt fassend den Kleinsten, die ohne Gewehr den Schluß bildeten, den „Chirurgen" des Regiments, wie er sie scherzend nannte, deren kurze Beinchen noch nicht recht im Tritt mit fort wollten, selber das „Rechts, links, rechts, links!" zurief. Noch heute bewahren wir zum Andenken des Tages jenes eine der beiden Gewehre, die der König sich reichen ließ, damit zielte und dann seinem Generaladjutanten von Neumann mit den Worten übergab: „Haben Sie schon versucht? Daran läßt sich noch manches verbessern!" — Gewiß! Das war ein schöner Tag, und mit besonderer Lust wird auf dem Rückweg das: „Heil dir im Siegerkranz" durch den Wald erklungen sein. Es wird denen, die das Glück hatten, dieser „Königsparade" beizuwohnen, unvergessen bleiben ihr Lebelang, und so lang ein Nieskyer Regiment besteht, wird es mit besonderer Freude weiter und weiter erzählt werden, wie wir einst die Ehre hatten, vor unserem lieben frommen König Friedrich Wilhelm IV. exerzieren zu dürfen." — Auch „Tapeinon", 2. Aufl., 1876, S. 103, ist von dieser „Königsparade" und dem „Königsgewehr" erzählt. Der ausführlichste Bericht befindet sich handschriftlich im Archiv der Brüderunität Herrnhut R. 4. B. V. d. Nr. 2.

[3]) Vgl. Friedrich von Boetticher, Graf Alfred Schlieffen. Sein Werden und Wirken. Schlieffen-Verlag Berlin 1933, S. 5f.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

und Österreicher mit einander kämpften, erst zu Ende kamen wir und machten noch die letzte Schlacht. Nach der Schlacht gingen wir nach Astrakan, wo wir uns mit Bier und Butterbrot stärkten, nachher wurde Erxleben zum Major ernannt“[1]). —

Das geistliche Leben der Nieskyer Welt hat Alfred Schlieffen in der ganzen Freundlichkeit und Helligkeit kennengelernt, die es so einschmeichelnd machen und in dem tiefen Ernst jener Sorge für den andern, die es so bezwingend echt macht.

Bald nach seinem Eintritt schildert er einmal eine Adventsfeier auf eine Art und Weise, die selbst zu einer wundervollen Äußerung dieses fröhlichen und seelisch wie ethisch reichen Christentums wird. „Am Sonntag den ersten Advent bescheerten wir uns. Am Nachmittag machten wir unsere Bescheere zurecht, nämlich so: wir legten einen oder einen halben oder einen viertel Bogen buntes Papier hin, legten darauf allerhand Kleinigkeiten, wie Federn, Bleistift, Sieglack etc. und Naschwaren darauf und klebten ein paar Wachslichter herum und dann war es fertig. So machten wir eine Menge. Um halb sechs gingen wir Alle vor die Stubentüren und sangen die Verse: Fröhlich soll mein Herze springen etc. und: Die wahre Gnadensonne, dann gingen wir wieder in die Stube, nahmen jeder eine Serviette oder Schnupftuch und warfen es dem, welchem wir bescheeren wollten, um den Kopf, führten ihn zu dem Bescheere, welches wir ihm bescheeren wollten und nachher auch denen von anderen Stuben, Theodor bescheerte mir ... eine kleine Schachtel Oblaten, auf der Schachtel war Moos und ein paar kleine Muscheln geklebt, ferner einen Buchstaben von dünner Pappe, worin viele niedliche Sachen lagen, Du wirst wohl solche Buchstaben kennen, und einen kleinen Schokoladenmann. Ich habe noch von vielen bescheert bekommen, so daß ich eine Menge Naschwaren und Kleinigkeiten hatte. Abends sangen wir auf dem Saal Hosiannah. Nun Weihnachten ist ja jetzt ganz nahe, am 22. gehen die Ferien an. Oh, wie freue ich mich darauf“[2]).

Es ist nur allzu verständlich, daß ein auf so lebendige Weise erlebter Glaube auch in seiner gedanklichen Ausprägung zunächst selbstverständliche Autorität für den jungen Verfasser dieser Schilderung besaß. Ein Geburtstagsglückwunsch, wahrscheinlich aus derselben Zeit[3]) an die Mutter, bezeugt diese Autorität eindeutig: „Wie geht es Dir, ich wünsche, daß es Dir recht gut gehen möge zu Deinem Geburtstag, ich will den lieben Heiland darum bitten. Verzeih, daß ich so spät schreibe und kurz schreibe. Aber ich hatte sehr wenig Zeit. Behalte mich lieb noch in diesem Jahre und an diesem Tage, obgleich ich wohl weiß, daß es dieser Bitte nicht bedarf, denn ich weiß wohl, was ich Dir zu verdanken habe, und daß ich garnichts getan habe, was deren be-

[1]) Br. Alf. Schl. a. Mag. Schl. v. 8. August 1844; HA I, 40.
[2]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl., datiert v. 8. Dezember 1842, wahrscheinlich aber aus dem Jahr 1843 stammend. HA I, 40.
[3]) Der Brief ist nicht datiert, stammt aber seiner Lage nach aus dem Jahre 1843. Der Geburtstag der Mutter fällt auf den 23. Oktober, sodaß dieser Brief wahrscheinlich wenige Wochen vor der oben wiedergegebenen Adventsfeierschilderung geschrieben ist.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

dürfe. Lebe wohl. Grüße Alle und behalte lieb Deinen Alfred." Daß hier mehr der Geist Nieskys als der Verfasser selber die Feder führt, ist mit Händen zu greifen; es ist recht eigentlich die Nieskyer Katechismussprache, die hier gesprochen wird. Freilich wäre nichts falscher, als dem Verfasser daraus den Vorwurf religiöser Unselbständigkeit zu machen. Es ist ein liberaler Irrtum, gerade in der religiösen Entwicklung, mit ursprünglich kritischer Selbständigkeit des Kindes zu rechnen. Nicht die frühzeitige Kritik, sondern die ursprüngliche Hingabefähigkeit sind Kennzeichen des wohlgearteten und wohlgeratenen Kindes, besonders des Knaben, und zugleich einzige Grundlage einer späteren, wirklich kraftvollen Eigenständigkeit der Frömmigkeit des Mannes. Alfred Schlieffen hat diese Hingabefähigkeit besessen, und sie hat ihn offenbar sogar zu einer überdurchschnittlichen Lebendigkeit seines geistlichen Lebens in kindlich abhängigen Formen geführt. Jedenfalls bezeugen ihm seine Lehrer das. Sagen sie doch in dem Gutachten, mit dem sie seinen Übergang von der Knabenanstalt ins Pädagogium befürworteten, und das uns schon als Spiegel seines Verhältnisses zur Schule wichtig wurde, daß er im Herbst 1844 von der Gnade des Herrn besonders angerührt worden sei und innere Erfahrungen gemacht habe, die sich noch lange nachher bewährten[1]). Nimmt man hierzu das Bekenntnis Alfred Schlieffens anläßlich seiner Konfirmation, daß ihn im Jahre 1844 „der Heiland von neuem mit seiner Gnade anfaßte, da mit mehreren Kindern dasselbe geschah" und daß ihm dies „sehr zum Segen war" und einen „fortwährenden Eindruck"[2]) in ihm hinterlassen habe, so ist der Schluß gerechtfertigt, daß er im Herbst 1844 eine jener Nachwehen der Erweckung des Jahres 1841 mit erlebt hat, die noch lange Jahre von der Gewalt jenes Ereignisses zeugten und das geistliche Leben der Nieskyer Anstalten aufs nachhaltigste befruchteten[3]). Das aber bedeutet, daß Alfred Schlieffen zu den „erweckten" Kindern von Niesky gehört hat, ein sehr hohes religiöses Attribut[4]).

Aus einem solchen Eingebettetsein in das geistliche Leben und die geistliche Autorität der Nieskyer Brüdergemeinde ist dann für Alfred Schlieffen offenbar auch eine besonders gesegnete Konfirmationszeit erwachsen. Jedenfalls hat der Konfirmationsunterricht nicht zu den Schulfächern gehört, denen er mit mäßiger Neigung und entsprechender Aufmerksamkeit gefolgt ist. Wir können den Verlauf dieses Unterrichts an Hand seiner Briefe an die Eltern wenigstens in großen Zügen über-

[1]) Siehe u. S. 75.
[2]) Siehe u. S. 76.
[3]) Die Erweckung von 1841 selbst hat Alfred Schlieffen nicht miterlebt. Daß er bei Th. Wunderling, Ein Geistesfrühling im Jugendgarten, S. 80, unter den Zöglingen der Knabenanstalt genannt wird, die am 13. November 1841 in Niesky waren, beruht auf einem Irrtum. Er kam, wie in der Einleitung angegeben, erst 1842 nach Niesky.
[4]) Vgl. auch das in dem o. S. 8 Anm. 2 zitierten Brief (wahrscheinlich vom Februar 1847), niedergelegte Urteil des Vaters, daß sich der Herr an Alfreds „Herzen nicht unbezeugt gelassen hat".

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

sehen. Er begann[1]) am 13. Januar 1847 und währte bis zur Konfirmation zu Ostern desselben Jahres, also rund drei Monate. Der Inhalt ist wesentlich dogmatischer Natur. Als erstes und zweites Kapitel werden jedenfalls erwähnt: „Vom Ebenbilde Gottes" und „Von der Sünde"[2]). Von Zeit zu Zeit wurden Wiederholungen eingeschoben[3]) und am Schluß das Ganze in 32 Fragen und Antworten zusammengefaßt, die diktiert und gelernt wurden[4]). Es waren im ganzen 34 Kinder[5]). Besonderen Eindruck haben offenbar Einleitung und Ende des Unterrichts auf Alfred Schlieffen gemacht. Von erstern erwähnt er vor allem das „sehr schöne Gebet"[6]), das Br. Stengard, der den Unterricht hielt, sprach, und von den letzten Stunden berichtet er, daß Stengard ihnen Aufsätze vorlese, „die er zu verschiedenen Zeiten bei Gelegenheit der Konfirmation gemacht hat"[7]). Interessant ist die Mitteilung „Wir dürfen jetzt immer bis 10 Uhr aufbleiben, was ich immer benutze"[8]) und die andere „Wir haben die Erlaubnis bekommen, was die vorigen Jahre nicht war, jetzt allein ausgehen zu dürfen, was mir sehr lieb ist"[9]). Diese Maßnahmen sprechen wieder für eine ungemeine Weisheit der Menschenführung, die man hier besaß, und ihre Aufnahme durch Alfred Schlieffen für den Ernst und die Hingabe, mit denen er diese Zeit durchlebte. Natürlich leidet er bei dieser Gelegenheit besonders unter der niederziehenden Gewalt des Durchschnitts: „Es ist mir garnicht lieb, daß so Viele konfirmiert werden, denn dies hält uns sehr [auf], da einige besonders die aus dem Ort [scil. 10 von der ganzen Zahl] es weder verstehen, noch gut genug lernen"[10]). Aber das ist eben das Wichtige, daß ihm hier diese Störung durch die Mittelmäßigkeit seine Liebe zur Sache und seinen Fleiß nicht verderben.

Am 1. März 1847 mußte jeder der Konfirmanden einen selbstverfaßten Lebenslauf abgeben. Der Alfred Schlieffens ist uns im Original erhalten[11]). Er ist ein Spiegelbild dieser jungen Seele, so wie sie in den letzten Nieskyer Jahren zu einer schönen Klarheit und ersten Geschlossenheit gekommen war. Von seinem religiösen Werdegang berichtet er hier zunächst den eindrucksvollen ersten Religionsunterricht, den seine Eltern ihm erteilten. Sodann: „1840 starb mein jüngster Bruder, den der Herr uns erst vor kurzem geschenkt hatte, welches einen tiefen Eindruck auf mich machte. Ungefähr um dieselbe Zeit bewahrte mich der Herr sehr gnädig vor einer Todesgefahr, da ich nämlich in einer Sandgrube spielte, fiel ein großes Stück Erde auf mich

[1]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 20. Januar 1847; HA I, 40.
[2]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 20. Januar 1847; HA I, 40.
[3]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 1. Februar (1847, der Brief ist irrtümlich 1846 datiert); HA I, 40.
[4]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 24. März 1847; HA I, 40.
[5]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 20. Januar 1847; HA I, 40.
[6]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 20. Januar 1847; HA I, 40.
[7]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 24. März 1847; HA I, 40.
[8]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 20. Januar 1847; HA I, 40.
[9]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 24. März 1847; HA I, 40.
[10]) Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 20. Januar 1847; HA I, 40.
[11]) Siehe u. S. 75.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

und verschüttete mich gänzlich. Doch bald kam ich hervor und blieb bis auf eine ziemlich bedeutende Kopfwunde unbeschädigt." Über seine Nieskyer Erfahrungen heißt es: „In dieser Zeit [scil. dem ersten Jahr in Niesky] begegnete mir nichts besonderes, auch dachte ich nicht viel an den Heiland, außer wenn es mir einmal schlecht ging, dann suchte ich ihn wohl auf, verließ ihn aber ebenso schnell wieder. So ging es ein Jahr fort, darauf, da ich auf die dritte Stube kam, ging es eine Zeit lang besser mit mir und ich lebte auch mit dem Heiland in näherem Umgang, doch dies auch nur eine Zeit lang, dann regte sich wieder die Sünde mächtiger in mir und mein schwaches Herz konnte nicht wiederstehen. Dies dauerte so fort bis nach dem Brüderfest 1844, wo mich der Heiland von Neuem mit seiner Gnade anfaßte, da mit mehreren Kindern dasselbe geschah, dies war mir sehr zum Segen und hat einen fortwährenden Eindruck in mir gelassen, der mich oft vor vielerlei bewahrt hat. Zum Brüderfest 1845 kam ich ins Pädagogium auf die fünfte Stube. Hier zeigten sich wieder vielerlei Verführungen und Lockungen, denen ich oft keinen Widerstand leisten konnte, doch der treue Heiland ließ [mich] auch hier nicht, sondern riß mich von Neuem aus den Banden der Sünde und vergab sie mir ... Nach Neujahr 1847 begann der schöne Konfirmationsunterricht und wenn ich jetzt, da der wichtige Tag immer näherrückt, auf mein Leben zurückblicke, so kann ich dem Heiland nicht genug für seine große Liebe und Geduld danken, da er mich nie gelassen und immer wieder von Neuem mit seiner Gnade ergriffen und zu sich gezogen hat. Er möge mich auch in dieser Konfirmationszeit recht fühlbarlich segnen und sich mit mir aufs neue verbinden. Ganz besonders aber möge er mir bei der Konfirmation und dem Genuß des Heiligen Abendmahles mit seiner Gnade fühlbar nahe sein. Ja er möge mich führen durch alle noch zukünftigen Stürme des Lebens und mich nie von seiner Seite lassen."

Eines Kommentars bedürfen diese Sätze nicht, wohl aber einer Verteidigung gegen einen billigen Einwand einer allzu landläufigen Pädagogik. So wie diese gegen die Äußerung junger Hingabe meist die ganz und gar unangebrachte Forderung kritischer Einstellung erhebt, pflegt sie solchen Bekenntnissen den Vorwurf mangelnder Originalität zu machen und würde also in unserem Fall nachweisen, daß der junge Verfasser hier einfach im Strom brüderischer Frömmigkeit mitschwimmt. Dem wäre entgegen zu halten, daß es Originalität im Sinne schöpferischer Neugestaltung religiöser Inhalte überhaupt nur durch Propheten gibt, nie durch Kinder. Religiöse Originalität ist also, wie bei aller Menschheit, abgesehen von den wenigen Prophetengestalten unter ihr, so erst recht bei Kindern, eine unangebrachte Kategorie. Sinnvoll ist für den Regelfall nur der ganz andere Begriff der Echtheit. Echt kann die religiöse Erfahrung des Kindes sein, auch wenn sie sich ganz und gar traditioneller Ausdrucksformen bedient. In jenem Sinne, in dem ein Dichter den Kindern nachrühmt, daß sie „die Gott am Herzen hingen, nicht von ihm fortgegangen sind" ist diese Echtheit wohl sogar häufiger beim jungen Menschen anzutreffen als bei Mann und Frau. Daß aber Alfred Schlieffens Konfirmationsbekenntnis echt war, näm-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

lich ungeheuchelter Ausdruck der Wirklichkeit seines Herzens, das spricht aus jedem seiner Worte. Wer das nicht hören kann, kann überhaupt die Sprache eines jungen Herzens nicht vernehmen. Ist es aber echt, dann ist es auch ein bedeutsames Bekenntnis, denn sein Inhalt ist reich. —

So dürfen die Nieskyer Anstalten Alfred Schlieffen mit vollem Recht zu ihren Zöglingen rechnen. Er selbst hat es jedenfalls immer getan, obwohl auch er später ein „Herrnhuter höherer Ordnung" geworden ist und sein Glaube nicht einfach der der Brüdergemeinde blieb. Er hat sein Lebenlang jenes eigentümliche Band nicht zerreißen lassen, das alle Glieder der Brüdergemeinde im engeren und weiteren Sinne zusammenschließt, das Band der „Losungen", die er bis ins Alter regelmäßig las. Und als im Jahre 1911 das Nieskyer Pädagogium seine 150jährige Jubelfeier hielt, da grüßte sie der greise Feldmarschall Graf Schlieffen mit den Worten: „In unauslöschlicher Dankbarkeit für Alles, was mir Niesky gegeben, wünsche ich Pädagogium und Anstalt noch viele Feste wie heute"[1]).

[1]) Bericht von der 150jährigen Jubelfeier des Pädagogiums in Niesky 1911, S. 72.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Berliner Schulzeit

Da das Nieskyer Pädagogium damals noch nicht die Berechtigung hatte, eine staatlich anerkannte Reifeprüfung abzunehmen, mußten die Brüder Schlieffen rechtzeitig umgeschult werden. Die Eltern entschieden sich bei der Wahl der neuen Bildungsanstalt für das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin. 1846 siedelte Theodor Schlieffen dorthin über und Herbst 1847 folgte ihm auch sein jüngerer Bruder Alfred. Zwei Gründe dürften bei dieser Entscheidung den Ausschlag gegeben haben: der gute Ruf, den die alte Fürstenschule in Preußen besaß, und die Möglichkeit, die jungen Brüder Schlieffen in Berlin bei Verwandten wohnen zu lassen. Das Joachimsthalsche Gymnasium, 1607 von Joachim Friedrich in Joachimsthal gegründet und seit 1647 in Berlin, befand sich damals in der Burgstraße[1]). Außer den Insassen des Alumnats wurde noch eine verhältnismäßig große Anzahl Hospiten, d. h. Schüler, die in der Stadt wohnten, dort unterrichtet. Man pflegte eine solide humanistische Bildung und strebte nach einer betont christlichen Charakterformung, hatte also dieselben Ideale wie in Niesky. Hinsichtlich der Bildung bedeutete denn auch tatsächlich die Übersiedlung von Alfred Schlieffen einen organischen Fortschritt, weniger in erzieherischer Hinsicht. Das Joachimsthalsche Gymnasium hat für Alfred Schlieffen nicht in dem Maße die Bedeutung einer geistig-seelischen Heimat gewonnen, wie das bei Niesky der Fall war. Das lag natürlich auch an der äußeren Tatsache, daß er hier nicht mehr Zögling im Vollsinne des Wortes war, sondern im Allgemeinen nur noch Schüler. Aber wichtiger war wohl ein innerer Grund. Der Übergang von Niesky nach Berlin bedeutete für Alfred Schlieffen überhaupt das Hinauswachsen über die erzieherische Autorität der Schule. Er ging von jetzt ab mit wachsender Selbständigkeit seine eigenen Wege und suchte und fand die Autoritäten, die erzieherische Gewalt über ihn gewannen, im wesentlichen außerhalb der Schule. In erster Linie im Kreis der näheren und ferneren Verwandten, die in verhältnismäßig großer Zahl in Berlin und Potsdam wohnten.

Zunächst lebten Theodor und Alfred Schlieffen in der Familie des Grafen Albert Schlieffen, eines jüngeren Bruders ihres Vaters, der im Auswärtigen Amt beschäftigt war[2]). Seine Frau Marie war eine geborene Gräfin Stolberg-Wernigerode, seine Kinder waren beide

[1]) Die Verlegung in die vorbildlichen Gebäude in wundervoller Lage am Templiner See in der Uckermark erfolgte erst 1912; vgl. E. Wetzel, Die Geschichte des Königl. Joachimsthalschen Gymnasiums 1607—1907. Halle 1907. Dazu die „Jubiläumsgabe des Joachimsthalschen Gymnasiums Templin: 25 Jahre in Templin, Uckermark", hrsg. von E. Lehmann 1937.

[2]) Er war bei seinem Ausscheiden aus dem Dienst Wirklicher Geheimer Rat.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

jünger als Alfred Schlieffen: die Tochter Anna um sieben, der Sohn Ernst um zehn Jahre. Anna Schlieffen ist später Alfreds Frau geworden. Die Wirren der Märztage 1848 lösten indes diesen Haushalt vorübergehend auf, und da der Hausherr anschließend längere Zeit in Schlesien tätig war, kehrten Theodor und Alfred Schlieffen nicht mehr in diese Familie zurück. Sie siedelten in den Junggesellenhaushalt zweier anderer Brüder ihres Vaters, Leo und Ernst Schlieffens, über, in dem sie bis zu ihrem Eintritt ins Heer blieben. Leo Schlieffen war Major a. D., Ernst Schlieffen Vortragender Rat im Kultusministerium. Auch Magnus Schlieffen selber, Alfreds Vater, wohnte in diesen Jahren oft im Hause dieser Brüder, wenn er als Mitglied der Kammer in Berlin zu tun hatte.

Alfred Schlieffen hat nun zunächst im Hause der Brüder seines Vaters, dann aber auch in den weiteren Kreisen der Verwandtschaft beider Eltern mit der ganzen Aufgeschlossenheit des heranwachsenden Jünglings die seelische und sittliche Welt der Sippe in sich aufgenommen, so wie sie sich in den Bindungen ihres Standes ihm darstellte. Das ist nicht immer nur ein ehrfurchtsvolles Hinnehmen gewesen. Mit dem scharfen Blick der Übergangsjahre für die großen und kleinen Schwächen der Erwachsenen hat er auch Erscheinungen in dieser Welt bemerkt und bei Namen genannt, die im besten Fall Duldung, aber keinen Respekt verdienten. Jedoch auch solche jugendliche Kritik hat ihn eigentlich immer nur stärker in diese Welt verflochten und ihren Idealen verhaftet. Es hat oft den Anschein, als ob er diese Welt als etwas ganz Neues in sich aufnahm; oft spricht mehr aus der Freudigkeit dieser Aufnahme, als nur das Erwachen des jungen Menschen zum eigenen Sehen und Urteilen. Es ist wohl so, daß der Einfluß der Nieskyer Tradition und die Stärke der inneren Bindung an sie Alfred Schlieffen die Welt seiner Sippe und seines Standes in besonderer Weise als Neuland erleben ließen. Denn obwohl so viel Standesgenossen mit ihm das Nieskyer Leben geteilt hatten, waren sie dort doch nie als solche für ihn in Erscheinung getreten. Im Gegenteil. Daß man aus adligem Geschlecht stammte, bedeutete in Niesky in allererster Linie die sittliche Aufgabe, alle anderen dies vergessen zu machen und sich in völliger Hingabe in die Kameradschaft des Ganzen einzugliedern. In Berlin war es umgekehrt. Hier lebte der Adel in verhältnismäßig starker Abgeschlossenheit. In den Kreisen, in denen die Schlieffens verkehrten, allerdings nicht im selbstgenugsamen Genuß bloßer Vorrechte. Das hätte auf Alfred Schlieffen nie einen Eindruck gemacht. Vielmehr waren diese Kreise, die auch beruflich aufs Stärkste mit dem Staat verknüpft waren, dem sie als Offiziere und höhere Beamte dienten, im allgemeinen in echter Idealität von den besonderen Pflichten ihres Standes erfüllt. Die Opferkraft und die Fähigkeit zur Führung, die Alfred Schlieffen hier noch in unzähligen Beispielen vor Augen traten, waren die Standeseigenschaften, die ihn mit der Frische des erstmalig Erlebten faszinierten und die ihn diese Welt immer stärker als verehrungswürdig, verpflichtend und als Grund zu rechtem Stolz erscheinen ließen.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Vielleicht wären sie trotzdem nicht von so bleibender Bedeutung und schließlich auch so bestimmend für ihn geworden, hätte sich ihm nicht durch die revolutionären Ereignisse des Jahres 1848, die er in Berlin aus nächster Nähe miterlebte, die Überzeugung tief in die Seele eingebrannt, daß die unverfälschten Tugenden wahrhaften Adels die eigentlichen Rettungskräfte des Vaterlandes seien. Die Erzählungen von den Berliner Märztagen und ihren Folgen in seinen Briefen nach Hause verraten wundervoll deutlich die in seinem Blut ruhenden politischen Instinkte, die ihn schon als Fünfzehnjährigen erfassen ließen, wie an sich gut gemeinte Ideen ohne die Kraft zur Zucht, d. h. ohne die Kraft zum Befehlen oben und zum Gehorchen unten, den einzelnen und das Volk zum lächerlichen Spielball des Allzumenschlichen werden lassen. Da sie die wichtigsten Dokumente aus der Berliner Schulzeit Alfred Schlieffens überhaupt darstellen, möge aus diesen Briefen eine kleine Chronik seiner Revolutionserlebnisse zusammengestellt sein[1]).

1. März 1848 a. d. Mutter:

„... Wie wir zurückkamen, trafen wir den Briefträger mit dem schrecklichen Extrablatt der preußischen Staatszeitung, dessen Inhalt ihr wohl hinlänglich kennt. Wir trafen Tante Katinka, Elise und Nacka beim Tee. Das Blatt wurde vorgelesen und mit Bestürzung gehört. Gestern wurde vermutet, daß die Herzogin von Orleans hier sei, jetzt klingen die Nachrichten aber anders. Gestern war Staatsrat bis um drei Nachmittags ..."

8. März 1848 a. d. Schwester Luise:

„... Euch haben wohl jetzt die Bewegungen in ganz Europa beunruhigt. Auch in Berlin geschehen schon einzelne Bewegungen. In den Zelten haben gestern und vorgestern die Revolutionären der Berlinischen Jugend Sitzungen gehalten, um eine Petition dem König zu überbringen. Ein Dr. med. soll sich dabei besonders freimütig ausgesprochen haben, worunter die Worte: ‚Freie Presse, Abschaffung des Militärs, Verantwortlichkeit der Minister usw.' vorgekommen sein sollen. Auch unter den Studenten sind Zirkulare herumgegangen, jedoch mit wenig Unterschriften versehen worden. Am Montag wurde ein Sturm gefürchtet und alle Offiziere mußten bis spät in die Nacht in den Kasernen bleiben. Am Sonnabend [hieß es], daß die Herzogin von Orleans wirklich angekommen sei, der König hätte sie vom Bahnhof abgeholt! Prinz Karl habe ich heute, wenn ich mich nicht sehr irre, ankommen sehen ..."

16. März 1848 a. d. Schwester Luise:

„... Die Nachrichten, die [ich] Euch geben kann, sind freilich nicht sehr erfreulich. Berlin ist in der größten Aufregung, die mit jedem Tag zunimmt. Was am Montag geschah, habt Ihr schon von Tante Marie gehört, am Dienstag war es noch ärger, sie fingen schon an, in der Brüder- und Breitenstraße Barrikaden zu errichten. Das Mili-

[1]) Alle im folgenden zitierten Briefe: HA I, 40.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

tär hieb tüchtig ein und zwei, leider Unschuldige, wurden getötet, ein Handschuhmacher und ein Papierhändler, der mit seiner Frau und einem Kind von Josty kam; die Kürassiere waren unter die Kolonade gekommen, von diesen erhielt er einen Hieb der Länge nach über den Kopf, einen zweiten der Breite nach und ein dritter trennte die Hand, die er auf den Mund gelegt hatte, vom Arm. Ob noch mehr getötet worden sind, weiß ich nicht, aber mehrere sind verwundet. Von den Soldaten sind auch mehrere verwundet und einen Ulan, der vom Pferd gestürzt war, hat der Pöbel totgeprügelt. Gestern stand das Volk schon den ganzen Tag auf dem Schloßplatz und in den benachbarten Straßen dicht beisammen. Am Nachmittag wurden auf dem Schloßplatz Reden gehalten, um das Volk mehr zu erbittern. Der König kam am Nachmittag wieder von Potsdam zurück und soll sich mehrmals am Fenster gezeigt haben. Abends brach der Sturm von Neuem aus. Sie hatten Barrikaden errichtet, von welchen sie das Militär mit Steinen begrüßten, die Studenten hatten sich bewaffnet und haben furchtbar mitgeprügelt. Das Volk war schrecklich wütend, besonders über den Tod ihrer Mitbürger am vorigen Tage und hatte beim Blute der Bürger geschworen, sie zu rächen, sie wurden noch mehr von anständig gekleideten Leuten aufgeregt. Einige Bürger mit weißen Binden haben das Volk beruhigen wollen, sind aber so geprügelt worden, daß sie schnell die Binden abgebunden haben. Endlich als es zu arg wurde, hat das Militär Feuer gegeben und mehrere sind gefallen. Jedoch glaube ich, daß das sie nur noch mehr erbittern wird und wer weiß, was heute Abend geschieht, der ganze Schloßplatz ist schon voll und heute Nachmittag soll eine Volksversammlung auf dem Wilhelmsplatz gehalten werden. Das Schloß ist stark besetzt, in jedem Portal stehen ungefähr zehn Mann und die Höfe sind ganz voll von Militär und die Krongardisten sind sehr eifrig beschäftigt, alle Haufen auseinander zu treiben. Bis jetzt ist noch keine Aussicht, daß sich das Volk sobald beruhigen wird! Der Prinz von Preußen hat sich gestern Abend am Fenster gezeigt und ist mit Steinen begrüßt worden! . . ."

21. März 1848 a. d. Mutter aus Potsdam, wohin die Familie Albert Schlieffen der Berliner Unruhen wegen vorübergehend übergesiedelt war:

„Durch die Zeitung werdet Ihr wohl erfahren haben, wie es in Berlin aussieht. Am Sonnabend und Sonntag ging es gräßlich zu. Das Militär hielt sich sehr tapfer, aber der Pöbel schoß von allen Seiten aus den Fenstern [und] von den Dächern. Mehrere Offiziere sind gefallen, aber die Soldaten haben sie meist furchtbar gerächt, die Erstürmung des Kölnischen Rathauses soll furchtbar gewesen sein, die Leute sind zwei Stock hoch aus den Fenstern auf die Bajonette geworfen worden. Am Abend des Sonnabend wurde der Himmel von furchtbarem Feuer gerötet und die Sturmglocke tönte schauerlich, doch das wird Euch schon Theodor geschrieben haben. Kaum hatten wir diesen Brief auf den Bahnhof gebracht, so hörten wir ein schreckliches Gebrüll in der Leipziger Straße und bald sahen wir Onkel Karl um-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

geben von einem schrecklichen Haufen Pöbel, der Hurra und Vivat usw. rief. Er brachte die schreckliche Nachricht, daß das Militär sich zurückziehen sollte und die Ausführung folgte auf dem Fuße, denn alle Linienregimenter verließen Berlin und bis gestern Nachmittag war alles Militär aus der Stadt. Bald darauf brachte Lehmann [scil. ein Bedienter] die Nachricht, daß der Pöbel uns besonders auf dem Herzen trage, weil wir das Militär gefuttert [hatten], die vor Ermattung kaum stehen konnten! Sie dachten uns für den Abend Pechkränze usw. zu. Da hielt Onkel Albert es für das Geratenste, daß Tante Marie, die Kinder und wir nach Potsdam gingen, wir fanden Stolbergs usw. schon da. Alle Gasthöfe waren überfüllt und wir mußten uns zu Onkel Emil flüchten, der uns auch liebreich aufnahm. Stolbergs fanden bei Heinrich Unterkommen. Am folgenden Morgen bekam Tante Marie einen Brief von Onkel Albert, daß alles ruhig würde und daß er sie abholen würde, wir sollten nur gleich kommen. Als wir nach Berlin [kamen] rekelte vor der Wache ein besoffener Bürger die alle Wachen inne [hatten]. Die Studenten haben alle Kavalleriesäbel und laufen in der ganzen Stadt rum. Wie wir ins Haus traten, war Onkel nicht da und Lehmann sagte uns, daß Tante C., Onkel E. und alle nach Potsdam gingen und daß nichts mehr in Berlin zu machen wäre. Alles ist aufgelöst! Wir faßten schnell einen Entschluß, packten alles zusammen, alles Silberzeug und Kleider, was wir packen konnten und begaben uns um fünf mit Henriette nach Potsdam, wo wir Onkel Emils Haus voll fanden. In Potsdam ist alles ruhig, aber wenn die Berliner kommen, wer weiß, wie es dann gehen wird. Tante Marie läßt Euch sagen, daß es wohl möglich wäre, daß wir alle bald nach Krausche kämen und daß Ihr sie gütig aufnehmen möchtet. Näheres ist noch nicht bestimmt. Rüstet Euch nur, Tante C. kommt vielleicht auch. Heute ist das Begräbnis der gebliebenen Aufrührer. Die Königin wird gezwungen hinterher zu gehen. Der König ist ganz verlassen, er hat alles entlassen. Das Palais des Prinzen von Preußen ist geplündert und darüber ist Nationaleigentum geschrieben. — Ängstet Euch nicht zu sehr! Alle grüßen!"

1. Mai 1848 a. d. Mutter nach der Rückkehr nach Berlin, wo die Brüder Schlieffen nun bei Onkel Leo und Onkel Ernst, Leipziger Platz 5, wohnten:

„... um halb 2 [scil. am 1. Mai] aßen wir und kaum waren wir fertig, so kamen Onkel Ernst und Leo von der Urwahl zurück (seit 8 Uhr), hatten aber erst die Hälfte vollendet, in welche sie um 3 wieder zurückkehrten. Bei dieser Wahl hatte der Direktor der Schule am Leipziger Platz, der sich als Abgeordneter empfehlen wollte unter anderem gesagt: Ich bin kein Republikaner, will auch keine Anarchie, sondern ich bin unzufrieden. Ich bin unzufrieden mit mir selbst, mit der Verfassung und mit den jetzigen Zuständen, denn wenn man unzufrieden ist, kommt man vorwärts! ... Die Fahnen sind bis auf wenige verschwunden ... Die Wachen besetzen heute Gymnasiasten und dergleichen Volk ..."

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

7. Mai 1848 a. d. Mutter:

„... Hier ist alles im Ganzen ruhig, die Soldaten haben schon einige Posten bezogen, z. B. vorm Kriegsministerium, haben aber immer ihr vollständiges Gepäck im Schilderhäuschen liegen, damit sie sobald ein Tumult oder Krawall oder Getümmel entsteht, die Stadt verlassen und die Bürger sich selbst überlassen können. Über die Bürger macht man sich schon ebenso, wie über die Offiziere früher lustig in Karrikaturen usw. Als neulich einige, wo N. N. dabei war, in Charlottenburg waren, um einen Arbeiteraufruhr zu dämpfen und als sie vor den Augen derselben luden, flohen einige, wobei die andern sie feige Memmen schalten, worauf diese erwiderten: Nehmt Euch in acht, die Bürger schießen manchmal aus Dummheit los. N. N., den Theodor neulich gesprochen hat, war vor einiger Zeit in Schleswig, um seinen Bruder Fritz, der als Divisionsprediger dem Heere gefolgt ist, zu besuchen. Die preußischen Truppen sind am meisten verehrt und geliebt. Dann kommen die Hannoveraner, zuletzt aber die tapferen Freischaren, die immer besiegt würden, sie werden sogar schrecklich gehaßt und niemand will sie haben. Hier hält sich auch ein Freikorps auf, die Uniform ist so ziemlich den Soldaten nachgeäfft, eigentlich wollen sie gegen die Polen ziehen, bis jetzt sind sie nur bis in die Bierhäuser, Kneipen, Viktualienkeller etc. etc. gekommen, wo sie, das muß ich zu ihrer Ehre bekennen, rühmliche Beweise ihrer Tapferkeit abgelegt haben ..."

Von nun ab treten die Merkmale des bürgerlichen Verfalls unter den immer energischer werdenden Gegenmaßnahmen des Staates für Alfred Schlieffen ganz und gar in den Vordergrund. Die Briefe, die er bis zu den großen Ferien dieses Jahres heimschickt, sind voller Einzelheiten dieses Verfalls. „Die Herrn Bürgerwehr verbrachten ihren Sonntag Nachmittag und Abend vor unseren Fenstern auf der Straße, wobei der Kutscher-Friedrichs-Keller sehr viel frequentiert wurde" heißt es am 20. Mai. Und dann wird über die „Revolutionszigarren mit Barrikadenfeuer" gespottet, die man kaufen kann, oder über die Gassenjungen, die man jetzt, insofern sie Flugblätter verteilen, „jugendliche Buchhändler" nennen müsse. Auch eine ausführliche Schilderung der Witzblätter der Revolution wird entworfen. Am 30. Mai wird eine Bürgerparade in ihrer ganzen Eitelkeit und militärischen Erbärmlichkeit gegeißelt, obwohl der König an ihr teilgenommen hatte. Zornig bemerkt er am 14. Juni: „Eben komm ich von Tisch herunter, während wir bei Tische saßen, fing ein Kerl an Generalmarsch zu blasen und nach und nach sammelten sich auch die Herrn Bürgerleute, jetzt haben sich ziemlich viele auf dem Platz versammelt, die Arbeiter sollen wieder Unsinn machen und die Gitter an den Portalen ins Schloß geworfen haben. Was die erbärmliche Bürgerwehr dabei helfen soll, weiß ich nicht". Am 21. Juni hofft er, daß der neue Kriegsminister, Freiherr Roth von Schreckenstein, seinem Namen Ehre machen werde, und mit spürbarer Ergriffenheit berichtet er: „Neulich hat z. B. N. N. mal gesehen, wie mehrere Männer und Weiber zu einem vom 9ten Regi-

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

ment gesagt haben: Ach es ist doch schade um ihr junges Leben, sie werden sich doch nicht vor den Barrikaden totschießen lassen, worauf dieser geantwortet hat: ‚Nein, wir gehen nicht, wir bleiben fest und wenn es unsere Pflicht ist, so lassen wir uns gern totschießen'."

Auch als er wieder aus den großen Ferien zurück ist, finden die Nachklänge der revolutionären Bewegung noch lange ihren Widerhall in seinen Briefen[1]). Und immer ist es derselbe Ton, auf den seine Berichte gestimmt sind: Hohn, ja Ekel vor der bürgerlichen Haltungslosigkeit und Vertrauen in die militärische Macht, und zwar nicht einfach als Macht der Bajonette, sondern als Macht der Ordnung, der Opferfähigkeit und der Treue. Überraschend ist, daß die Abscheu gegenüber dem Bürgertum sich nicht zugleich auf die radikalere Arbeiterschaft erstreckt. Diese wird im wesentlichen nur als Tatsache erwähnt, aber er urteilt nicht über sie. Es ist wie ein Stummsein vor einer Macht, hinter der er Motive wittert, über die nicht so leicht zur Tagesordnung übergegangen werden kann, wie über die gequollenen Phrasen des Bürgertums.

So wurden die Märztage von 1848 und ihre Nachwirkungen für Alfred Schlieffen zu einem miterlebten geschichtlichen Beweis für die Überlegenheit der ethisch-politisch-soldatischen Ideale seines Standes, die von ihm zugleich, wie mannigfache Bemerkungen über die Haltung einfacher Soldaten zeigen, als die eigentlichen Ideale des Volkes empfunden wurden. Er hat in diesem empfänglichen Alter erfahren, daß jene Ideale nicht der Vergangenheit angehören, sondern lebendig genug waren, auch schwere Stunden der Gegenwart zu meistern. Es kann kein Zweifel sein, daß das ein entscheidendes Motiv für die Treue geworden ist, mit der er ein Leben lang an diesen Idealen festhielt. —

So gern und leidenschaftlich Alfred Schlieffen in dieser Schule des Lebens lernte, so wenig Geschmack hat er offenbar dem Unterricht im Joachimsthalschen Gymnasium abgewinnen können. Wenn gesagt war, daß die ihm hier vermittelte humanistisch-christliche Bildung eine organische Fortsetzung der in Niesky empfangenen darstellt, so ging ihre Aneignung doch nur durch Konflikte hindurch vonstatten, die aus seiner Emanzipation von der erzieherischen Autorität der Schule stammen.

War Alfred Schlieffen schon in Niesky kein Musterschüler, so noch viel weniger in Berlin. Und spürt man in Niesky doch so etwas wie einen wachsenden Einklang zwischen ihm und seinen Lehrern, so blieb dieser in Berlin aus. Gleich das erste Zeugnis[2]), das er auf dem

[1]) Vgl. die Briefe Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 31. Juli 1848; 7. August 1848; 21. Oktober 1848; 27 Oktober 1848; 9. Dezember 1848; 4. Januar 1849; 11. Januar 1849; 21. Januar 1849; 7. Februar 1849; 29. April 1849; 30. Juli 1849; sämtlich: HA I, 40.

[2]) Die hier erwähnten Schulzeugnisse, die Alfred Schlieffen auf dem Joachimsthalschen Gymnasium erhielt, befinden sich bis auf das Reifezeugnis im Potsdamer Nachlaß; HA I, 40. Eine Abschrift des Reifezeugnisses verdanke ich Herrn Studienrat E. Lehmann vom Joachimsthalschen Gymnasium Templin, der sie aus dem dortigen Schularchiv anfertigen ließ. Herr Lehmann hat mich auch sonst durch wertvolle Hinweise auf das Liebenswürdigste unterstützt.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Joachimsthalschen Gymnasium erhielt, gibt den Ton an: man bemängelt seine Sorgfalt und gibt ihm nur mäßige Prädikate. Das verschärft sich dann mit der Zeit. Man nennt ihn „recht unfleißig" und seine Arbeiten „mittelmäßig" (Ostern 1848); man bescheinigt ihm, daß er „sich bisweilen durch Plaudern zerstreut" und wünscht ihm „mehr Regsamkeit und Lebendigkeit" (Sommer 1848); nach Untersekunda versetzt man ihn nur mit dem Bemerken, daß er hinsichtlich seiner grammatischen Kenntnisse „durch verdoppelten Fleiß noch Vieles nachzuholen haben wird" (Herbst 1848); aber dieser doppelte Fleiß scheint sich nicht eingestellt zu haben, dieselben Klagen bleiben auch in Untersekunda, und in der Obersekunda scheint es vollends schlimm geworden zu sein; schon in der Osterzensur 1850 stellt man fest: „. . . doch strengte er nicht seine ganze Kraft an und er würde bei einem energischeren häuslichen Fleiß und bei regerer Aufmerkamkeit in den Lehrstunden gewiß mehr haben leisten können"; sichtlich ohne den geringsten Erfolg, denn — es läßt sich nicht verheimlichen — im Herbst desselben Jahres bleibt er sitzen und darf erst Ostern 1851 in die Prima einziehen. Es hat auch das nichts geholfen. Er schleppt sich mit den alten Mängeln durch die beiden Oberklassen und hat dann offenbar lediglich dafür gesorgt, daß das Reifezeugnis erträglich wurde. Nur in einigen Fächern hat er meist gute Noten, so in Religion und Französisch, vor allem aber in Geographie und Geschichte, wobei besonders sein sehr guter mündlicher Vortrag oft gelobt wird. Das alles ergibt das eindeutige Bild, daß Alfred Schlieffen es nicht für der Mühe wert gehalten hat, seine großen Gaben in der Schule einzusetzen und, wie der Gerechtigkeit wegen hinzugefügt werden muß, daß er offenbar keinen Lehrer fand, der seine Anlagen und sein Wesen wirklich verstand. Die Schule war ganz gewiß nicht schlecht. Sie hatte in dem damaligen Direktor Meineke sogar einen ihrer hervorragendsten Leiter. Aber das Mißverhältnis zwischen der Selbständigkeit, der Klarheit des Urteils und vor allem der geistigen Lebendigkeit Alfred Schlieffens, wie sie sich in seinen Briefen aus dieser Zeit spiegeln, und jenen Zeugnissen, in denen man ihm seine „geistige Trägheit" bescheinigt, ist zu kraß, als daß man das Urteil vermeiden könnte: seine Lehrer haben nicht erkannt, was in ihm steckte[1]).

[1]) Gern benutze ich diese passende Gelegenheit, um zur Zerstörung der Legende mitzuhelfen, Feldmarschall Graf Moltke habe behauptet, daß der preußische Schulmeister der eigenliche Sieger von Königgrätz sei. Die fragliche Äußerung ist gerade eine energische Abwehr dieser Meinung: „Man hat nun gesagt, der Schulmeister habe unsere Schlachten gewonnen. Das bloße Wissen erhebt aber den Menschen noch nicht auf den Standpunkt, wo er bereit ist, das Leben einzusetzen für eine Idee, für Pflichterfüllung, für Ehre und Vaterland; dazu gehört die ganze Erziehung des Menschen. Nicht der Schulmeister, sondern der Erzieher, der Militärstand hat unsere Schlachten gewonnen, der die Nation erzogen hat zu körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische, zu Vaterlandsliebe und Mannhaftigkeit. Wir können die Armee demnach schon im Innern nicht entbehren zur Erziehung der Nation, um wieviel weniger nach außen." Graf von Moltke, Ausgewählte Werke, hrsg. von F. v. Schmerfeld I (1925), S. 29; ähnlich auch in anderem Zusammenhang ebd. S. 314.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Das sachliche Ergebnis der Berliner Schuljahre darf, wie gesagt, dennoch als eine organische Fortentwicklung der glücklichen Nieskyer Ansätze angesehen werden. Denn Alfred Schlieffens Verhältnis zur Sache, d. h. zu den großen Bildungsmächten, denen auch das Joachimsthalsche Gymnasium diente, zeigt sich zum Schluß in schöner und achtenswerter Weise ausgereift.

Im Abiturientenexamen, das er Ostern 1853 als Zwanzigjähriger ablegt, wurde ihm die Aufgabe gestellt, sich in einer Klausurarbeit über das Verhältnis von heidnischem und christlichem Patriotismus zu äußern. Die Art, wie er diese Aufgabe löste, zeigt in größter Klarheit: Er hat Antike und Christentum beide lieben gelernt; er hat ihr Spannungsverhältnis erstaunlich sicher durchschaut; und er hat das Christentum als eine Macht beurteilt, die die besten Werte des Heidentums aus ihrer eigentümlichen Todverfallenheit befreit und zu neuem, durch eine überlegene Motivation unzerstörbarem Leben entbindet.

Nach einer sehr positiven, zum Teil begeisterten Würdigung der Taten heidnischer Vaterlandsliebe bei den Griechen und Römern heißt es hier[1]): „Bei den Christen beruht ... Patriotismus und Vaterlandsliebe wesentlich auf ihrer Religion. Allerdings ist Vaterlandsliebe überhaupt ein Gefühl, das dem Menschen von der Natur gleichsam eingepflanzt ist, ... aber wie bei jenen [scil. den Heiden] die Ruhmsucht und Ehrbegierde diesen Naturtrieb weckte und veredelte, so ist es hier die Religion, die denselben zu einer Quelle der schönsten Handlungen macht. In der christlichen Religion nämlich, wie sich leicht erweisen läßt, ist der Patriotismus förmlich geboten. Denn ist nicht die Ehrfurcht vor der Obrigkeit, doch gewiß auch ein Teil des Patriotismus, z. B. durch solche Sprüche befohlen, wie ‚Fürchte Gott, ehre den König' oder ‚Seid untertan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat' und andere mehr? Oder ist nicht die Liebe zu unseren Mitbürgern in dem Gebot enthalten ‚Liebe deinen Nächsten wie dich selbst'? Werden diese Gebote in ihrer vollen Ausdehnung befolgt, so wird der edelste und reinste Patriotismus erzielt. Denn was könnten wir mehr für das Wohl und die Ehre unseres Vaterlandes und unseres Volkes tun, als was wir zur Rettung unseres eigenen Lebens und unserer Ehre zu tun im Stande sind? Oder wie können wir unseren König und die Obrigkeit mehr ehren, als wenn wir diese Ehrfurcht aus der Furcht Gottes herleiten? ... Aber allerdings ist dieser Patriotismus in der Geschichte nur selten zu finden, gewöhnlich nur bei einzelnen, fast nie bei ganzen Völkern. Wenn daher auch die neuere Zeit und die Geschichte der letzten Jahrhunderte keineswegs arm ist an Beispielen des feurigsten Patriotismus, so sind bei den meisten derselben immer mehr Überreste der alten heidnischen Ruhmbegierde, als die uns von dem Christentum

[1]) Ein vollständiger Abdruck des ganzen Aufsatzes, dessen Abschrift ich ebenfalls Herrn E. Lehmann-Templin verdanke, findet sich u. S. 77. Herr Lehmann teilte mir ferner mit, daß das Thema dieses Aufsatzes nicht der Wahl Alfred Schlieffens entstammt, sondern der ganzen Klasse vom Lehrer gestellt war. Ein Vergleich sämtlicher Bearbeitungen des Themas ergäbe, daß die Klasse nicht darauf gedrillt war.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

gebotenen Pflichten gegen Volk und Vaterland im Spiel gewesen. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß der heidnische Patriotismus irgendwie dem christlichen vorzuziehen sei, denn jener stürzt Völker und Staaten in unvermeidliches Verderben, dieser, aus der lautersten Quelle geschöpft, kann wenn auch vergessen werden, aber nie entarten, da er, sowie man etwas von seiner ursprünglichen Reinheit abtut, aufhört, christlich zu sein."

Dieses wesentliche Verhältnis Alfred Schlieffens zu Antike und Christentum, das in der Schulzeit reifte, hat in seinen Zeugnissen keinen Ausdruck gefunden, um so mehr in seinem späteren Werk.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Autoritäten des Mannes

Zu den Voraussetzungen des Glaubens Alfred Schlieffens gehören aber nicht nur die Mächte, die den Knaben und Jüngling gebildet haben, sondern auch die, die für den Mann Autoritäten waren. Auf dem religiösen Gebiet im engeren Sinne des Wortes ist das fast ausschließlich die religiöse Welt seiner Mutter. Man muß sich deshalb zunächst die Kräfte vergegenwärtigen, die auf diese Welt einwirkten und dann fragen, in welcher Weise sie durch die Mutter für Schlieffen selbst Bedeutung gewannen.

Als tragende Grundkräfte der Glaubenswelt Auguste Schlieffens hatten wir die Familientradition der Stolbergs, das Leben der Brüdergemeinde und die in den Jahren nach den Freiheitskriegen aufgebrochene Erweckungsbewegung, wie sie sie in ihren Berliner Jugendjahren kennenlernte, erkannt und uns hinreichend deutlich gemacht. Als eine wichtige Ergänzung vermögen wir nun noch eine Reihe besonderer Einflüsse festzustellen, die sich in einigen Persönlichkeiten repräsentieren, mit denen Auguste Schlieffen lebendigen Umgang pflog und denen sie ein dauerndes dankbares Andenken bewahrte[1]).

In den Jahren 1823—1837, die sie mit kurzer Unterbrechung in Berlin verlebte, haben für Auguste Schlieffen — damals junges Mädchen und dann junge Frau und Mutter — drei Männer die Bedeutung geistlicher Führer gewonnen: die beiden Hofprediger Strauß und Theremin und der Evangelist Goßner.

Gerhard Friedrich Abraham Strauß[2]) war 1822 aus dem Westen als Hof- und Domprediger nach Berlin gekommen und hat dort führenden Einfluß auf die Erweckungsbewegung gewonnen. Ursprünglich besonders von seinem Vater beeinflußt, der sich von der Orthodoxie zum Pietismus gewendet hatte, durchlebte er selbst eine Bekehrungsstunde, die er genau datieren konnte. Das Glücksgefühl, das ihm dieser Zugang zu dem lebendigen Christus erschloß, ist nicht versiegt und hat vor allem seiner Predigt Glut und Kraft verliehen und seinem Willen einen starken Antrieb, auch der geistlichen Rede allen Schmuck des Wortes zu geben, den sie um ihres Gegenstandes willen ihm zu verdienen schien. Er hat sich des betonten Wohlwollens des Hofes erfreut und außer einer Professur für praktische Theologie an der Universität noch hohe Nebenämter in der Kirchenleitung erhalten. In der damals die Gemeinden so erhitzenden Frage der Union stand er mit innerster Überzeugung auf Seiten des Königs und hielt,

[1]) In dem Buch ihrer „Erinnerungen" widmet sie fast allen eine aufschlußreiche Würdigung; HA I, 17.

[2]) Vgl. zum folgenden den Abschnitt „Die Berliner Freunde" in Auguste Schlieffens Erinnerungen HA I, 17. Die Zitate stammen von dort.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

liturgisch persönlich interessiert, die neue Agende für besonders gelungen. Eine der größten Aufgaben, die ihm gestellt wurden, war wohl der Auftrag, mit Metternich über den freien Abzug der Zillertaler zu verhandeln, den ihm 1837 der König erteilte und den er erfolgreich ausführte. Theologisch und kirchenpolitisch war er der typisch weitherzige Pietist. 1863 ist er fast 77jährig gestorben.

Die Eltern Auguste Schlieffens fanden, als sie 1823 zuerst nach Berlin zogen, rasch unter die Kanzel dieses bewegenden Predigers, und ebenso rasch entspann sich ein herzliches Freundschaftsverhältnis zwischen den beiden Familien. Da auch die Familie Schlieffen in Strauß ihren eigentlichen Seelsorger sah, ergab es sich von selbst, daß er 1828 Auguste und Magnus Schlieffen traute[1]) und später ihre fünf in Berlin geborenen Kinder, unter ihnen auch Alfred, taufte. Die Mutter Auguste Schlieffens schätzte ihn als besonders kraftvollen Vertreter der reformatorischen Rechtfertigungslehre[2]), was zweifellos auch Auguste Schlieffens eigene Wertung seiner Lehre bestimmte. Wichtiger ist aber, daß Auguste Schlieffen trotz des hohen Rufes, den Strauß bei Hof und in der Öffentlichkeit, unter ihren Bekannten und in ihrer Familie genoß, nicht übersah, daß er von der negativen Einwirkung des Hoflebens nicht ganz unberührt blieb. Es schmerzte sie in ihren Erinnerungen an ihn, daß „die Luft des ihn verehrenden und hochstellenden Hofes ihm nicht gut tat“[3]). Sie glaubt allerdings, daß dieser Schaden nicht tief gedrungen sei und der Kern unversehrt blieb, so daß das, was sie von ihm für ihr inneres Leben nahm, immer mit ungeschmälerter Dankbarkeit von ihr empfunden worden ist.

Was sie an Strauß vermißte, fand Auguste Schlieffen um so reicher bei seinem Kollegen im Hofpredigeramt und in der praktischen Professur an der Berliner Universität Franz Theremin[4]) (1780—1846). „Dieser war tief, innig, in hohem Grade maßvoll, gern zurücktretend“, wie sie schreibt. Und hatte sie von Strauß feststellen müssen, daß „die Frische und Kraft seiner Predigten und seines Umganges leider mit der Zeit etwas abnahm“, ja, daß er „für die Seelsorge nicht den nötigen Takt bewahrte“, so glaubte sie eine umgekehrte Entwicklung bei Theremin feststellen zu können. Denn sie rühmt ihm nach, daß er „in schöner Form seine steigenden Glaubenserfahrungen den Zuhörern“ darbot. Zweifellos hat sie den geistlichen Charakter dieses als Prediger ebenso gern gehörten wie gelesenen Mannes im wesentlichen richtig gesehen und zutreffend in seinem Verhältnis zu Strauß beurteilt. Theremins

[1]) Sicher bezeichnend für die Frömmigkeit dieser Kreise ist der von Auguste Schlieffens Mutter gewählte Trautext Eph. 5, 22—32.

[2]) Daß sie damit ein ihn selbst besonders bewegendes Anliegen richtig erkannt hat, beweisen seine beiden Predigtbände, die 1844 und 1846 unter dem Titel „Sola“ [scil. fide] erschienen.

[3]) Diese Bemerkung ist ein gewichtiges Zeugnis gegen den Satz, mit dem der Artikel über Strauß in der Allgemeinen Deutschen Biographie, Bd. 36 (1893) schließt: „Dem in den höchsten Kreisen sich bewegenden Hofprediger gereicht es zur Ehre, daß er keine höhere Ehre für ein Kind Gottes kannte, als dem Herrn das Kreuz nachtragen“ (S. 534).

[4]) Zitate ebenfalls aus dem Abschnitt „Die Berliner Freunde“ in Auguste Schlieffens Erinnerungen; HA I, 17.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

zentrales Anliegen in Theorie und Praxis war die Förderung einer geistlichen Beredsamkeit, die sich selbst als Handeln verstand und darum die höchsten sittlichen Forderungen an sich stellte. Er suchte die Formgebung der Verkündigung aus ihrer herkömmlichen ethischen Neutralität zu befreien und sie in die Zucht zu nehmen, die allem Handeln zukommt, das Menschenschicksale berührt. Seine Formbegabung ließ ihn, den Sproß einer Hugenottenfamilie, dabei zu wirklich achtenswerten Ergebnissen gelangen. Gemeinsam mit Strauß war ihm eine pietistische Grundhaltung und die in dieser wurzelnde Freimütigkeit gegenüber den theologisch-kirchenpolitischen Parteien. Freilich liegt auch hier wieder innerhalb dieser Gemeinsamkeit ein für ihn bezeichnender Unterschied gegenüber Strauß vor. Bei Theremin führte seine Abneigung gegen das christliche Parteiwesen zu einer betonten Zurückhaltung auch im Verkehr mit den streitenden Gruppenhäuptern. Strauß hat aus seiner überparteilichen Haltung mehr den Beruf zum vermittelnden Umgang mit ihnen abgeleitet. So ist Theremin in den Augen Auguste Schlieffens im ganzen wohl der echtere gewesen, echter in der Übereinstimmung von gelehrter und gelebter Liebe zu Christus und den Menschen, und darum der größere.

Aber nicht der Größte und für sie Wichtigste. Das wurde der Evangelist Johannes Goßner[1]) (1773—1858). Dieser „Gottesmann", wie sie ihn selber nennt, war ursprünglich katholischer Priester in Bayern gewesen. Dort hatte ihn eine evangelische Bewegung ergriffen, die ihn schließlich veranlaßte, sein Priesteramt niederzulegen. Nach einer kurzen Tätigkeit als Religionslehrer erhielt er einen Ruf nach Petersburg, der ihm vier Jahre lang eine segensreiche Tätigkeit eröffnete, bis ihn der altrussische Klerus auch hier verdrängte. Zwei Jahre lebte er als Privatmann vornehmlich in Leipzig und trat 1826 öffentlich zum Protestantismus über. Seine Freunde, zu denen auch die Familien Stolberg und Schönberg gehörten, versuchten nun, ihm in Berlin ein neues Tätigkeitsfeld zu eröffnen. Und so kam es, daß er nach seiner Übersiedlung zunächst im Hause der Eltern Auguste Schlieffens lebte, wo diese ihn kennenlernte[2]). Erst 1829 gelang es, ihm eine Pfarrstelle an der Bethlehemskirche in Berlin zu verschaffen. Hier entfaltete er sich rasch und begann neben seiner Gemeindearbeit eine Reihe innen- und außenmissionarischer Unternehmungen. 1846 gab er sein Pfarramt sogar auf, um sich nur diesem Missionswerk zu widmen. Er war ein Erweckungsprediger großen Stiles, durch sein Lebensschicksal immer von neuem darauf gestoßen, ganz auf sich gestellt, diesem seinem eigentlichen Charisma zu dienen, bis er schließlich auch

[1]) Goßner erhielt in Auguste Schlieffens Erinnerungen einen besonderen Abschnitt „Goßner"; aber auch der Abschnitt „Die Berliner Freunde" enthält Angaben über ihn. Die Zitate stammen aus diesen Erinnerungen; HA I,17. Auch zu der oben S. 24 Anm. 1 zitierten Goßner-Biographie Daltons hat Auguste Schlieffen Beiträge geliefert.

[2]) Auf die Einladung v. Schönbergs, in Berlin bei ihm zu wohnen, antwortete Goßner: „Wo ich Stol- und Schönberge weiß, da zieht es mich so an, daß ich nicht vorbeikommen kann, und es dünkt mich ungereimt, nicht bei Ihnen einzukehren." Dalton, a. O., S. 364.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

die Bindung an das so hart erkämpfte Pfarramt wieder zerschnitt und völlig selbständig in Wort und Tat ein gewaltiger Prediger der Liebe Gottes in Jesus Christus wurde. Auguste Schlieffen empfing die stärkste und wohl auch nachhaltigste Einwirkung Goßners in der Zeit, als er Gast ihrer Eltern war und im Familienkreis ein gewisses hauspriesterliches Amt ausübte. „Ich war erst 18 Jahre", schreibt sie, „voll Interesse für die große Sache, die er vertrat, aber wie viel mehr hätte ich noch von dem ganzen Gang seines Lebens im Zusammenhang mit der Geschichte der Zeit erfassen können, wenn mein Blick schon weiter gewesen wäre. So wandte ich das Gehörte doch vorzugsweise auf mein Herz und Leben an und kam damals in entscheidende Kämpfe der Buße und des Glaubens." Einer in dieser Zeit von Goßner in einer anderen Familie gehaltenen Andacht über 1. Joh. 3, 1 schreibt sie zu, daß ihr „ein neues Leben aufging". Als sich dann die Anstellung Goßners noch längere Zeit hinzog und er in eine eigene Wohnung zog, traf man sich doch noch wöchentlich, teils im kleinen, teils im großen[1]) Kreise, teils im Hause von Schönberg, teils in anderen Familien, mit ihm bei von ihm gehaltenen Erbauungsstunden. Zu diesen vereinigte man sich zunächst zwanglos am Teetisch, danach hielt Goßner eine Schriftauslegung. „Wenn sich vor und nachher das Gespräch entwickelte, so nahm er nur daran teil, wenn es geistlicher Natur war, oder die Ausbreitung des Reiches Gottes betraf." Ähnlich wie es bei Strauß war, traf sich Auguste Schlieffen auch in der hohen Schätzung Goßners mit ihrem Mann, Magnus Schlieffen. Auch dieser stand schon vor ihrer Verlobung zu Goßner in einem ausgesprochenen Vertrauensverhältnis. „Seitdem Goßner im Jahre 1829 Kirche und Kanzel bekam, hörten mein lieber Mann und ich meist diese Posaunenstimme." Auch nach dem Fortzug von Berlin im Jahre 1837 blieben sie in ständiger Verbindung mit ihm. 1854, vier Jahre vor seinem Tode, hat Auguste Schlieffen ihn zum letztenmal gesehen[2]).

[1]) „Es waren außer meinen Eltern: Gröbens, Röders, Holwegs und Professor Ritter, der bewährte Geograph. Straußens, die früher auch zu diesem Sonntagskreis gehörten, waren nach dem Tode einer kleinen Tochter ausgetreten. Außer den Genannten fanden sich aber auch noch andere bei diesen unvergeßlichen Abenden ein und selten kamen christliche Freunde auf längere oder kürzere Zeit durch Berlin, die nicht daran teilnahmen; einer brachte diesen, ein anderer jenen mit und so wuchsen diese Versammlungen besonders in unserem Hause oft zu 20—30 oder mehr Personen an." Erinnerungen, Abschnitt „Goßner" HA I, 17. Vgl. auch die Schilderung dieser Berliner Kreise um Goßner in Daltons Biographie des Evangelisten, S. 365ff.

[2]) Frömmigkeitsgeschichtlich interessant ist eine uns erhaltene Stelle aus einem vermutlich um 1855 geschriebenen Brief Goßners an Luise von Schönberg, Auguste Schlieffens Mutter: „Wir stehen nun nahe an der Himmelspforte; wir haben Hoffnung, bald einander verklärt zu sehen, ist besser als hier im Fleisches- und Sündenkittel. Darauf freue ich mich, alle, alle unsere alten Freunde wiederzufinden. Wird das nicht Himmelslust sein? Was waren das für schöne Zeiten in unserer Jugend zu Sailers, Lavaters, Claudius, Boos Zeiten und jetzt — ach jetzt!?! Wo sind diese Leute? Man findet sie nicht mehr. Viel Geschrei, aber das ist auch alles. Nun wir haben die besseren Zeiten und Leute gehabt und genossen, darum müssen wir die schlechten auch annehmen, sie sind auch gut für uns, in seiner Hand wird alles gut." Dalton, a. O., S. 497f.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Vergegenwärtigt man sich die Rangordnung, in der Auguste Schlieffen diese drei Männer, Strauß, Theremin und Goßner, in ihrer Erinnerung bewahrt, so ergibt sich, daß sie an Strauß die verhältnismäßig stärkste Kritik übt und Goßner die uneingeschränkteste und lebendigste Verehrung bewahrte. Diese Rangordnung aber ist der offiziellen genau entgegengesetzt, nach der Strauß unbestritten der „höchstgestellte" der drei und Goßner schließlich „nicht einmal Pfarrer" war. Ein sehr schönes Beispiel für die Selbständigkeit, Unbestechlichkeit und Klarheit des Urteils Auguste Schlieffens in allen geistlichen Dingen.

Es ist wohl auch eine Folge dieser Selbständigkeit, wenn sie zu einem Mann wie dem Berliner Theologieprofessor Ernst Wilhelm Hengstenberg (1802—1869) kein engeres Verhältnis gefunden hat, obwohl er kirchengeschichtlich eine weit bedeutendere Rolle gespielt hat als jene drei, und obwohl lange Zeit eine recht enge Beziehung zwischen der Familie Hengstenberg und der Familie Schlieffen bestand. Es kann kein Zweifel sein, daß sie zu den theologisch kirchlichen Parteikämpfen, die Hengstenberg vor allem als Herausgeber der „Evangelischen Kirchenzeitung" sein Leben lang geführt hat, einfach kein Verhältnis fand. Als Pietistin herrnhutischer Prägung verband sie größte Klarheit in Glaubensfragen und nie schwankende Entschiedenheit in der Vertretung ihrer Überzeugungen mit der allergrößten Duldsamkeit gegenüber anderen christlichen Lehrmeinungen und Lebensgemeinschaften. Ihre Glaubensnatur war durch und durch unkonfessionalistisch. Hengstenberg aber hat es gerade als seine Sendung empfunden, der evangelischen Kirche ein neues konfessionalistisches Selbstbewußtsein zu geben und hat dafür mit einer Schroffheit und Erbarmungslosigkeit gestritten, die selbst unter seinen Freunden immer wieder erschrockene Bedenken weckten. Gerade aus ihrer Duldsamkeit heraus aber hat Auguste Schlieffen auch nie mit Hengstenberg gebrochen. Sie hat nicht nur den Familienverkehr mit Hengstenbergs aufrecht erhalten[1]), sondern hat auch Hengstenbergs Arbeit, wo sie es irgend verantworten konnte, d. h. wo sie überzeugt war, daß ihre christlichen Interessen sich deckten, bejaht und unterstützt.

Ein ähnlich distanziertes Verhältnis hat sie später offenbar auch zu dem Berliner Hof- und Garnisonprediger Emil Frommel (1828 bis 1896) gehabt, wenn auch die Gründe ihrer kritischen Einstellung zu ihm andere gewesen sein mögen als bei Hengstenberg. Denn Frommel war weder theologischer noch kirchenpolitischer Parteigänger. Aber er mochte ihr wohl nicht tief genug gewesen sein. Mehr christlicher Volksredner und Volksschriftsteller, kann er allerdings mit der geistlichen Wucht eines Goßner nicht verglichen werden, überhaupt der Strenge pietistischer Anforderungen an das Charisma der Predigt nicht standhalten. Aber auch ihm gegenüber bestimmte sie der Wille, die Einheit gelten zu lassen, wo es irgend verantwortet werden kann, und sie hat sich mit ihm zusammengehörig gefühlt gegen alles, was nach Auf-

[1]) Diese wohnten längere Zeit mit ihrem Schwager Albert Schlieffen in Berlin in einem Hause (Schifferstraße 7, spätere Roonstraße).

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

kläricht oder Liberalismus schmeckte und auch tätige Zusammenarbeit mit ihm nicht verschmäht[1]).

Eines besonderen Abschnitts in ihren Erinnerungen hält Auguste Schlieffen endlich „die Familie Schlatter" wert[2]). Das ist die schweizerische Familie, deren Name in der Geschichte des Pietismus durch die Dichterin Anna Schlatter (1773—1826) einen guten Klang hat, die durch Lavater erweckt, einen ausgedehnten Briefwechsel mit zahlreichen Persönlichkeiten der Erweckungsbewegung — unter anderem Goßner, Jung-Stilling, J. M. Sailer — geführt hat[3]). Eine Tochter dieser Anna Schlatter, namens Cleophea, war Erzieherin zweier Basen Auguste Schlieffens, Töchter des Bruders ihrer Mutter Anton Stolberg. Hier lernte Auguste Schlieffen sie kennen und empfing von der Einfalt ihres Glaubens einen starken Eindruck. Cleopheas Gabe, lebendig erzählen zu können, vermittelte Auguste Schlieffen dann ein genaues Bild Anna Schlatters und der Familie Schlatter überhaupt, so daß sie an deren Schicksal von da ab innerlichen Anteil nehmen konnte. Cleophea selbst ist ein besonders eindrucksvolles Beispiel für Auguste Schlieffens Kunst, die Schwächen der ihr begegnenden Menschen scharf sehen, rücksichtslos ehrlich aussprechen und dennoch so tragen zu können, daß sie von dem, was bei den also kritisierten Menschen anerkennenswert war, unbefangen und dankbar zu nehmen vermochte. „Ihr Wissen war mäßig", schildert sie Cleophea Schlatter, „aber sie wandte es treulich bei ihren Pflegebefohlenen an, wirkte aber entschieden durch eben jenen lebendigen Glauben und durch ihr freudiges Gebetsleben. Es blieb den damals kleinen Mädchen unvergeßlich, wenn sie dieselben im Kreis um sich stellte, und mit ihrem Vater im Himmel in unmittelbarster Weise sprach. Sie war streng, oft ungeduldig, auch wohl ungerecht gegen einige ihrer Zöglinge, wie denn überhaupt die Kenntnis ihrer selbst und die Notwendigkeit, ihre alte Natur zu bekämpfen, der schwächste Teil ihres Christentums war. Tragende Liebe gegen Andersdenkende war ihr ziemlich fremd. Sie war noch junger Wein, der damals des ruhigen Ablagerns harrte. Dennoch hatte er belebende, stärkende Kraft, die Viele empfanden." 1825 heiratete sie einen Pfarrer Zahn[4]), und bis in ihre letzten Lebensjahre — sie starb 1861 — hat Auguste Schlieffen Fühlung mit ihr gehalten. Wichtiger aber als Cleophea Schlatter selbst ist für Auguste Schlieffen zweifellos die durch sie vermittelte Beziehung zu einem bedeutsamen Stück Schweizer

[1]) Vgl. die Notiz über ihren Anteil an Frommels Lebensbeschreibung der Maria von Lippe-Schaumburg, unten S. 70f.

[2]) HA I, 17.

[3]) Vgl. jetzt: J. Ninck, Anna Schlatter und ihre Kinder, Leipzig 1934, dessen Schilderung Cleophea Schlatters (S. 125ff.) durch Aug. Schlieffens zitierte Kritik eine nicht unwesentliche Korrektur erfährt. — Der berühmte Theologe Adolf Schlatter (1852—1938) ist Anna Schlatters Enkel.

[4]) Ihr ältester Sohn Theodor ist nicht der bekannte Erlanger Theologe (1838—1933). Dieser ist vielmehr ihr Neffe; seine Mutter Anna ist Cleopheas Schwester, sein Vater Franz Zahn der Bruder von Cleopheas Mann.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Pietismus gewesen. Reichtum und Kraft ihrer eigenen religiösen Welt erfuhren durch diese eine Steigerung[1]).

Alle diese Namen haben ihr eigenes Gewicht, und deshalb werden sie hier auch jeder für sich genannt. Aber sie haben auch eine gemeinsame Bedeutung. Diese besteht in der Bezeugung der Tatsache: Auguste Schlieffens Glauben war keine Konventikelfrömmigkeit. Das ist deshalb so wichtig, weil dieser Glauben ja auch nicht Kirchenfrömmigkeit im üblichen Sinne gewesen ist. Wo aber ein innerer Abstand zum offiziellen Kirchentum empfunden wird — er braucht gar nicht einmal Feindschaft zu sein, sondern kann einfach ein Ungenügen bedeuten —, da ist das Anheimfallen an die Sektiererei in irgendeiner Form die Regel. Auguste Schlieffen ist bis in ihr hohes Alter dieser Gefahr gegenüber völlig immun gewesen. So innig ihre Frömmigkeit ist, auch in ihrem Gefühlsgehalt, und so hingegeben sie die religiöse Gemeinschaft mit einzelnen und der Brüdergemeinde gepflegt hat, so aufgeschlossen ist sie doch stets für die große Geschichte des christlichen Glaubens in Vergangenheit und Gegenwart gewesen. Sie hat nie an einer privaten Frömmigkeit Genüge gehabt, sondern immer das Glaubensschicksal ihres Volkes und der Völker wirklich als Schicksalsfrage empfunden. Denkend, betend und arbeitend hat sie Anteil an dieser Schicksalsfrage gehabt. Die großen geistlichen Persönlichkeiten, die sie kennenlernte, waren für sie Faktoren, die jene Frage lösen halfen, und sie hat an ihnen und ihrem Werk Sinn und Geschmack für den Unterschied von groß und klein entwickelt.

So war Auguste Schlieffen wirklich eine Herrnhuterin im Zinzendorfschen Stil. Etwas von der eigentümlichen Verbundenheit von größter Innigkeit und kraftvollster Weite, die für den Gründer der Brüdergemeinde so charakteristisch ist, lebt auch in ihr. Es scheint wie ein Symbol für Entwicklung und Gestalt ihres religiösen Charakters, daß sie als junges Mädchen lernend zu Füßen eines leiblichen Enkels Zinzendorfs saß: ihr Onkel, Graf Dohna, der Mann der Schwester ihrer Mutter, hat ihr erste nachhaltige Eindrücke von Zinzendorfs Werk vermittelt[2]).

[1]) Ein dünner Faden führt übrigens auch von ihrem Elternhause zu einem anderen großen Schweizer Christen: zu Pestalozzi. Die Haustochter der Familie von Schönberg, Julie Blochmann, die der jungen Auguste französischen Unterricht gab, hatte einen Bruder, der Theologe und Pädagoge war und bei Pestalozzi arbeitete. Er hat später in Dresden ein eigenes Erziehungsinstitut gegründet und wurde von seiner Schwester, die bis zu ihrem Tode in der Umgebung Auguste Schlieffens, später in deren eigener Familie auf Groß-Krausche, lebte, mit großer Teilnahme durchs Leben geleitet. Aber nirgends läßt sich eine Spur davon entdecken, daß Pestalozzi auf diesem Wege eine Bedeutung für Auguste Schlieffen gewonnen hätte. Hier waren wohl die aufklärerischen Elemente im Werk Pestalozzis ein unüberwindbares Hindernis tieferer geistiger Gemeinschaft. Vgl. Erinnerungen, Abschn. Julie Blochmann; HA I, 17.

[2]) Um die Jahreswende 1824/25 hat sie mit ihrer Mutter sieben Wochen im Hause des Grafen Dohna auf dem Voigtshof in Herrnhut gelebt. In ihren Erinnerungen schreibt sie von dieser Zeit (HA I, 17, Abschnitt „Herrnhut"): „Sehr lebendig sind mir die Nachmittagsstunden in dem Zimmer meines Onkels; er teilte uns mit, was er etwa gehört oder gelesen in Beziehung

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Die Bedeutung der Glaubenswelt Auguste Schlieffens für ihren Sohn Alfred kann man zunächst daran deutlich machen, daß für ihn andere religiöse Kräfte, als die in jener Welt wirksamen, wesentliche Geltung nicht gewonnen haben. Weder christliche, noch nichtchristliche. Beides lag durchaus im Bereich des Möglichen, insofern Alfred Schlieffen sowohl über die innerchristlichen Strömungen seiner Zeit wie über deren christentumsfeindlichen Tendenzen sehr genau unterrichtet war. So hat er z. B. Nietzsche mit wirklicher Anteilnahme in sich aufgenommen. Die Glaubenswelt der Mutter muß sich ihm so kraftvoll und überzeugend dargestellt haben, daß vor seinem kritischen Geiste, der auf den Grund zu sehen gewohnt und immer mehr geübt war, kein anderes Verständnis des Evangeliums als das ihre, noch gar eine andere religiöse Botschaft neben jener Welt, Wahrheit zu werden vermochte.

Das bedeutet praktisch, daß er an den religiösen Interessen der Mutter stets lebendigen Anteil genommen hat. Religiöse Probleme, die sie beschäftigten, religiöse Werke, die sie las, religiöse Persönlichkeiten, mit denen sie umging, alles das war auch für ihn wichtig. Dabei äußert sich die religiöse Autorität der Mutter gerade auch in dem Freimut seiner Kritik, die er an Menschen und Dingen, auch auf diesem Gebiet, oft schmerzend scharf übte. Denn diese Nötigung zur schonungslosen Wahrhaftigkeit ist ja gerade auch ein Kennzeichen Auguste Schlieffens, die in der Unbestechlichkeit und Tapferkeit ihres Urteils in religiösen Dingen für viele Männer ihres Zeitalters ein beschämendes Vorbild sein konnte.

Die ganze Gewalt der Glaubenswelt der Mutter über Alfred Schlieffen wird aber erst deutlich, wenn man sich vergegenwärtigt, daß er ihr Bürger blieb, obwohl er sie dogmatisch nicht vollständig bejahen konnte, d. h. obwohl seine Kritik nicht nur Erscheinungen traf, denen auch seine Mutter mit Bedenken gegenüber stand, sondern auch solche, die ihr heilig waren. Sowohl als Historiker wie als Philosoph hat Alfred Schlieffen Vorbehalte gegenüber der Brüder-Theologie machen müssen. Und solche Vorbehalte waren bei ihm nicht, wie man so schön unverbindlich sagt, rein wissenschaftlicher Natur, sondern waren ihm ein Anliegen der Redlichkeit. Redlichkeit aber wiederum war für ihn

---

der Ausbreitung des Reiches Gottes. So erinnere ich mich, durch ihn hier die ersten Nachrichten von Henhöfers Übertritt zur evangelischen Kirche gehört zu haben. Auch in seinen Erzählungen drang er immer auf den Kern der Lehre von der Erlösung aus Gnaden und von der Heiligung aus Gnaden mit ganzer Hingabe des Herzens an das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug. Er war es sich bewußt, ein Enkel Zinzendorfs zu sein und lebte gern in dem Schatten und in den Gedanken des großen Ahnen." Den Gesamtertrag dieses Aufenthalts in Herrnhut sieht Auguste Schlieffen darin, daß er ihr ‚Kennen und Wissen von der Brüdergemeinde befestigte' und ‚gewissermaßen die Grundlage ihrer späteren so nahen Verbindung mit ihr' bildete. Mit der Gräfin Friederike Dohna ist sie bis zu deren Tode (1858) in großer Liebe und Verehrung verbunden geblieben und hat auch ihre Biographie geschrieben (s. u. S. 70). — Auch die Familie des Grafen Dohna erfährt übrigens in W. v. Kügelgens Jugenderinnerungen eine feine Charakteristik; vgl. a. O., S. 279 u. ö. — Ein Lebenslauf des Grafen Dohna von der Hand seiner Frau: HA I, 26.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

keine rein ethische, sondern eine religiöse Forderung. Wenn es ihn dennoch nicht aus dieser religiösen Heimat hinaustrieb, sondern er sie, falls es darauf ankam, leidenschaftlich verteidigen konnte und bis ans Lebensende ihr Glied hat sein wollen, dann läßt das deren Macht über ihn in ihrer ganzen Tiefe deutlich werden. Es liegt der unzerstörbare Frieden, der höher ist, denn alle Vernunft, über seinem Verhältnis zur Glaubenswelt der Mutter, dieser Glaubenswelt selbst entströmend. Und in diesem Frieden hat er aus ihr sein Leben lang geschöpft. Das bedeutet also, daß er nicht nur an religiösen Interessen der Mutter teilnahm, sondern daß die Sache, die diese bewegte, ihm durch sie zwingend genug geworden war, um seine eigene Sache sein zu können. Alfred Schlieffens Mutter ist ihm nicht nur als Mutter so ehrfürchtig gewesen, daß er ihren Glauben ehrfürchtig behandelte, sondern ist ihm Zeugin des Evangeliums geworden, die dieses Evangelium ihm zur Lebensmacht werden ließ über alle Schwierigkeiten seiner Einsicht hinweg, bei deren Lösung sie ihm so wenig zu helfen vermochte, wie irgendein Theologe seiner Zeit. Und Evangelium heißt dabei: jenes Evangelium, das den großen geistlichen Frühling in Deutschland nach den Freiheitskriegen weckte, den Auguste Schlieffen als junge Frau miterlebte und aus dessen Kraft sie und alle Männer und Frauen, die ihre geistlichen Führer und Freunde waren, ihr Leben lang zehrten.

Aufs engste mit der religiösen Welt der Mutter verknüpft ist die geistig-kulturell-politische Welt, in der Alfred Schlieffen aufgewachsen ist und in der er auch als Mann zu Hause blieb. Jene erweckten Kreise, die vornehmlich Träger des neuen Glaubenslebens in Deutschland nach den Befreiungskriegen waren, stellen zugleich eine ganz bestimmte Bildungsschicht dar, wie auch vor allem eine sehr scharf geprägte politische Traditionslinie. Ihr Bildungsideal zeigt eine eigentümliche Verbindung von Aufgeschlossenheit gegenüber den großen Schöpfungen deutschen Geistes, vor allem des deutschen Idealismus, aber auch der Romantik mit gleichzeitiger Ablehnung der in ihnen vorwiegend enthaltenen ethischen und religiösen Tendenzen. Man verehrte die großen deutschen Geister des Jahrhunderts, ergab sich ihnen aber nicht. So erzählt Auguste Schlieffen in ihren Lebenserinnerungen[1]), daß sie in ihrer Berliner Zeit die Häuser Körners, des Vaters Theodor Körners[2]), Wilhelm von Humboldts, Savignys und anderer kennengelernt hat. Aber diese Namen werden als „entfernter Stehende" von den Berliner „Freunden" ausdrücklich getrennt. Und das eigentliche Interesse haftet daran, daß ihre Mutter bei der Ministerin von Humboldt „mit Freude das Verlangen, für das Heil ihrer Seele zu sorgen" fand, und daß man bei Savignys ‚ernster Tochter' und ‚lebendiger Frau', geborenen Brentano, ‚nie leer ausging'. Dennoch aber, und das ist ungemein bezeichnend, schließt sie diesen Abschnitt über diese entfernter Stehenden mit dem Seufzer: „Viel hätte ich von allen

[1]) HA I, 17, Abschnitt „Die Berliner Freunde".
[2]) Die Beziehung zum Hause Körner stammte von ihrem Vater; vgl. S. 12 Anm. 2.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

lernen können und beklage aufrichtig, daß es nicht besser geschah, aber ich gedenke ihrer mit Dank."

Auch Alfred Schlieffen hat mit der Bildungswelt seines Jahrhunderts enge Fühlung gehabt. Auch bei ihm aber ist eine letzte Distanz ihr gegenüber spürbar. Diese ist bei ihm nicht ganz so durchsichtig wie bei seiner Mutter. Natürlich wirkt der mit seinem Verhältnis zur Glaubenswelt der Mutter gegebene ethisch-religiöse Widerspruch gegen gewisse ethisch-religiöse Tendenzen in Literatur und Philosophie sich auch bei ihm deutlich aus. Aber nicht so direkt wie bei seiner Mutter. Vielmehr ist es bei ihm so, daß er sich je länger, je mehr von einem Berufsbewußtsein gepackt sah, das ihn der Bildungswelt des 19. Jahrhunderts innerlich entfremdete, oder besser gesagt, ihn innerlich unabhängig von ihr machte. Wie das im einzelnen aussah, wie sehr das zu Recht war und wie das mit seinem Glauben zusammenhing, das bedarf einer besonderen Untersuchung. Hier muß dieser Hinweis auf die Tatsache als solche genügen.

Die politischen Ideale der erweckten Kreise unterschieden sich von denen der durchschnittlichen Bildungswelt des 19. Jahrhunderts besonders scharf. Während die Anhänger der idealistischen Philosophie und die Verehrer der großen deutschen Dichter jener Zeit in ihrer Mehrzahl Träger der liberal-demokratischen Bewegung waren, vertraten die pietistischen Kreise ein ausgesprochen konservativ-royalistisches Ideal. Zu dem Kreis der „Berliner Freunde" Auguste Schlieffens gehörten auch die Brüder Ludwig (1795—1877) und Otto (1801—1849) von Gerlach, von denen besonders der erste als leidenschaftlicher Anwalt dieses „reaktionären" politischen Programms bekannt geworden ist. Zwischen der Kreuzzeitung, in der diese Richtung ihre Politik verfocht, und Hengstenbergs Kirchenzeitung bestanden engste Beziehungen. Magnus Schlieffen, der Vater Alfreds, ist selbst jahrelang konservativer Kammerabgeordneter gewesen und hat in der Kreuzzeitung das Wort ergriffen. Es ist wahr, daß die Bestrebungen dieser Gruppe z. T. ausgesprochen reaktionäre Ziele hatten. Insbesondere bei ihrem Kampf für die Adelsprivilegien. Aber es ist nicht wahr, daß hier einfacher Standesegoismus waltete. Vielmehr waren diese Männer, besonders in den ersten zwei Dritteln des Jahrhunderts von den stärksten sittlichen Motiven getragen, und ihre Einsicht in das Wesen des Politischen ist großenteils dem ihrer liberalen Gegner turmhoch überlegen. Nimmt man hinzu, daß umgekehrt die liberal-demokratische Bewegung keineswegs nur von lauterer Begeisterung für das Gemeinwohl getrieben war, sondern Hand in Hand mit groben und feinen Tendenzen des Individualismus ging und immer wieder zu entsprechenden ethischen Zersetzungserscheinungen führte, wird man es vielleicht nicht ganz unbegreiflich finden, daß sich ein so weitblickender Mann wie Alfred Schlieffen bis zu seinem Tode zu diesen preußischen Konservativen gerechnet hat[1]). Allerdings unter steter Betonung ihrer sozialen Ideale,

[1]) Die Entwicklung einer radikalen Abneigung gegen allen politischen Liberalismus bei Alfred Schlieffen dürften seine Erlebnisse bei der Revolution von 1848 entscheidend beeinflußt haben; s. o. S. 43ff.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

die besonders in ihrer Frühzeit höchst lebendig waren. Ludwig von Gerlach, der als Vorkämpfer dieser Konservativen sogar den Kampf mit Bismarck nicht scheute, hat als hoher Jurist mit Handwerkern und Tagelöhnern pietistische Gemeinschaft gepflegt und sein Bruder Otto hat sich als Berliner theologischer Privatdozent die schwierigste der schwierigen neuen Berliner Stadtrandpfarrstellen aus und hat hier eine ebenso ausgedehnte, wie intensive soziale Fürsorgetätigkeit entfaltet. Im Gegensatz zu manchen seiner konservativen Altersgenossen, hat Alfred Schlieffen diese Ideale nie vergessen und ist als Offizier in den höchsten Stellen ein ebenso entschiedener Aristokrat wie ungemein warmherziger Betreuer seiner Untergebenen gewesen, was nach seiner Auffassung allerdings zu den eigentlichen Pflichten des Edelmannes gehörte. Damit ist schon angedeutet, daß Schlieffen kein unkritischer Konservativer und Royalist gewesen ist. Kritik lag an sich schon im Wesen dieser Partei, die sich als „seiner Majestät getreuste Opposition" verstand. Aber Alfred Schlieffen hat strenger wohl als die meisten seiner politischen Parteigänger die Kritik auch gegen die Partei selbst gewandt[1]). Mit alledem soll nun freilich nicht gesagt werden, daß Alfred Schlieffen irgendeinen äußeren Anteil am politischen Leben seiner Zeit genommen hätte. Er ist das Gegenteil eines politischen Generals im gewöhnlichen Verstande des Wortes gewesen. Allerdings nicht nur aus der häufigen soldatischen Abneigung gegen die politische Materie. Vielmehr liegt bei ihm ein ungemein starkes politisches Interesse von der Jugend bis ins hohe Alter vor. Daß es den Weg zum „Politisieren" nicht fand, hat darin seinen Grund, daß Schlieffen in seinem militärischen Werk eine höhere Weise entdeckt hat, politisch zu handeln. Auf welche Weise, das muß wieder an anderer Stelle entfaltet werden. Aber dies ist hier allerdings festzuhalten: Schlieffens Verhältnis zur Politik erschöpft sich nicht in seiner kritischen Sympathie mit dem Konservatismus. Er hat als Stratege eine neue Ebene des Politischen gewonnen, auf der dieser Parteigänger der Reaktion ein Wegbereiter der Zukunft geworden ist.

Geistige Persönlichkeit und Glaubenscharakter Alfred Schlieffens sind schließlich nicht zu verstehen, wenn man nicht noch auf die geistige Welt des Generalstabs einen Blick wirft, in der er so früh und am Ende so ausschließlich wirkte. Denn man unterschätzt dieses großartige Instrument auch dann noch, wenn man es für die vollendetste Organisation hält, die sich ein Berufsstand des 19. Jahrhunderts zur Durchsetzung seiner Aufgaben geschaffen hat. Der Generalstab ist noch mehr als das: er ist eine wirkliche Welt für sich mit theoretischen Prinzipien, seelischen Kräften und ethischen Gesetzen, die sonst in Deutschland nichts galten und die darum den, der sich ihr verschrieb, in einem viel um-

[1]) Dazu bot die Partei je länger je mehr Anlaß, d. h. je mehr ihre Politik reaktionäre Interessenvertretung wurde. So traf seine Kritik z. B. auch die Brüder v. Gerlach (Mitteilung Elisabeth v. Hahnkes). Wenn er sich trotzdem von den Konservativen nicht trennte, so muß es sich um eine Haltung handeln, wie sie etwa seine Mutter gegenüber Hengstenberg einnahm: es ist offensichtlich so, daß Schlieffen die echten Ideale der Konservativen gegen ihre parteiische Entartung vertrat.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

fassenderen und radikaleren Sinne prägten, als es auch die hochwertigste Berufsinstitution zu tun vermag. Es ist nicht möglich, diese Welt hier auch nur in einer Skizze zu umreißen. Da sie aber für unseren Zusammenhang wirklich wichtig ist, sei sie wenigstens in einigen Sätzen charakterisiert[1]).

Im preußisch-deutschen Generalstab regierte der Ernstfall. Es gab für ihn eigentlich keine Friedenszeiten, sondern er hatte immer mit der Möglichkeit des Krieges zu rechnen und stets für diese Möglichkeit gerüstet zu sein. Das bedeutete: man mußte mit immer neuen strategischen Konzeptionen die jeweilige politische Lage beantworten und jedes Jahr einen neuen Mobilmachungsplan fertig haben.

In dieser Nähe zum Ernstfall wurde jener Zerfall von Theorie und Praxis überwunden, der sonst allenthalben Schicksal des 19. Jahrhunderts war. Es wurde aber auch der Zerfall dieser angewandten Wissenschaft in das Spezialistentum vermieden, der zum Würgengel aller anderen Wissenschaften geworden ist. Obwohl der Generalstab seinem Ursprung und Wesen nach ein Stab von Spezialisten ist und also immer auf Züchtung von Spezialisten aus sein muß, so waren doch alle diese Spezialisten immer untertan dem Ernstfall, der Gewalt über sie hatte, und fanden in ihm ihre Mitte, die ihre Emanzipation verhinderte.

Eine ganz bestimmt seelische Haltung ist Voraussetzung und Ergebnis dieser Nähe zum Ernstfall zugleich. Man könnte sie vielleicht als totale Bereitschaft bezeichnen. Die herrschende seelische Haltung ist im 19. Jahrhundert eine dem genau entgegengesetzte: Allenthalben baut sich der Mensch Sicherungen gegen das Unbekannte und gegen die Gefährdung seiner Existenz jeglicher Art. Im Generalstab lebt man ein Leben grundsätzlicher Ungesichertheit, sieht täglich der Gefahr ins Auge.

Damit ist gesagt, daß hier auch andere ethische Normen gelten und andere ethische Kräfte als sonst in dieser Zeit. Vor allem: Gehorsam. Gehorsam in jenem tiefen Sinne, der eigene Verantwortlichkeit und Produktivität gerade nicht aus-, sonst einschließt. In heroischer Anonymität ist hier schöpferische Arbeit in größtem Ausmaß geleistet worden — wie das Gesetz es befahl. Wo gab es sonst solche Opferkraft größter Begabungen?

Die eigentliche magna charta dieser Welt ist Clausewitzens Buch „Vom Kriege". Es ist deshalb vielleicht das schönste Beispiel für die Fülle der Tradition, die sich für Schlieffen in seiner Mutter verehrungswürdig verkörperte, daß sie ihm aus lebendiger Begegnung auch von Carl von Clausewitz erzählen konnte; sie hat ihn und seine bedeutende Frau als junges Mädchen im Hause des Ministers Graf Bernstorff in Berlin kennengelernt[2]).

[1]) Einen ausführlicheren Versuch ihrer geistesgeschichtlichen Würdigung unter dem besonderen Gesichtspunkt der deutschen Hochschulgeschichte habe ich in der Studie „Kriegsakademie und Generalstab. Ein Beispiel aus der deutschen Hochschulgeschichte" unternommen; s. Deutsche Theologie 1936, S. 329 ff.

[2]) Erinnerungen HA I, 17, Abschnitt „Aus der Jugendzeit": „Im Bernstorffschen Hause sah man oft General von Clausewitz und seine Frau, geborene Gräfin Brühl, die meine Mutter noch von 1804 her kannte ..."

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Alfred Schlieffen ist selbst ein ganz Großer dieser Welt des preußisch-deutschen Generalstabs geworden, hat nicht bloß in ihr mitgelebt, sondern zu ihrer Vollendung Wesentliches beigetragen. Er wäre nicht so tief in sie eingedrungen, hätte ihm sein Glauben nicht wesentliche Voraussetzungen zur Existenz in ihr gegeben. Aber er wäre auch nicht in diesem Glauben so groß geworden, hätte er diese Welt nicht gehabt, in der er seines Glaubens wirklich leben konnte. Die letzte Wurzel des Verhältnisses Schlieffens zu dieser Institution liegt in seinem Luthertum; denn ohne Luther ist auch diese Institution in der deutschen Geistesgeschichte nicht zu verstehen[1]).

[1]) Nach einem Hinweis E. Hirschs dürfte die direkte Linie so lauten: Luther—Fichte—Clausewitz—Schlieffen.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Das Fragmal

Wir dürfen als Ergebnis unserer Untersuchung Folgendes festhalten. Der evangelische Glauben ist ein starker Faktor der seelisch-geistigen Heimat Schlieffens gewesen und ebenso der an ihm geleisteten bewußten Erziehung. Und zwar so, daß er nicht bloß ein traditionelles Element war, eine Größe der Vergangenheit, die man als solche verehrte und an ihn weiterzuerben sich bemühte. Vielmehr waren die Träger dieses Glaubens, die im Elternhaus und Verwandtschaft, in Niesky und in Berlin, Alfred Schlieffens Vorbilder und Erzieher waren, wie wir nachweisen können, zum großen Teil selbst lebendig von diesem Glauben ergriffen und konnten ihn als eine gegenwärtige Wirklichkeit bezeugen.

Der evangelische Glaube ist aber auch ein hochbedeutsamer Faktor in der religiös-kulturell-politisch-militärischen Welt gewesen, in der Schlieffens Manneswerk eingebettet liegt. Und wiederum so, daß er in sie nicht nur als Rudiment einer überwundenen Epoche hineinragt, sondern so, daß er sie als ihr ureigenes Eigentum durchwaltet.

Und schließlich hatten wir vorgreifend festgestellt: Alfred Schlieffen hat selbst Zeit seines Lebens zu dem ihm in solcher Mächtigkeit begegnenden Glauben Ja gesagt, sich ihm persönlich verhaftet gewußt und aus ihm gelebt und sein Werk geschaffen.

So wäre an sich die Aufgabe leicht, darzustellen, wie sich aus den geschilderten Voraussetzungen heraus dieser evangelische Glauben nun als persönlicher Glauben Alfred Schlieffens in seinem Leben entfaltet hat. Indes stößt jeder solcher Versuch auf eine Schwierigkeit, die die herkömmlichen Mittel solcher Darstellung versagen lassen. Man kann sich diese Schwierigkeit am besten an Gegenbeispielen verdeutlichen.

Der unmittelbare Vorgänger Schlieffens im Amte eines Chefs des Generalstabs der Armee, Feldmarschall Graf Waldersee, ist eine christliche Persönlichkeit, die längst ihren festen Platz in der Geschichte des Protestantismus gefunden hat. Das hat seinen einfachen Grund darin, daß dieser hohe Offizier sich durch seinen evangelischen Glauben gedrängt sah, in diese Geschichte einzugreifen. Er stellte sein Haus und seinen Einfluß mannigfaltigen spezifisch christlichen Unternehmungen zur Verfügung und ist vor allem mit dem Schicksal der christlich-sozialen Bewegung Stöckers, aber auch mit dem der kaiserlichen Religions- und Sozialpolitik fest verknüpft. Greifbare geschichtliche Tatbestände sind zugleich Tatbestände der evangelischen Kirchengeschichte und seiner eigenen Lebensgeschichte. So läßt sich sein Glaubensschicksal mit den Mitteln zur Darstellung bringen, die für die Kirchengeschichtsschreibung entwickelt worden sind. Und das ist ja auch entsprechend geschehen. Ereignisse und Handlungen aber, die diesen „kirchengeschichtlichen“ im

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Leben Waldersees vergleichbar wären, gibt es in Schlieffens Leben nicht. Es war zweifellos auch ein Grund für die Wahl Schlieffens zum Nachfolger Waldersees, daß Schlieffen sich im scharfen Gegensatz zu seinem Vorgänger und in Übereinstimmung mit der Haltung des Feldmarschalls Graf Moltke peinlich von jeder politischen Einflußnahme, vollends von jeder kirchenpolitischen, fernhielt. Schlieffen hat nirgends auch nur indirekt Kirchengeschichte gemacht. Und so gibt es denn in seinem Leben nichts, das Anlaß zur Anwendung spezifisch kirchengeschichtlicher Darstellungsmethoden böte; sie versagen ihm gegenüber völlig.

Aber es ist bei Schlieffen auch nicht so, wie etwa bei dem älteren Moltke. Ist Schlieffen ihm in der völligen Ablehnung jeder kirchenpolitischen Wirksamkeit ein williger und überzeugter Schüler gewesen, so doch nicht in einer privaten Art religiöser Betätigung, die man vielleicht am besten religiöse Reflexion nennen kann. Wir wissen, daß Helmuth von Moltke einen Hang zur religiösen Meditation hatte, der sich besonders im Alter immer mehr verstärkte und ihn schließlich auf sehr eigenwillige Wege führte. Moltke hat das selbstverständlich sauber von seiner Berufsarbeit zu trennen gewußt. Aber es ist doch neben seiner militärischen Tätigkeit als starkes Bedürfnis da, das sich immer wieder Raum schaffte und Früchte zeitigte. Diese Ergebnisse nun lassen sich mit den Mitteln, die die Geistesgeschichtsschreibung, vor allem aber die Geschichtsschreibung der religiösen Gedankentradition so reichlich und kunstvoll entwickelt haben, um so eher darstellen, als sie uns im gewissen Umfange von ihm selbst aufgezeichnet überliefert sind. Schlieffen kennt eine religiöse Reflexion als selbständiges und anhaltendes Bedürfnis seines Glaubens nicht. Er hat wohl sehr tief über die Geheimnisse dieses Glaubens grübeln können, aber er hat sich nie zum religiösen Denker berufen gefühlt und dementsprechend auch nicht zum schriftlichen Fortspinnen seiner Grübeleien. Also finden auch die Mittel der Geistes- und Theologiegeschichtsschreibung bei ihm keinen Gegenstand ihrer Anwendung.

Schließlich ist Schlieffen aber auch kein Soldat und Christ nach der Art des Kriegsministers von Roon gewesen, dessen reiches persönliches religiöses Leben einen dankbaren Vorwurf für ein Gemälde praktischer Frömmigkeit bietet, wie wir es mit feinen psychologischen Mitteln nachzuzeichnen gelernt haben. Selbst die pietistische Tradition, in deren lebendigen Strom Schlieffen gestellt war, hat ihn nicht zu einem erbaulichen Charakter werden lassen, auch nicht im besten Sinne des Wortes. Äußerste Verhaltenheit ist die Signatur seines religiösen Lebens. Es ruht in einem starken Schweigen. Nur selten wird es in Gebärde oder Wort sichtbar.

Also fehlen Schlieffens Glauben alle diejenigen Äußerungen, die uns geläufig und die darum den herkömmlichen Mitteln der Erschließung und Darstellung zugänglich sind. Es wäre ein schwerwiegender Irrtum, daraus etwa auf eine Schwäche dieses Glaubens zu schließen. Vielmehr macht das gerade das eigentümlich Erregende, fast Geheimnisvolle an ihm aus, daß wir um seine ungeheure Stärke und Glut wissen,

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

in aller Deutlichkeit auch die Reinheit seines evangelischen Charakters erkennen können und ihn dennoch nicht zu sehen vermögen, wie wir sonst das Leben eines Glaubens zu beobachten pflegen.

Das Geheimnis dieses Glaubens liegt darin, daß er sein Leben in Schlieffens Werk hat. Und zwar so, daß er wirklich in diesem Werk lebt, also nicht durch dieses Werk aufgesogen ist.

Es wird manchem sonderbar erscheinen, daß darin etwas Eigenartiges liegen soll, da er weiß, wie sehr es Anliegen der Reformation gewesen ist, uns unser Tagewerk als Gottesdienst verstehen zu lehren. Aber es ist nun einmal so, daß die wirkliche Botschaft der Reformation eine ihrer Größe entsprechende Verwirklichung auch in unserem Volk noch nicht gefunden hat, und darum alle Gestalten unserer Geschichte, die sich als wirkliche Hörer und Täter der reformatorischen Botschaft erweisen, trotz unseres Wissens um diese Botschaft als ein Geheimnis erscheinen. Tatsächlich macht die Vollendung, mit der in Schlieffens Leben und Werk Luthers Berufslehre vor uns und für uns verkörpert ist, ihn zu einem Exempel evangelischen Glaubens von größter Bedeutung nicht nur für das Verständnis der Vergangenheit des Protestantismus, sondern für Gesetz und Gestalt seines Lebens in der Zukunft. Damit ist aber zugleich von neuem gesagt, wie schwer es ist, dieses Exempel zu erschließen. Der Glaube, den es hier zu begreifen gilt, ist nicht unser Glaube, sondern soll es erst werden. Wer ihn zu beschreiben unternimmt, muß hoffen, ihn von seinem Gegenstand zu lernen.

Das ist eine besondere Erschwerung, angesichts der Materie, um die es geht. Den Glauben des Feldmarschalls Graf Schlieffen als in seinem Werk lebend zu erweisen, heißt sich mit einem militärischen Gegenstand größten Formates einlassen. Die deutsche Glaubensgeschichtsschreibung aber bringt für nichts so wenig Voraussetzungen mit, wie für diesen Stoff. Sie hat sich erstaunlich weit in alle möglichen Gefilde der Geistes- und Kulturgeschichte gewagt, um die Kräfte kennenzulernen, die persönliche Glaubensschicksale, vor allem aber die Entwicklung religiöser Gemeinschaften bestimmen. Dagegen ist ihr die militärische Welt von allen Lebenswelten des Menschen die fremdeste geblieben. Wenn sie nun in einem so großen Beispiel vor den Religionsgeschichtler tritt, noch dazu nicht nur an der Peripherie seines Gegenstandes als Umwelt, sondern als sein Gegenstand selbst — insofern hier eben das militärische Werk zur Erscheinung des Glaubens wird —, dann darf wohl Recht und Pflicht als gegeben angesehen werden, auszusprechen, wie schwer und gefahrvoll in mancherlei Hinsicht diese Aufgabe ist. Aber es muß gewagt werden sie anzugreifen. Das Exempel reformatorischen Glaubens, das es zum Reden zu bringen gilt, ist zu groß, als daß wir es länger entbehren könnten. Und wenn der erste Versuch nicht gelingt, so wird er wenigstens die Bahn für bessere Lösungen öffnen.

Noch ein Wort ist zum Umfange dessen zu sagen, was hier Schlieffens Werk genannt wurde. Dieser Umfang will recht weit verstanden sein.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Es gehört zum Wesen dieser Persönlichkeit, daß für sie immer mehr Leben und Werk ineinander aufgehen. Schlieffen steht am Ende seines Lebens als völlig seinem Werk verfallen vor uns. Gerade dieses aber ist ganz zweifellos Wirkung seines Glaubens. So muß von vornherein sein Werk in der Weite gesehen werden, die es dadurch bekommt, daß es Inhalt seines Lebens zwar nicht von Anfang an war, doch aber immer vollkommener geworden ist. Das aber heißt vor allem andern, daß die Gestalt seiner Frau in unsere Bemühungen einbezogen werden muß, mit der er zwar nur sehr kurze Zeit zusammen leben durfte, die aber dennoch für sein Werk von der allergrößten Bedeutung wurde. Die Liebe zu ihr, die er auch durch sein einsames Leben trug, war eine der stärksten Kräfte seines Werkes und ein sehr wichtiges Stück Leben seines Glaubens.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Beilagen

Beilage 1

Lebenslauf des Friedrich Magnus Graf Schlieffen[1])

Zweiter Sohn des Grafen Karl Friedrich Schlieffen und seiner Gemahlin geb. von Natzmer, ward [er] am 8. April 1796 in Königsberg in Preußen geboren, wo sein Vater damals Inspektionsadjutant war, und im Jahre 1811 als Oberst und Kommandant den Abschied nahm. Die ernste Erziehung zu strengem Gehorsam, zu genauer Pflichttreue und unermüdlichem Fleiß fand in den ihm von Gott gegebenen Gaben einen so fruchtbaren Boden, daß sich mehr und mehr diese feste wankellose Treue in jedem Verhältnis, diese Pünktlichkeit und unnachsichtliche Strenge gegen sich selbst ausbildete, die später durch lebendiges und gläubiges Erfassen der Heilsgüter in Christo geweiht und geheiligt wurde. Im Jahre 1813, als er auf dem Gymnasium in Berlin und noch nicht 17 Jahre alt war, folgte er dem Rufe des Königs zu den Waffen und trat als freiwilliger Jäger ein. Nach der Schlacht bei Groß-Görschen wurde er Offizier, setzte in der Mitternachtsstunde des 1. Januar 1814 mit der ihm untergeordneten Abteilung bei Caub über den Rhein und stand nach mühevollem, aber sieggekröntem Zuge am 30. März vor den Toren von Paris. Auch nach dem kurzen Feldzuge von 1815 blieb er als Adjutant des General Ziethen bei dem Occupations-Corps in Frankreich und kehrte erst 1818 in die Heimat zurück, besuchte die Kriegsschule in Berlin, wurde militärischer Begleiter des Prinzen Albrecht und ward dann dem 2. Garde-Regiment aggregiert. Im Jahre 1828, nicht lange nach dem Tode seiner heiß geliebten Mutter, vermählte er sich mit Auguste von Schönberg, und das gemeinsame, wie vorher das einsame Leben wurde von den geistigen und christlichen Strömungen jener Zeit vielfach genährt und berührt. Die Feldzüge hatten ihm zwar keine Wunden, aber durch heftige und anhaltende Erkältungen den Keim zu vielen körperlichen Leiden gebracht, die seine Gewissenhaftigkeit bewogen, im Jahre 1837 seinen Abschied aus der Armee zu nehmen, für die er doch eine so ernste und tiefe Liebe bewahrte, daß ihr Wohl und ihr Wehe, ihre Gefahren und ihr Ruhm sein sonst so gehaltenes Gemüth in lebhafteste Bewegung bringen konnte. Er zog nun im Jahre 1838 mit seinen Schwiegereltern nach Groß-Krausche bei Gnadenberg, und was er hier schuf und arbeitete, was angestrengtes Studium und große Sorgfalt ins Leben riefen, das sieht man wohl nach mehr als $^1/_4$ Jahrhundert, aber man hörte nichts davon während es sich unter seinen Händen entwickelte, denn die große Scheu vor irgendwelchem Schein von Selbstruhm zog sich in die größten wie die allerkleinsten Arbeiten hinein und schloß ihn vielfach in sich

[1]) HA I, 26.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

ab. Seine Kränklichkeit trat fast bei jeder Tätigkeit hemmend ein, doch er kämpfte mutig dagegen und versagte sich wohl manchen Genuß, versäumte aber keine Pflicht. Zwei geliebte Kinder gab er seinem Herrn und Gott zurück und hatte für die lebenden nur den einen Wunsch, daß sie die ihnen verliehenen Kräfte zur Ehre Gottes und in treuer Erfüllung ihres Berufes benutzen möchten. Das Jahr 1848 bewegte ihn auf das Tiefste und der Schmerz, die Angst und die Liebe zu seinem Vaterlande ließ ihn aus seiner Zurückgezogenheit etwas mehr heraustreten, teils durch Mitgliedschaft der 1. und 2. Kammer während 6 Jahre, teils durch mündliches und geschriebenes Wort und rege Teilnahme an jeder Arbeit im Reiche Gottes und zum Wohl seiner Mitmenschen, soweit sie in seine Nähe kamen. Als er über 60 Jahre geworden war, milderten sich seine körperlichen Leiden merklich, was er als ein Zeichen abnehmender Kraft ansah, ohne daß man diese jedoch bemerkt hätte, bis der Anfang dieses Jahres ein Brustleiden brachte, was er selbst bald als das Mittel seines Heimrufes erkannte, wenn auch die rasche Entwicklung desselben ihn im Herbst selbst überraschte. Zu Anfang des Sommers machte er noch zwei Reisen in das Gebirge in Veranlassung der Krankheit und des Heimganges seines sehr geliebten Bruders und im Herbst besuchte er seine jüngste Tochter auf wenig Tage. Dies war aber seine letzte Anstrengung. Die Leiden der beengten Brust stiegen nun auf das Höchste und es begann eine siebenwöchentliche Krankheitszeit, in welcher er viele Male den Todeskampf still und mutig bestand und seine Leiden und seine Geduld die Herzen der Umstehenden auf das Tiefste erschütterten. Am 2. November schien sein Abruf ganz nahe und mit verklärter Freude sah er ihm entgegen, nichts begehrend, als solchen Zuspruch, der von der Gnade in Christo gegen arme Sünder handelt — von dem Blut und dem Kreuz des Herrn. Am 7. nahm er betend und segnend Abschied von den Seinigen, empfing am 8. den Segen des Herrn zu seiner Heimfahrt und am 10. das heilige Abendmahl. Aber sein ergebenes Verlangen nach seiner Auflösung wurde noch 3 Wochen in heißem Leiden geprüft, aber auch bewährt gefunden. Gottes Wort und die unverdiente Gnade in Jesu Blut war sein Licht und Stab in dem Todestale, dessen Länge und Dunkelheit er in seines Gottes Hand wußte und keine Stunde anders wollte, als der göttliche Wille. Und so fand ihn der Todeskampf selig bereitet; als er am 2. Dezember früh $^3/_4$4 Uhr ausgelitten hatte, glaubte er nicht mehr, sondern wußte aus Erfahrung, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an uns soll offenbaret werden.

Auguste Schlieffen-Schönberg.

Beilage 2

Die Veröffentlichungen Auguste Schlieffens

Es ist offenbar nicht mehr möglich, einen vollständigen Überblick über die Veröffentlichungen Auguste Schlieffens zu gewinnen. Jedenfalls habe ich keine Bibliothek feststellen können, die eine ursprüngliche Sammlung derselben enthält. Die nachträgliche Zusammenstellung ist aber

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

äußerst schwierig, weil die Verfasserin, dem Brauch pietistischer Bescheidenheit folgend, ihre Arbeiten überwiegend anonym veröffentlichte. Ich habe folgende Liste zusammengebracht:

Friederike Burggräfin und Gräfin zu Dohna, geb. Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, geb. 16. Dezember 1776, gest. 4. Oktober 1858, aufgezeichnet von ihrer Nichte Auguste von Schlieffen; erschienen als Manuskriptdruck: Bunzlau o. J.

Luise von Schönberg, geb. Gräfin zu Stolberg-Wernigerode; erschienen: Dresden o. J. (anonym).

Lichtstrahlen aus finsterer Zeit. Aus Briefen Johann Michael Sailers an Gräfin Auguste Eleonore zu Stolberg-Wernigerode; erschienen in der Neuen Christoterpe 1886, S. 250 ff. (anonym).

Einige Gedanken über christliche Armenpflege, hrsg. zum Besten des Königin-Elisabeth-Vereins zu Bunzlau; erschienen: Bunzlau 1854 (anonym).

Betrachtungen über das Kommen des Verheißenen und die Frage seines sichtbaren Wandels auf Erden. Vorwort von Harleß, 4 Bde.; erschienen: Dresden 1853 (anonym).

Briefe einer Mutter an ihre Tochter über den ersten Brief St. Johannis; erschienen: Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses 1854 (anonym).

Außerdem dürften nach einer Mitteilung Elisabeth von Hahnkes gedruckt sein:

Eine Lebensbeschreibung der Gräfin Marie Schlieffen, geb. Stolberg-Wernigerode;

Ein Traktat „Kleine Briefe über kleine Dinge".

Ein etwas heikles Problem gibt schließlich die Frage nach ihrem Anteil an einer im Jahre 1874 von dem Berliner Hof- und Garnisonprediger Emil Frommel veröffentlichten biographischen Studie über die Gräfin Maria von Lippe-Schaumburg (1744—1776) auf. Frommel veröffentlichte sie als Bd. 11 des von W. Ziethe hrsg. Frauenspiegel (Verlag Wiegandt und Grieben, Berlin) und zeichnete als Autor. Das Bändchen, das außerdem noch ein Lebensbild der Ludaemilia von Schwarzburg-Rudolstadt enthält, ist Auguste Schlieffen „in herzlicher Verehrung gewidmet vom Verfasser". In der Vorrede sagt Frommel: „Für Maria von Lippe-Schaumburg habe ich der hochverehrten Gräfin Schlieffen den herzlichsten Dank zu sagen, für ihre Anregung und die Mitteilung der Briefe Marias, die im Besitz verwandter Freunde sich befinden. Ohne diese Briefe wäre es nicht möglich gewesen, den inneren Lebensgang völlig darzustellen." Nun scheint es so, als ob der Anteil Auguste Schlieffens auch an diesem Lebensbild der Maria von Lippe-Schaumburg wesentlich größer gewesen ist, als Frommel angibt, so daß sie vermutlich mindestens als Mitverfasserin hätte genannt werden müssen. Jedenfalls war das die Meinung Alfred Schlieffens, der das Bändchen unmittelbar nach Erscheinen las und darüber am 31. Mai

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

1874 (HA I, 30) folgendermaßen an seine Mutter schreibt: „Gestern habe ich von Frommel [beide befinden sich zur Zeit in Karlsbad] die vielbesprochene Marie (von) Lippe-Schaumburg wirklich gedruckt erhalten. Wie es mir scheint, hat er nur wenig an pikanter Sauce hinzugetan, dafür aber die Autorschaft sich vollständig angeeignet. Du figurierst nur als Handlanger, der verständnislos das Material zum Bau herbeigetragen hat. Und doch sind, nicht verkennbar, Früchte Deines Geistes in diesem Druckwerk für die Ewigkeit aufgespeichert. Was sagst Du zu diesem Diebstahl Deiner geistigen Habe seitens des gepriesenen Frommel?"

Beilage 3

Literatur zur Pädagogik der Brüderunität

Den einfachsten und in mancher Hinsicht auch besten Zugang zu der Welt des Nieskyer Erziehungsinstituts der Brüdergemeinde im zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts vermittelt die dichterische Erzählung „Tapeinon", 2. Aufl., 1876, Neusalz a. d. Oder; 3. Aufl. bei F. Steinkopf-Stuttgart. Eine erschöpfende wissenschaftliche Gesamtdarstellung der Geschichte des Herrnhutischen Erziehungswesens gibt es leider noch nicht; sie ist aufs dringendste zu wünschen. Von der Einzelliteratur zur Herrnhutischen Pädagogik nenne ich hier:

E. J. Gammert, Geschichte des Pädagogiums der evangelischen Brüderunität, Niesky 1859.

H. Goerlitz, Geschichte der Knabenerziehungsanstalt der Brüderunität in Niesky, 1771—1871, o. J.

Kurze Geschichte des Pädagogiums der evangelischen Brüderunität [ist bis zur Jahrhundertwende fortgeführt], anonym o. J.

E. R. Meyer, Schleiermachers und C. G. von Brinkmanns Gang durch die Brüdergemeinde, Leipzig 1905.

J. Th. Müller, Herrnhutisches Erziehungswesen; in W. Reins Enzyklopädischem Handbuch der Pädagogik, Langensalza, 2. Aufl., 1906, IV S. 365—378.

R. Müller, Niesky. Kurze Geschichte der Unitätsknabenanstalt in Niesky, Herrnhut 1908.

O. Uttendörfer, Das Erziehungswesen Zinzendorfs und der Brüdergemeide in seinen Anfängen, Berlin 1912.

— Zinzendorf und die Jugend. Die Erziehungsgrundsätze Zinzendorfs und der Brüdergemeine, Berlin 1923.

W. Reichel, Die ethische Persönlichkeit in der Erziehung des Pietismus, Diss. Leipzig 1935.

Mitteilungen aus der Brüdergemeinde zur Förderung christlicher Gemeinschaft, 1937, Heft 4 [Beiträge zur Entwicklung der Nieskyer Anstalten bis zur Gegenwart].

Weitere Arbeiten über Einzelgegenstände sind an dem Ort genannt, an dem sie für diese Darstellung verwertet sind.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. ***Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

Beilage 4

Nieskyer Stundenpläne Alfred Schlieffens

Die meisten Stundenpläne Alfred Schlieffens während seiner Nieskyer Jahre lassen sich an Hand der Akten von Anstalt und Pädagogium (Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut: R. 4. B. V d. Nr. 3a und R. 4. B. IVa Nr. 4, 1) ziemlich genau rekonstruieren:

Knabenanstalt 1842—1843

Stunde	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag	Sonnabend
½8—½9	Latein	Latein	Latein	Latein	Latein	Latein
9—10	Gesch.	Schreib.	Geogr.	Gesch.	Schreib.	Geogr.
10—11	Rechn.	Geom.	Rechn.	Relig.	Schreib.	Rechn.
11—12	Zeichn.	Elem. Sing.	—	Zeichn.	Elem. Sing.	Schreib.
2—3	Lesen	Stil	—	Lesen	—	—
3—4	—	—	—	Franz.	—	—
5—6	Choral-sing.	—	—	Choral-sing.	—	—

Außerdem Turnen: im Winter erste Woche Freitag, Sonnabend 3—4
zweite Woche Dienstag, Freitag 4—5
im Sommer Diensrag 8—9 (abends?)
Freitag 4—5

1844—1845

Stunde	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag	Sonnabend
½8—½9	Latein	Latein	Latein	Latein	Latein	Latein
9—10	Gesch.	Naturk.	Gesch.	Geogr.	Gesch.	Geogr.
10—11	Geom.	Relig.	Rechn.	Schreib.	Geom.	Rechn.
11—12	Zeichn.	Elem. u. Choral-sing.	—	Zeichn.	Elem. u. Choral-sing.	—
2—3	Stil	Naturl.	—	Orthogr.	Rechn.	—
3—4	Franz.	Franz.	—	Franz.	Franz.	—

Außerdem: Singen und Turnen zu nicht feststellbaren Zeiten.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Pädagogium 1845—1846

Stunde	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag	Sonnabend
8—9	Latein	Latein	Latein	Latein	Latein	Latein
9—10	Griech.	Griech.	Relig.	Griech.	Griech.	Griech.
10—11	Elem. Arithm.	Alte Gesch.	Elem. Arithm.	Alte Gesch.	Elem. Arithm.	Alte Gesch.
11—12	Zeichn.	Zeichn.	—	Zeichn.	Zeichn.	—
2—3	Franz.	Stil	—	Franz.	Franz.	—
3—4	Latein. Dichter	—	—	Latein. Dichter	Latein	—

Gelesen wurde in Latein: Caesar, Bellum civile; Ovid, Metam. Als Privatlektüre wird im Br. Alf. Schl. a. s. Schw. Luise v. 26. November 1845 (HA I, 40) erwähnt: Cornelius Nepos. Wie Singen und Turnunterricht lagen, ist nicht festzustellen.

1846—1847

Stunde	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerst.	Freitag	Sonnabend
8—9	Latein	Latein	Latein	Latein	Latein	Latein
9—10	Griech.	Griech.	Griech.	Griech.	Relig.	Griech.
10—11	Geom.	Mittl. Gesch.	Geogr.	Mittl. Gesch.	Geom.	Mittl. Gesch.
11—12	—	Zeichn.	—	—	Zeichn.	—
2—3	Franz.	Engl.	—	Franz.	Franz.	—
3—4	Latein. Dichter	Stil u. Rede	—	Latein. Dichter	Latein	—

Gelesen wurde im Lateinischen: Virgil, Aeneis,
im Griechischen: Xenophon, Anabasis.
Wie Singen und Turnunterricht lagen, ist nicht festzustellen.

Im Pädagogium wurde außerdem noch fakultativer Unterricht in Hebräisch erteilt, an dem Alfred Schlieffen sich jedoch nicht beteiligte. Statt dessen nahm er im letzten Nieskyer Jahr zur Vorbereitung auf das Joachimsthalsche Gymnasium in Berlin zusätzliche Privatstunden in Griechisch (Br. Alf. Schl. a. Aug. Schl. v. 18. April 1847; HA I, 40) Auch privaten Musikunterricht hat er noch in Niesky erhalten.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. ***Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

Beilage 5

Zeugnisse für Theodor und Alfred Schlieffen[1])

Niesky 1844—1845

18. Aus der Unitäts Knäbchen Anstalt ins Pädagogium 1844.

B. Als Pensionäre.

7. Theodor Graf von Schlieffen, geboren zu Berlin den 26ten April 1831, trat im Jahre 1842 in die Anstalt ein.

Er ist auch seit ziemlich langer Zeit in den ersten Klassen, in welchen er durchgängig ein sehr gutes Zeugnis bekommen hat. In der Lat. ist er sehr gut, sowohl in den mündlichen als auch in den schriftlichen Arbeiten. In der Geschichte und Geographie gehts ihm auch recht gut. Die franz. Sprache ist ihm ziemlich leicht geworden, und er hat darin tüchtige Fortschritte gethan. In der Mathematik ist er sehr gut, ebenso in den Naturwissenschaften. Er singt vom Chor (alto), und übt sich sehr fleißig im Klavierspielen. Er liest ziemlich gut, seine Schrift, Orthographie und sein Styl sind alle sehr gut.

Seine Talente sind ausgezeichnet, er hat Verstand und Gedächtniß. Sein Fleiß ist gut; privatim hat er auch gelesen (wie die Anderen, aus dem Cornelius Nepos). Sein Betragen ist sehr ordentlich. Seine Gemüthsart ist gut; er ist blöde und zurückhaltend und wird noch leicht empfindlich. Über seinen Herzenszustand äußert er sich wenig; wir hoffen, daß der Herr ihm neben den schönen Gaben, mit welchen Er ihn so reichlich ausgerüstet hat, die schönste von allen, die Liebe zu Ihm, immer mehr schenken wird.

(Zusammenfassung am Schluß:)

Diese Colonne von 8 Kindern scheint uns eine vorzügliche Colonne zu seyn, in welcher der Geist Gottes arbeitet; und sie hat vor den früheren den großen Vortheil genossen, lange Zeit in den ersten Klassen der Anstalt geblieben zu sein, so daß wir die Hoffnung haben: es wird in jeder Hinsicht recht gut gehen. Möge der Herr sie begleiten, segnen und zu einer rechten und tiefen Erkenntnis seiner Gnade und Liebe bringen; und sie vor Allem bewahren, was ihnen schädlich seyn könnte. — Diese Kinder wie auch unser großes(!) Schaar von Kindern und Jünglingen empfehlen wir, so wie auch uns selbst, der treuen Fürbitte unser lieben Brüder der U. A. C.

L. Chapuis p. t. Mit-Inspektor u. Pfleger
der U(nitäts) A(nstalt) zu Niesky.
(Niesky den 12ten Aug. 1844).

19. Diesmal haben wir keinen Gratuiten der U. A. D. fürs Pädagogium vorzuschlagen; die Zöglinge, sechs an der Zahl, deren Alter und Kenntnisse ihren Eintritt ins Pädagogium am nächsten Brüder-

[1]) Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut: R. 4. B. V d. Nr. 5.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

fest (d. i. 29. Aug.) wünschenswerth machen, sind seit längerer oder kürzerer Zeit in der L.-Anst., und wenigstens seit einem Jahre in den ersten Klassen derselben.

4. Alfred Graf von Schlieffen, geb. den 28ten Febr. 1833, kam hieher zu Ostern 1842. Der Hauptzug seines Charakters ist eine große Blödigkeit mit einer leicht erregbaren Empfindlichkeit vermischt. Lange Zeit ist er in der Anstalt gewesen, ohne mit seinen Vorgesetzten sich bekannt zu machen. Dies ist nun nicht mehr der Fall. Der Zug der Gnade des Herrn, welchen er in seinem Herzen, besonders im letzten Herbst, mächtig spürte, hat ihm geholfen, diese Blödigkeit zu überwinden und seine Empfindlichkeit zu bekämpfen. Die Erfahrungen, welche er damals gemacht, haben sich bis jetzt bewährt, und bei ihm kann man mit Freuden die Früchte des Segens des Herrn sehen. Er hat sehr gute Talente, ist in ihrer Ausbildung aber doch öfters durch ein ihm eigenes Phlegma zurückgesetzt worden, so daß ihn der Grad seiner Kenntnisse eben nur zum Eintritt ins Pädagogium, den aber die Eltern schon dies Jahr sehr wünschen, befähigt. I. Lat. Er übersetzt recht gut, auch seine von ihm mit Fleiß gearbeiteten Exercitien sind recht gut; dasselbe Zeugnis hat er in der ersten französischen erhalten (er spricht gut franz.). In der ersten Historie und Geographie gehört er zu den guten Schülern, in letzterer ist er sogar der beste. Die Mathematik ist ihm leicht. Im Religions-Unterricht antwortet er wenig, jedoch in der letzten Zeit viel mehr wie im Anfang, und seine Antworten sind gut. — Er liest gut, schreibt mittelmäßig, nur noch nicht gehörig orthographisch richtig; sein Styl geht an. Er zeichnet nur wenig, singt nicht gut, und spielt zwar Klavier, aber noch schwach.

(Am Schluß unterzeichnet:)

Niesky den 10ten Aug. 1845. L. Chapuis, p. t. Mitinsp. u. Pfleger.

Beilage 6

Lebenslauf Alfred Schlieffens, anläßlich seiner Konfirmation 1847[1])

Ich bin geboren den 28sten Febr. 1833 in Berlin, wo mein Vater im Militärdienst stand. Einige Tage darauf wurde ich in der Taufe dem Herrn zum Eigenthum übergeben[2]). Gleich in dem ersten Jahre meines Lebens nahmen mich meine Eltern auf 2 Reisen mit, ebenso in den folgenden Jahren, um meine Großeltern zu besuchen. Sobald ich nur ein wenig sprechen konnte, erzählten mir meine Eltern von des Heilands Wandel auf Erden und von seinem Leiden und Sterben, welches schon damals einen tiefen Eindruck auf mich machte. Im Jahre 1837 nahm mein Vater den Abschied, und wir reisten zum einstweiligen Aufenthalt nach Kreppelhof, wo wir ein Jahr wohnten. Hier lernte

[1]) HA I, 40.
[2]) Samuel Roller — s. o. S. 12 Anm. 4 — war sein Taufpate.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. **Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.**

ich zuerst Lesen und auch manchen Spruch oder Vers. Nach Verlauf eines Jahres reisten wir im Frühling nach unserem künftigen Aufenthaltsort Gr. Krausche. Jetzt bekam ich und mein Bruder bald bei einem Seminaristen aus Bunzlau, der jede Woche einigemal kam, Schulen, während unsere Mutter uns in der Religion unterrichtete. Später bekamen wir einen Hauslehrer. In demselben Jahr 1840 starb mein jüngster Bruder, den der Herr uns erst vor kurzem geschenkt hatte, welches einen tiefen Eindruck auf mich machte. Ungefähr um dieselbe Zeit bewahrte mich der Herr sehr gnädig vor einer Todesgefahr, da ich ich nämlich in einer Sandgrube spielte, fiel ein großes Stück Erde auf mich und verschüttete mich gänzlich, doch bald kam ich hervor und blieb bis auf eine ziemlich bedeutende Kopfwunde unbeschädigt. Meine Eltern hatten schon lange den Wunsch gehegt, meinen Bruder und mich in einer Anstalt der Brüdergemeinde erziehen zu lassen, und hatten daher beschlossen, mich nach Niesky in die Anstalt zu tun. Dieser Beschluß gedieh auch zu Ostern 1842 zur Reife, und sie brachten uns gleich nach den Feiertagen hierher, wo wir am 30sten März auf die kleinste Stube der Anstalt eingeführt wurden. Der Abschied von Eltern und Geschwistern wurde mir damals nicht schwer, wohl aber bei dem ersten Besuch, welchen ich in den Ferien zu Hause machte. Am Brüderfest desselben Jahres rückte ich auf eine andere Stube vor. In dieser Zeit begegnete mir nichts besonderes, auch dachte ich nicht viel an den Heiland außer, wenn es mir einmal schlecht ging, dann suchte ich ihn wohl auf, verließ ihn aber eben so schnell wieder. So ging es ein Jahr fort, darauf, da ich auf die 3te Stube kam, ging es eine Zeit lang besser mit mir, und ich lebte auch mit dem Heiland in näherem Umgang doch dies auch nur eine Zeit lang, dann regte sich wieder die Sünde mächtig in mir, und mein schwaches Herz konnte nicht widerstehen. Dies dauerte so fort bis nach dem Brüderfest 1844, wo mich der Heiland von neuem mit seiner Gnade anfaßte, da mit mehreren Kindern dasselbe geschah, dies war mir sehr zum Segen und hat einen fortwährenden Eindruck in mir gelassen, der mich oft vor vielerlei bewahrt hat. Zum Brüderfest 1845 kam ich ins Pädagogium auf die 5te Stube. Hier zeigten sich wieder vielerlei Verführungen und Lockungen, denen ich oft keinen Widerstand leisten konnte, doch der treue Heiland ließ mich (auch) hier nicht, sondern riß mich von neuem aus den Banden der Sünde, und vergab sie mir. Zum Brüderfest 1846 kam ich auf die 4te Stube. Nach Neujahr 1847 begann der schöne Confirmations-Unterricht, und wenn ich jetzt, da der wichtige Tag immer näher rückt, auf mein Leben zurückblicke, so kann ich dem Heiland nicht genug für seine große Liebe und Geduld danken, da er mich nie gelassen und immer wieder von neuem mit seiner Gnade ergriffen und zu sich gezogen hat. Er möge mich auch in dieser Confirmations-Zeit recht fühlbarlich segnen und sich mit mir aufs neue verbinden. Ganz besonders aber möge er mir bei der Confirmation und dem Genuß des Heiligen Abendmahls mit seiner Gnade fühlbar nahe sein. Ja er möge mich führen durch alle noch zukünftigen Stürme des Lebens, und mich nie von seiner Seite lassen.

A. Schlieffen

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Beilage 7

Der heidnische und der christliche Patriotismus.

Abiturientenaufsatz Alfred Schlieffens Ostern 1853[1])

Was ist es wohl, das uns zu der Geschichte und zu ihrem Studium so mächtig hinzieht? Ist es etwa die Erfahrung, die wir daraus für unser Leben und für das Leben ganzer Völker schöpfen? Wohl kaum, denn wie mühsam gelangen wir zu dieser Erfahrung und auf wie rauhem Pfade können wir nur die Früchte derselben erreichen, da sie nur auf Ereignissen beruht, deren Kenntniß aus unsicheren Quellen geschöpft und durch die Überlieferung verfälscht bis auf uns gekommen ist? Und hätten wir sie auch scheinbar erreicht, so wird sie doch nur unsicher und schwankend sein, da die Triebfedern und innersten Beweggründe der Ereignisse ja schon den Zeitgenossen oft verborgen bleiben, wenn auch die Resultate klar vor ihren Augen liegen und uns noch bei weitem mehr dunkel sein müssen, die wir ja durch Zeit und Raum oft so weit von ihrem Schauplatz geschieden sind. Aber sollen wir deswegen die Geschichte verwerfen, und ihr Studium als unnütz und überflüssig vernachlässigen? Keineswegs, denn was auch immer Großes in der Welt vollbracht ist, so ist es doch meistentheils in der Erinnerung an die früheren Thaten vollbracht worden, die in den ehernen Tafeln der Geschichte verzeichnet sind. So ist die Geschichte die fruchtbare Mutter neuer Thaten, neuer Helden und neuer Ereignisse. Daher scheint mir auch der Dichter keineswegs Unrecht zu haben, wenn er sagt: „Das Beste, was wir an der Geschichte haben, ist der Enthusiasmus, welchen sie hervorruft." Dieser Enthusiasmus beruht aber wesentlich in dem Patriotismus, in der Liebe zu dem Vaterlande, in der Begeisterung für das Wohl unserer Mitbürger und in der aufopfernden Hingabe, um dieses Ziel zu erreichen. Dieser Patriotismus ist aber verschieden bei den einzelnen Völkern und besonders bei den Völkern verschiedener Zeiten und somit auch verschieden bei den Völkern, die nicht durch die willkürlichen Bestimmungen der Geschichtsschreiber, sondern durch feste und unveränderliche Grenzen geschieden sind, ich meine die Völker vor und nach Christi Geburt, die einen nämlich repräsentieren das Heidenthum in seiner Blüthe, die Anderen das Christenthum, soweit sie nämlich civilisirt sind.

Wie sehr aber auch der Patriotismus dieser beiden Völkermassen verschieden ist, seinem Wesen nach, so ist er doch im Ganzen, was seine Erfolge betrifft, derselbe, ungleich dagegen in seinen Motiven. Diese letzteren haben wir daher vorzüglich hier zu betrachten.

Was reizte also die Alten zu dem Patriotismus, dessen Früchte wir so oft und mit so ungetheilter Bewunderung anstaunen? Sicherlich nichts Anderes als die Begierde nach Ruhm und Ehre. Diese Ruhmbegierde war allerdings wenigstens bei den Römern und Griechen, wie sie uns die Geschichte der unverdorbenen Zeiten vorführt, das einzige

[1]) Archiv des Joachimsthalschen Gymnasiums-Templin/Uckermark.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Motiv ihrer Handlungen und somit auch ihres Verhaltens zum Staat und zum Gemeinstreben. Das heißt des Patriotismus! Sie kannten nämlich nicht die Unsterblichkeit der Seele, die uns durch den Tod Jesu Christi verheißen ist, daß wenn auch der Körper vergeht, die Seele doch befreit von irdischer Hülle in das ewige Leben eingehen wird. Dennoch glaubten sie nicht, daß mit dem Tode Alles aufhören würde, sondern ihre Unsterblichkeit war die Unsterblichkeit ihres Namens, ihr ewiges Leben die Ewigkeit der Geschichte. Darauf kam ihnen daher Alles an, ihren Namen auf irgend eine Weise den Nachkommen bekannt zu machen, um mit dem Bewußtsein dem Tode entgegen gehen zu können, daß ihr Andenken auch von späteren Geschlechtern würde gefeiert werden. Diese Unsterblichkeit konnte aber wenigstens in den alten Zeiten, nur durch gute Thaten erlangt werden, da sie nicht überhaupt darin bestand, daß der Name den Späteren bekannt wurde, sondern auch darin, daß er ihnen in einem edlen und sittlich reinen Lichte erschien. Davon war man wenigstens in der Zeit überzeugt, die uns bei der richtigen Beurtheilung des Altertums und seiner Vorzüge allein als maßgebend erscheinen kann, nämlich bei den Griechen in der Zeit bis zu dem Peloponesischen Kriege, bei den Römern ungefähr bis zur Zerstörung von Carthago. Während dieser Zeiten blühten Staaten und Völker, und weder Angriff fremder Nationen, weder Kriegswuth noch innere Bewegungen vermochten dauernd die Grundfesten der Staaten zu erschüttern, denn Alle drängten sich in bewundernswürdiger Aufopferung dazu, dem Staat und seinem Wohl ihre Kräfte zu widmen, für ihn ihr Blut zu vergießen und ihr Leben aufzuopfern. So kommt es, daß die Geschichte jener Zeiten in einer ununterbrochenen Aufzählung großer Thaten besteht, und es muß daher überflüssig erscheinen, Beispiele aufzuzählen, da es nur eines Blickes in die Blätter der Geschichte und nur einer Erinnerung an die damaligen Zeiten bedarf, um sich von dieser Wahrheit zu überzeugen. Aber dessenungeachtet können wir doch dem Patriotismus der Alten und ihrer Motive dazu nicht so unbedingt unsere Zustimmung geben, da wir nicht allein seine Blüthe zu betrachten haben, sondern auch seinen Verfall und zwar seinen unausbleiblichen Verfall. Denn da der Patriotismus der Alten, wie schon gesagt, seine Wurzeln in der Ruhmbegierde fand, so konnte er nur so lange in Blüthe stehen und die herrlichsten Früchte tragen, als das Ziel der Ruhmbegierde ein edles und gutes war. Als man aber zu vergessen anfing, daß nur das eine Unsterblichkeit des Namens sein könnte, die unbefleckt durch die Erinnerung an Gräuel und Schandthaten auf die Nachkommen überliefert würde, da ging auch der Patriotismus zu Grunde und mit ihm Städte, Völker und Staaten. Denn jetzt bemühten sich die Einzelnen nicht für das Vaterland und das Wohl ihrer Mitbürger ihre Kräfte aufzuopfern und hierin Ruhm und Ehre zu suchen, sondern ihren Namen auf irgend eine Weise den Nachkommen zu überliefern. So entstand aus der Ruhmbegierde nicht wie sonst der edelste Patriotismus, sondern Herrschsucht, Ehrsucht und ähnliche Leidenschaften, die, sowie sie überhand nahmen, den Staat einem unvermeidlichen Untergang entgegenführen mußten.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Auf ganz anderen Motiven beruht aber der christliche Patriotismus, wie er sein soll, wie er aber leider nur zu selten gefunden wird. Bei den Christen beruht nämlich Patriotismus und Vaterlandsliebe wesentlich auf ihrer Religion. Allerdings ist Vaterlandsliebe überhaupt ein Gefühl, das dem Menschen von der Natur gleichsam eingepflanzt ist, und das somit den Alten wie den Neueren gemeinsam ist, aber wie bei jenen die Ruhmsucht und Ehrbegierde diesen Naturtrieb weckte und veredelte, so ist es hier die Religion, die denselben zu einer Quelle der schönsten Handlungen macht. In der christlichen Religion nämlich, wie sich leicht erweisen läßt, ist der Patriotismus förmlich geboten. Denn ist nicht die Ehrfurcht vor der Obrigkeit, doch gewiß auch ein Theil des Patriotismus, z. B. durch solche Sprüche befohlen wie „fürchte Gott, ehre den König" oder „Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat" und andere mehr? oder ist nicht die Liebe zu unseren Mitbürgern in dem Gebot enthalten „Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst"? Werden diese Gebote in ihrer vollen Ausdehnung befolgt, so wird der edelste und reinste Patriotismus erzielt. Denn was könnten wir mehr für das Wohl und die Ehre unseres Vaterlandes und unseres Volkes thun, als was wir zur Rettung unseres eigenen Lebens und unserer Ehre zu thun im Stande sind? oder wie könnten wir unseren König und die Obrigkeit mehr ehren, als wenn wir diese Ehrfurcht aus der Furcht Gottes herleiten? Freilich könnte Jemand einwenden „du vergißt, daß unter dem Nächsten in der Bibel nicht allein deine Mitbürger gemeint sein können, sondern daß uns gewiß durch diesen Spruch befohlen wird alle Menschen mit gleicher Liebe zu umfassen, und daß so z. B. ein Krieg ganz unmöglich gemacht ist, wo sich doch der Patriotismus ganz besonders zeigen kann, da wir sonst die schuldige Liebe wenigstens gegen einen Theil unserer Nächsten verletzen müßten". Aber daß der Krieg nach christlichen Begriffen kein Unrecht ist, zeigt deutlich der Umstand, daß in früheren Zeiten die Juden auf Gottes eigenen Befehl zu wiederholten Malen Krieg geführt haben, und ferner daß Christus selbst einmal sagt „Ich bin nicht gekommen den Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt". Außerdem sind wir ja durch einen Krieg durchaus nicht verpflichtet einen persönlichen Haß gegen die zu empfinden, welche uns als Feinde gegenüber stehen, sondern nur in ihrer Bekämpfung unsere Pflicht gegen Obrigkeit und Vaterland zu erfüllen. Aber allerdings ist dieser Patriotismus in der Geschichte nur selten zu finden, gewöhnlich nur bei Einzelnen, fast nie bei ganzen Völkern. Wenn daher auch die neuere Zeit und die Geschichte der letzten Jahrhunderte keineswegs arm ist an Beispielen des feurigsten Patriotismus, so sind bei den meisten derselben immer mehr Überreste der alten heidnischen Ruhmbegierde, als die uns von dem Christenthum gebotenen Pflichten gegen Volk und Vaterland im Spiele gewesen. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß der heidnische Patriotismus irgendwie dem christlichen vorzuziehen sei, denn jener stürzt Völker und Staaten in ein unvermeidliches Verderben, dieser aus der lautersten Quelle geschöpft, kann wenn auch vergessen werden, aber nie entarten, da er, sowie man Etwas von seiner ursprünglichen Reinheit abthut, aufhört christlich zu sein.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Die Bilder der Eltern Alfred Schlieffens stammen aus dem Besitz Elisabeth von Hahnkes. Das Bild Alfred Schlieffens als Schüler in Niesky wurde mit freundlicher Genehmigung des Schlieffen-Verlages dem Buch „Graf Alfred Schlieffen. Sein Leben und Wirken" von Generalmajor Friedrich von Boetticher entnommen. Die Fotografie des Aquarells „Das Pädagogium in Niesky" stellte liebenswürdigerweise Herr Pfarrer i. R. Fritz Geller in Niesky zur Verfügung.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.

Weitere Hefte der Protestantischen Studien

D. CORNELIUS GURLIT
Langbehn, der Rembrandtdeutsche
(Heft 9. 92 Seiten kart. 50 Pf.)

PROF. DR. JOHANNES HERTEL
Von neuem Trug zur Rettung des alten oder Louis Jacolliot und Mathilde Ludendorff
(Heft 20. 114 Seiten kart. 2,25 RM.)

DR. GUSTAV MARX
Das gesamtkirchliche Mischehenrecht der evangelischen Kirche der altpreußischen Union im Geltungsbereich ihrer „Ordnung des kirchlichen Lebens"
(Heft 22. 106 Seiten kart. 1,50 RM.)

DR. DIEDRICH MEYER
Das geltende Mischehenrecht in der katholischen Kirche
(Heft 16. 100 Seiten kart. 2,25 RM.)

DR. GERHARD OHLEMÜLLER
Amtliche römisch-katholische Kundgebungen zur Einigungsfrage der christlichen Kirchen
(Heft 12. 68 Seiten kart. 1,35 RM.)

D. DR. MARTIN SCHIAN
Der Rembrandtdeutsche und sein Übertritt zum Katholizismus
(Heft 11. 32 Seiten kart. 20 Pf.)

PROF. D. J. SCHNEIDER
Die Konfessionsschichtung der Bevölkerung Deutschlands nach den Ergebnissen der Volkszählung am 16. Juni 1925
(Heft 13. 68 Seiten kart. 2,– RM.)

PAUL STAUDTE
Um Luthers Erbe in Kampf und Wehr
(Heft 10. 96 Seiten kart. 50 Pf.)

DR. FRITZ CHRISTIAN VIERING
Evangelische und katholische Schriftauslegung als Frage nach dem Verhältnis von Christus und Kirche
(Heft 25. 112 Seiten kart. 5,– RM.)

DR. HEINZ-DIETRICH WENDLAND
Das Staatsproblem in der deutschen Theologie der Gegenwart
(Heft 24. 16 Seiten kart. 25 Pf.)

D. ZÄNKER
Katholische und evangelische Frömmigkeit
(Heft 2. 48 Seiten kart. 50 Pf.)

Die Reihe wird fortgesetzt

Verlag des Evangelischen Bundes · Berlin

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. ***Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***

Zwei weitere Schriftenreihen

im Verlag des Evangelischen Bundes

Der Heliand

Volkstümliche Hefte zu religiösen Fragen der Gegenwart
und zur Geschichte deutscher evangelischer Frömmigkeit
Jedes Heft 16 Seiten, geheftet 20 Pf.

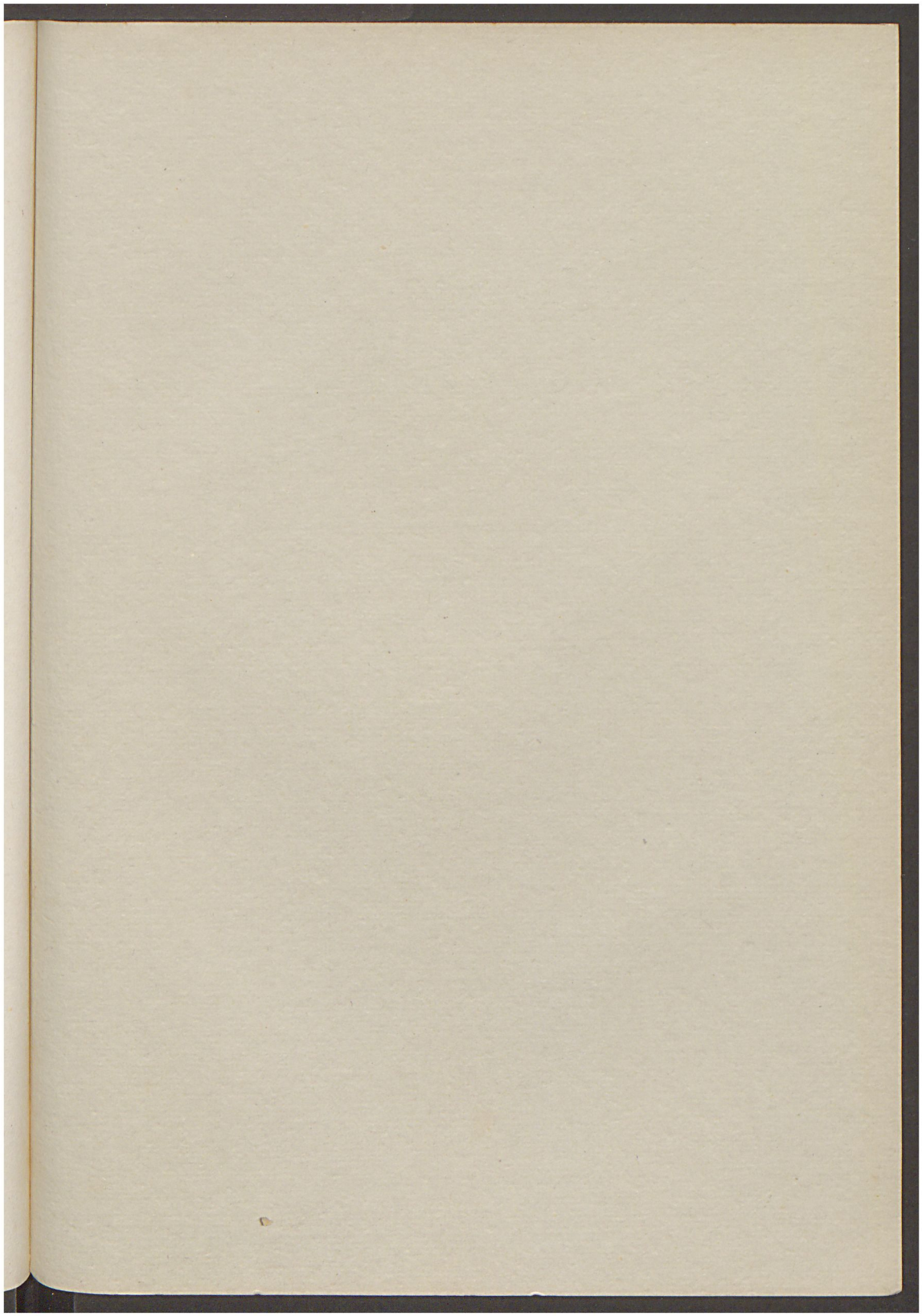
Aufsätze und Vorträge

akademischer Lehrer und hervorragender Theologen
zu Fragen der Zeit
Preis verschieden nach Umfang zwischen
0,30 RM. und 1,20 RM.

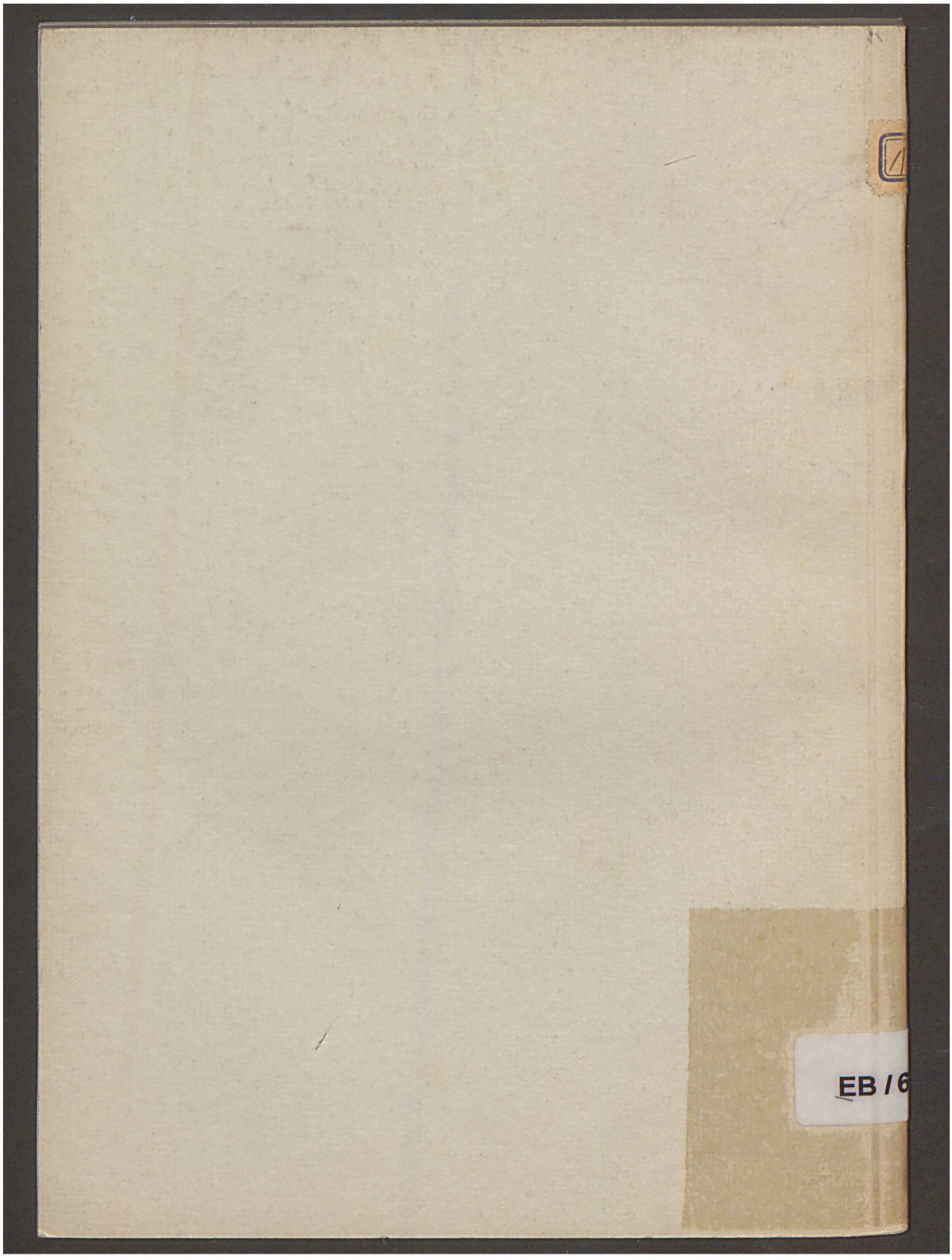
Ausführliche Verzeichnisse der Schriftenreihen

und der übrigen Verlagswerke kostenlos.

Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind. ***Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.***



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.



Im Rahmen ihrer Digitalen Bibliothek gewährt die Landeskirchliche Zentralbibliothek zu Zwecken der Wissenschaft, Forschung und Lehre auch Zugang zu zeitgeschichtlichen Dokumenten aus dem Bestand des Landeskirchenarchivs Eisenach. Sie weist darauf hin, dass hier auch Dokumente aus der Zeit des Nationalsozialismus enthalten sind.
Die Landeskirchliche Zentralbibliothek und das Landeskirchenarchiv Eisenach distanzieren sich ausdrücklich von jeglichen rassistischen, gewaltverherrlichenden u. nationalistischen Inhalten.